pp. xvii–xx bound after p. 118

HENNIG, F. W.

Abhandlung
über das
Selbstsäugen der Kinder
im ganzen Umfange betrachtet
für
Aeltern und Nichtärzte
von
Friedrich Wilhelm Hennig,
der Wundarzneykunde und Geburtshülfe Magister.

Natürlich aber Starck



Thier — und doch Mutter

Breslau, Hirschberg u. Lissa in Südpreußen 1797.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
Der Buchladen ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amte
auf dem großen Ringe.

Mulierum deficitur Consilio.

Cicero.



Dem Wohlgebohrnen

Herrn

Herrn Lorenz Pressen,

Kaiserl. Königl. Gubernialrath,

Protomedikus und Repräsentanten der medicinischen Lehrerversammlung zu Lemberg

gewidmet.

Wohlgebohrner Herr!

Der Gnade, mit welcher mich Ew. Wohlgebohrn als einen Fremdling in Dero Schutz zu nehmen gewürdiget haben, rechnen Sie die Dreistigkeit zu, mit welcher ich es wage, Hochdenenselben gegenwärtige Blätter zu widmen.

Ganz überzeugt, daß ich nicht wider den Sinn, Denkungsart und Deroselben rastloses Bemühen — Verzärtelung und Vorurtheile auszurotten, — gehandelt habe, darf ich auch hoffen, daß Ihnen diese Blätter um so weniger mißfallen werden, als der Inhalt derselben blos Dero Willen entsprechend, nämlich das Wohl unserer Mitmenschen zu befördern, und

die dazu erforderlichen Mittel in Ausübung, und Thätigkeit zu bringen enthält.

Womit ich mich in Dero fernere Gnade bestens empfehle, und in tiefster Ehrfurcht ersterbe

Euer Wohlgebohrn.

Lemberg,
den 15ten März
1796.

unterthänigster Diener
Friedrich Wilhelm Hennig.

Einleitung.

Seit fünf Jahren habe ich Gelegenheit, die so außerordentliche Menge Frauenzimmerkrankheiten, die Sterbefälle so vieler jungen Frauen und der so häufigen alljährig durch den Tod hingerafften Kinder allhier zu beobachten, und der Ursache im Stillen nachzuforschen. Ich durchgieng nach Weikard, Zimmermann und mehr andern Aerzten, besonders aber nach Frank, Plenk und Stoll die Einwürkungen des Klima, Temperaments, der Erziehung, Lebensart, und Gewohnheit, und fand nach genauer Prüfung, daß das hier Orts so allgemein vernachläßigte Selbst-

 säugen

säugen der Kinder von den Müttern — an erstern — das Ammeln und Verschicken der Kinder aufs Land — an leztern — Schuld sey. Oft lebte der heißeste Wunsch in mir auf, eine vortheilhafte Gelegenheit zu finden, die Ursache dieser unter den Frauen und Kindern so großen Verheerungen dem Publikum ans Herz zu legen; lange sann ich vergebens auf eine Art, in welcher ich es deutlich, faßlich und kurz sagen könnte: Allein der Stof dazu ist zu weitläufig und der Ursachen sind zu viele, als daß es mit wenigen zu sagen wäre. Da ich nun schon so viel gesammelten Stof in Händen hatte, wozu mir Franks medicinische Polizey zum Leitfaden diente; so faßte ich den Entschluß, das gesammelte unter einer Abhandlung in drey Abtheilungen zu fassen, die während meiner vierzehnjährigen Praxis mir vorgekommene, und von sachkündigen Freunden mir mitgetheilte bewährte Fälle und Beobachtungen einzuschalten, und so aus vielen Bruchstücken ein Ganzes zu machen.

Ich entlasse es daher meinen Händen mit dem beygefügten innigsten Wunsche: womit es der Absicht ganz entsprechen möchte, zu welcher es bestimmt ist, und in welcher ich es vor der Welt Augen erscheinen lasse.

Wird es aber gefallen? Weikard, der Verfasser des philosophischen Arztes, sagt in dem Briefe, den er in dem ersten Bande dieses unschätzbaren Werkes der Einleitung vorausschickt: daß es nicht mehr als billig ist, was die Leser und Leserinnen von den Autoren fordern, ehe sie denselben ihren Beyfall gönnen. „Wir sollen, sagt er weiter — entweder gefallen oder „unterrichten, und nützlich werden, das ist, wir sollen sie unterhalten oder besser machen. Beydes „wünschte ich — fährt er weiter fort — mit meinem „philosophischen Arzte leisten zu können. Es wird „aber allemal hiebey auf ihrer und meiner Seite viel „voraus zu setzen seyn. Man muß ein geschmeidiges „unverhärtetes Herz haben, wenn man Eindrücke zur

ser Pflichten einem Heere von Krankheiten, und lebens-
länglichen Nachtheilen ausweiche. Ich beweise ferner
daß es für die armen Kinder nicht weniger vortheilhaf-
ter ist, wenn sie mit der eigenen Mutterbrust genährt
werden, indem sie dadurch von verschiedenen Krank-
heiten, krankhaften Anlagen, selbst von dem sehr oft
gewissen Tode gesichert werden, weil eine nur mittel-
mäßig gute Milch der eigenen Mutter dem Kinde
besser bekommt, als die Beziehungsweise beste Milch
einer fremden Brust. Der Grund davon liegt in
der Natur des Kindes und seiner Mutter, welche
beyde kurz vorher gleichsam nur ein Individuum
ausmachten, folglich gleiche Anlage und Bedürfnisse
hatten.

Wer weiß es nicht, daß die Kinder nicht selten
auch die Gemüthsbeschaffenheiten der Nährmutter an-
nehmen, und daß alle Leidenschaften durch die Mutter-
milch in die Adern des jungen Bürgers fließen, und
früher oder später zu ihrer Reife gelangen, wenn sie

nicht

nit durch das mühsamste Erziehungsgeschäft noch
n ihrem Keime erstickt werden. Nebst diesen aber
,ien die Mütter selbst einen nicht geringen Vortheil
daus, wenn sie dem Laufe der Natur gemäß ihre
Kinder an ihren Brüsten ernähren: denn ihr Kindbett
ft weit besser ab, das Milchfieber ist weit geringer,
kaum merkbar, der Kindbettfriesel, die so gefähr-
len oft tödlichen Milchversetzungen, der daher ent-
ndene weiße Fluß, das Kindbettfieber und mehr
dere böse Folgen, welche gewöhnlich nur diejenigen
ffen, die hartherzig und eitel genug sind, ihrem
rftigen Geschöpfe die Nahrung zu versagen, welche
m die Natur bestimmt hat.

Von allen diesen handelt weitläufiger die erste
Abtheilung.

In der zweiten Abtheilung führe ich die Fälle
n, in welchen eine Mutter von dieser Pflicht losge-
sprochen werden kann und muß.

In

ser Pflichten einem Heere von Krankheiten, und lebenslänglichen Nachtheilen ausweiche. Ich beweise ferner: daß es für die armen Kinder nicht weniger vortheilhafter ist, wenn sie mit der eigenen Mutterbrust genähret werden, indem sie dadurch von verschiedenen Krankheiten, krankhaften Anlagen, selbst von dem sehr oft gewissen Tode gesichert werden, weil eine nur mittelmäßig gute Milch der eigenen Mutter dem Kinde besser bekommt, als die Beziehungsweise beste Milch einer fremden Brust. Der Grund davon liegt in der Natur des Kindes und seiner Mutter, welche beyde kurz vorher gleichsam nur ein Individuum ausmachten, folglich gleiche Anlage und Bedürfnisse hatten.

Wer weiß es nicht, daß die Kinder nicht selten auch die Gemüthsbeschaffenheiten der Nährmutter annehmen, und daß alle Leidenschaften durch die Muttermilch in die Adern des jungen Bürgers fließen, und früher oder später zu ihrer Reife gelangen, wenn sie

nicht

icht durch das mühsamste Erziehungsgeschäft noch
ı ihrem Keime erstickt werden. Nebst diesen aber
ehen die Mütter selbst einen nicht geringen Vortheil
araus, wenn sie dem Laufe der Natur gemäß ihre
Kinder an ihren Brüsten ernähren: denn ihr Kindbett
äuft weit besser ab, das Milchfieber ist weit geringer,
st kaum merkbar, der Kindbettfriesel, die so gefähr-
ichen oft tödlichen Milchversetzungen, der daher ent-
tandene weiße Fluß, das Kindbettfieber und mehr
ındere böse Folgen, welche gewöhnlich nur diejenigen
reffen, die hartherzig und eitel genug sind, ihrem
ıürftigen Geschöpfe die Nahrung zu versagen, welche
hm die Natur bestimmt hat.

Von allen diesen handelt weitläufiger die erste
Abtheilung.

In der **zweiten Abtheilung** führe ich die Fälle
an, in welchen eine Mutter von dieser Pflicht losge-
sprochen werden kann und muß.

In

In der dritten Abtheilung endlich habe ich von der Wahl, und den nöthig haben sollenden Eigenschaften der Ammen, und ihren entdeckten Betrügereyen gehandelt.

Aus dem ganzen Inhalte ist also zu ersehen, daß die Triebfeder dieser meiner Unternehmungen Wahrheitsliebe, der Beweggrund ihrer Bekanntmachung Aufrichtigkeit, warmer, innigster Antheil an der leidenden Menschheit, mithin Menschenliebe ist. Wie sehr wünschte ich dem Menschengeschlechte durch meine geringe Arbeit einen würklichen Dienst geleistet zu haben! Wie sehr wünschte ich mir hinreissende Beredsamkeit, um die Herzen derer, die bisher in ihren Pflichten so kalt und für ihre Kinder so abgeneigt, so gefühllos waren, ganz umzustimmen. Wenigstens bin ich überzeugt, daß bey meiner Arbeit die Absichten meines Herzens die redlichsten gewesen sind, und daher sey es mir auch erlaubt, das was über diesen hier vorgetragenen Ge-

gen-

genstand zu sagen war, alles ohne Verstellung, Heucheley oder Zwang bescheiden vorzutragen; weil nichts gewaltsamer und erniedrigender für das Menschengeschlecht seyn kann, als wenn man die Wahrheit bemänteln, unnütz, und unbrauchbar machen, und ihr mit sklavischem Zwange Fesseln anlegen will.

Da es mir übrigens in der ganzen Abhandlung blos darum zu thun war, alles was das Selbstsäugen betrift, in ein Kompendium zu bringen, das in einem Zusammenhange zu sagen, was mehrere hin und wieder — zerstreut — gesagt haben; so hoffe ich von etwanigen Kritikern — wegen der Nachlässigkeit und Weitläuftigkeit der Schreibart, Vergebung und gütige Nachsicht. Diese kleine Unvollkommenheit können jene leicht übersehen, wenn es nur — besonders für diejenigen, für welche es bestimmt ist, und die mich im gedrängten Sinne vielleicht nicht verstanden haben würden — was Nützliches enthält. Nicht alle können

nen

nen wir alles, und ein jeder sieht die Gegenstände, die er erforschen will, durch seine eigene Brille; daher kommen sie einem kleiner, dem andern größer, dem dritten gar verstellt vor, und doch sagt Tristram, reitet jeder sein eigenes Steckenpferd.

Erste Abtheilung.

Die Pflichten des Selbstsäugens von Seiten der Mutter, dann die Vortheile und Nachtheile in Bezug auf sie und ihr Kind.

Daß das Selbstsäugen eine der ersten Pflichten einer Mutter für sich selbst und ihr Kind sey, ist eine von mehreren Jahrhunderten her schon erwiesene Sache; auch ist der Mißbrauch, die Kinder im Hause im Angesicht der Eltern durch Säugammen säugen zu lassen, und die Mode, sie gar eine, und mehrere Meilen aufs Land in eben der Absicht zu entfernen, niemals so häufig gewesen, als in diesem Jahrhunderte; der letzte Fall auch in keinem Lande Europens — Engelland und Frankreich ausgenommen, wo aller Thorheiten Ursprung ist, und wo aller Luxus, mithin auch dieser aufs höchste gestiegen ist — so allgemein als hier in Galizien, und vorzüglich in der Hauptstadt Lemberg.

Ohne die Wichtigkeit des daraus erfolgenden Nachtheils zu beherzigen, und zu erwägen, daß die Ernährung des Neugebohrnen von der Mutter selbst für den Staat sowohl im Physischen als Moralischen betrachtet, keine gleichgültige Sache ist, indem sie auf den Tod, das Leben, auf das Wohl des Körpers, und der Seele der Kinder den offenbarsten Einfluß hat. Die tägliche Erfahrung bestätiget dieses.

Ehe ich mich aber in ein weiteres Detail einlasse, werden sie, meine verehrungswürdigen Frauen, erlauben, ihnen im Vorbeygehen den Ursprung dieser Gewohnheit zu rügen.

Der Ursprung dieses im Alterthum auch noch itzt löblichen, nothwendigen, nach und nach sträflichen, und nun gar zur Mode gewordenen Gebrauchs, die Kinder durch fremde Brüste säugen zu lassen, ist wahrscheinlicherweise so alt, als unschuldig; und hatte eine ganz andere, als die dermalige Absicht zum Grunde.

Es ist nicht möglich zu glauben, daß unsere Väter diese Gattung des zukünftigen Sittenverderbnisses ihrer Enkel haben voraussehen können: daß nämlich eine Mutter sich dereinst unterstehen dürfte, die volle Quelle, welche nach ihrer Entbindung, als dem gefährlichsten Zeitpunkte ihres Lebens, zu ihrer größten Sicherheit, und ihres Kindes nöthigsten Nahrung aus ihren strotzenden Brüsten fleußt, aus Bequemlichkeit, und ohne Noth auszutrocknen — daß die schröckbaren daher entstehenden Unglücksfälle, die sonst so gefühlvollen Geschöpfe, von der so gefährlichen Bahn mit der Zeit nicht mehr sollten zurückführen können; — da indessen die grimmigsten Thiere ihre Brüste entblösen, und ihre Junge säugen lassen — ansonsten möchte die Absicht selbst, in welcher sie zu diesem im Nothfalle so guten Aushülfsmittel gezwungen worden sind, den größten Theil des Werthes, den es an sich mit Recht verdienet, verlieren. Nein! sie dachten für die Nachwelt in allen Fällen edel, und bieder; mit Achtung können wir uns ihrer Asche erinnern; denn was die Alten angefangen, haben ihre Nachkommen nur verbessert, und so geht die Verbesserung Stufenweise bis auf gegenwärtige Zeiten fort. Daß aber von den besten Anstalten und Einführungen, oft aus Mißverstand, aus Unbequemlichkeit derselben, oft aus Bosheit ein Mißbrauch gemacht wird, daran sind nicht die Erfinder, sondern die Nachahmer, und Vollzieher Schuld. Doch wohin habe ich mich verirret? Die lieben Alten im Munde, und als Vorbild zu führen, ist ja nicht das Gespräch des Tages, nicht mehr guter Ton. Es ist der Ton der alten Matronen, welche durch das Lob der Vorzeit

sich noch einen Werth verschaffen wollen, da indeß diese Lobpreisung um ein ganzes Jahrhundert zu spät kommt, und die heutigen Modemütter diese hochberühmte Quelle leider! nicht mehr brauchen.

Mir kommt die Abartung der After- oder Modemütter gerade so vor, wie die Kinder, welche ausländische, oder fremde Sprachen lernen, und darüber ihre Muttersprache vergessen. Die Absicht unserer Vorfahren, die Kinder von einer Säugamme säugen zu lassen, war daher auch gut, findet auch jetzt noch statt, wenn jene Fälle eintreten, welche sie zu diesem nöthigten. Es waren folgende: Einem Kinde, welches unter, oder nach der Geburt, seine Mutter verlohren hatte, oder wenn diese wegen Mangel an Milch dasselbe nicht säugen konnte, mußte man eine andere Nahrung suchen: — Die Natur ist wie die Noth erfinderisch. — Man sah auch zuweilen eine fremde Milch, die eine mitleidige Nachbarin dem dürftigen Unglücklichen aus ihren Brüsten angeboten, wohl gedeihen, — und dieses waren lange die einzelnen Fälle, welche die Zärtlichkeit unserer Vorfahren zu solchen Schritten bewegen konnten. Der zweyte Fall, die Kinder ganz von sich zu entfernen, rührt Zweifels ohne von den vor Zeiten sehr strengen Gesetzen wider die ausserehelich gewordenen Mütter her, wo man die durch Verführung, oder auf irgend eine andere Art unglückliche Weibsperson mit harten Strafen belegte, sie aus der Gesellschaft anderer ausschloß, und verfolgte: woraus Kindermord oder andere traurige dem ähnliche Begebenheiten entstunden, und weswegen eine auf diese, oder jene Art unglücklich gewordene, für ihr Kind jedoch gutgesinnte Mutter — ihre Ehre zu retten, ihre Schande zu decken, und der Folge ihrer unglücklichen Liebe, nämlich ihrem Kinde, von dem sie nun einmal Mutter worden war, nicht zu schaden — auf den Gedanken wird verfallen seyn, dasselbe weit entfernt von sich zu geben, um damit allem auszuweichen.

Dies mochte die unschuldige, und erste Erfindung dieses Hülfsmittels für die unglücklich unschuldigen Neugebohrnen seyn, welches aber wie viele andere bald zum Mißbrauch wurde.

Die vornehmern ältesten Griechen nahmen sich das Vorrecht, und führten nach und nach die verächtliche Gewohnheit ein, ihre Kinder von Säugammen säugen zu lassen; weshalb sich sogar einige derselben aus Lazedämon Säugammen zu diesem Endzwecke erkauften. — So selten waren sie damals.

Bey den Römern war die nämliche Verfassung, daß man Kinder von vornehmen Eltern mehrere Säugammen zugleich hielt. Die römischen Damen waren aber hierin wie in allen Ausgelassenheiten große Heldinnen, ja sie übertrafen gar bald die Griechen in ihrem Leichtsinn; da sie sichs zum Lieblingsgeschäfte machten, ihre Zeit mit jungen Hunden, und Affen auf ihren Armen durchzubringen, so daß sie Cäsar, der dieses sah, mit der Frage zu beschämen suchte, — „ob wohl die Weiber bey ihnen keine Kinder gebähren *)?“

Auch bey den Juden entschuldigte ebenfalls Reichthum und ein höherer Stand, von dieser ersten mütterlichen Pflicht; so

*) Wie vielen Müttern könnte hier Orts nicht die nämliche Frage gemacht werden? wenigstens konnte man sie der Frau v. Fr., welche eine unwürdige Mutter ihrer Kinder ist, mit Rechte machen: denn diese kann kaum die Zeit ihrer Entbindung erwarten, um das Kind alsobald nach empfangener heiligen Taufe aufs Land zu geben; keines ihrer armen Kinder genießet das Glück — den Schoos der Mutter zu kosten; um so glücklicher aber sind ihre Hunde, welche nicht nur auf ihrem Schoos, auf dem Kanapee, oder auf dem Spaziergange bey ihr seyn müssen, mit denen sie ihren Koffee zum Frühstück theilet, sie bey sich im geheizten Zimmer, vielleicht gar im Bette hat; indeß die armen Kinder in kalten ungeheizten Zimmern verbleiben, die Füße erfrieren, zum Frühstück ein Stück schwarzes trockenes Brod bekommen, und stets außer der Mittagszeit unter den hartherzigen Dienstboten seyn müssen.

so daß nur ein gemeiner Israelite sein Weib zwingen konnte, ihr Kind selbst zu säugen. Ein Beweis, daß es auch dort schon an altklugen Weibern nicht fehlte, welche den Gebährenden ihre weither gebrachten Thorheiten beyzubringen besorgt waren.

In der Folge verfielen einige dem Ansehen nach nachläßige Mütter auf den Gedanken, sich dieser unschuldigen Erfindung zu ihrer Gemächlichkeit zu bedienen, weil es etwa die Mutter, die Großmutter, oder Urgroßmutter auch gethan: Denn hierin Falls ahmt man die Vorurtheile des Pöbels gerne nach — welcher um alles in der Welt von den alt eingeführten Gebräuchen ihrer Voraltern nicht abweichet.

Die Reichen, welche endlich erlernet hatten, die mehresten ihrer Pflichten von andern in der Frohnde thun zu lassen, — griffen gerne auch nach dieser Gelegenheit, um eine Bürde, die ihrer Bequemlichkeit so widerspricht, mehr von sich abzuschütteln; und nun thun es bald gar alle. —

Aus allem diesen erhellet, daß in den entferntesten Zeiten nur selten auch der erhabenste Rang die Mütter von dieser so natürlichen Pflicht abhielt; selbst in gegenwärtigen Zeiten können wir Mütter von dem erhabensten Range aufzeigen, die ihre Kinder selbst gesäugt haben, wie z. B. die höchstselige Kaiserin, Gemahlin Leopold des Zweyten, nicht minder die verstorbene Erzherzogin Elisabeth, welche sich zur Gnade ausbat, ihr Kind selbst säugen zu können; welches sie auch gewiß gethan haben würde, wenn sie der Tod nicht entrissen hätte.

Ein Beweis, daß das weibliche Geschlecht in den ältesten Zeiten nicht so oft sein Mutterrecht vergeben hat, als es der den Frauen gegebene Namen Nutrix (eine Säugende) glauben macht, ist dieses: daß eben dieses Wort in den ältesten Geschichten oft nichts mehr als eine bloße Kindeswärterin bedeute; nachdem dergleichen Nutrices oft schon

so alte Weiber, und diejenigen, so sie unter diesem Namen zu bedienen hatten, noch so jung waren, daß es nicht glaublich ist, man werde sich ihrer noch vor weniger Zeit zum Säugen haben bedienen mögen, oder können.

Daß ferner dieser Namen — ohne alle Rücksicht auf das Säugamt — den bloßen Kindeswärterinnen gegeben wurde, beweiset noch besonders dieses: daß die vornehmen Römer ihren Kindern auch wohl männliche Sklaven zugaben, die den Namen Nutritores führten, und auch die Griechen unter dem ihrer Sprache eigenen Namen Tithynos, Trophos ihren Kindern zu halten pflegten. Ein neuer Beweis, daß das weibliche Geschlecht in den ältesten Zeiten den Vorzug selten verziehen hat, welchen ihnen das Säugamt auf das Herz ihrer Kinder giebt.

Wo sind nun die Zeiten, wo ein jedes von seiner keuschen Mutter gebohrne Kind, nicht in der Hütte einer erkauften Magd, sondern im Schooße seiner eigenen Mutter erzogen wurde, deren größtes Lob in Verpflegung ihrer Kinder und Besorgung des Hauswesens bestand.

Dermalen aber macht man sich gar nichts daraus; kaum ist das Kind gebohren, so wird es gleich einer fremden Dirne überlassen, oder wohl gar aufs Land verbannt. Ja, die heutigen Frauen schämen sich sogar ihre Kinder selbst zu nähren, theils weil der schöne volle Busen welkt, theils weil es diese, oder jene auch nicht thut, kurz weil es Mode ist; als ob man mit Kindern eben so, wie jener Minister mit den aus Frankreich sich kommen lassenden Modepuppen verfahren könnte, die nur so lange zur Bewunderung und Vergötterung dienten, bis nicht wieder eine andere ihre Stelle verdrängte, und den ersten bewundernswerthen Eindruck aus der Seele vergessen machte. Wie könnten aber auch die Schauspiele, Tanzsäle, Kasino's, Picknicks, Spaziergänge, Gesellschaften, Spectaclen, und wie die Dinge alle

alle heißen, besucht und unterhalten werden, da man die meiste Zeit, um sich reizend und hervorstechend genug anzukleiden, bey der Toilette vertändeln und zubringen muß?

Eine Frau, die eine wahre, und ganz Mutter ihrer Kinder ist, wird und kann dieses nicht thun, weil ihr das Wohl ihrer Kinder mehr am Herzen liegt, und weil sie bey einem, zweyen oder mehreren derselben, und beym Hauswesen so viel Beschäftigung und Unterhaltung findet, daß sie zu thun hat, bisweilen kaum einen Freundschafts- oder Wohlstandsbesuch zu erwiedern.

Eine Mode- oder Aftermutter denkt freylich hier anders; denn sie sagt: daß es zu lästig ist, daß sie sich vom Hause gar nicht entfernen, keine Nacht ruhig schlafen kann, — indeß die wahre Mutter alle diese Beschwerlichkeiten, Besuche, Schmaus, und Tanz nicht achtet, weil das ihr so liebe und theure Kind zu werth ist, als daß sie es ihren Bequemlichkeiten hintansetzen, und der Laune einer boshaften, faulen Amme, oder den Dienstboten anvertrauen, und aussetzen ließe. Besser, sagt sie, durch die kurze Zeit mich eingeschränkt, und dadurch dem allgemeinen Besten gesunde, mit graden Gliedern versehene, zu nützlichen Staatsbürgern taugliche Kinder zu liefern, als das Unglück zu haben, Krüpel vor meinen Augen zu meiner eigenen Schande, zum ewigen Vorwurf und Gewissensunruhe herumtaumeln zu sehen. O! dächten doch alle, dächten doch wenigstens viele so! wie viel würde dabey der Staat gewinnen, wie viele hundert Söhne und Töchter würden einstens noch die Asche ihrer entschlafnen Mütter segnen, und ihnen den wärmsten Dank, ewigen Gotteslohn nachrufen.

Eines den ältesten Sitten Ehre bringenden Beyspiels erwähnt Paläphat aus dem Demosthenes von einem Weibe, das vor Gericht belanget wurde, sie habe einem fremden Kinde ihre Brüste verdinget, — nur die äußerste Nothdurft

konnte sie vor der gewissen Strafe schützen, eine so erniedrigende Stelle vertreten zu haben. Bey den Hochzeiten der Griechen wurden gewisse Kuchen aufgestellet, welche die Gestalt weiblicher Brüste hatten, zum Anzeichen, daß die Kinder, welche aus diesem Ehebande entspringen würden, mit eigenen Brüsten gesäuget werden sollten. Nun aber ists des Ehepaars letzter Gedanke, auf den Endzweck ihrer Liebe, noch vielweniger auf die Folgen desselben zu sehen! Die meisten Stadtfräuleins betreten diese Bahn, nicht um Gattin, Theilnehmerin, die treuste Gefährtin ihres Mannes auf der Laufbahn ihres gemeinschaftlichen Lebens und ganz Mutter zu seyn; Nein! Ihr größter Beweggrund ist, um ihrem Hang — freyer und ungehinderter nachgehen zu können. Ueberhaupt ist nun die Zärtlichkeit deutscher Mütter zu ihren Ehegatten zu groß, als daß sie in Erfüllung der Mutterpflichten ihren Wuchs, und das Runde und Harte ihres Busens zernichten möchten.

So verdorben waren vor Zeiten bey wenigern Gesetzen die Sitten der Menschen noch lange nicht. „Dort, sagt Tacitus, säugt jede Mutter ihre Frucht mit eigenen Brüsten, und die Kinder werden nicht zu Mägden, und Säugammen verdinget." In unsern Tagen würde Tacitus diese Stelle, so wie noch viele andere, die er zu unserm Lobe geschrieben hat, ganz ausstreichen müssen. So wie demnach die Ueppigkeit, die Wollust, und die Vorurtheile bey den Menschen überhand nahmen; so ward auch dieses Band der mütterlichen Liebe endlich ohne Scheu zerrissen; ein Beweis: daß nur der Luxus zur Hintansetzung aller, auch der ersten Pflichten, von welchen doch kein Gesetz die Menschen, so lange sie jenen der Natur untergeordnet sind, dispensiren sollte, den Weg gebahnet, und der sich leider! nun ohne Unterschied auf die Nachwelt von allen Klassen der Menschen, bis zur Verschwendung fortgepflanzet hat.

Wird wohl der Besitz einigen Vermögens — die einzige Mitgabe mancher Schönen — jenen wundervollen Milchstrom, den die Natur ohne Unterschied auch zu königlichen Brüsten leitet, ohne Gefahr bey den wollüstigen Römischen, bey den gemächlichen Jüdischen, und nun bey den heutigen Modemüttern abgewendet haben? Wie sind die Güter der Mütter, ihre Leidenschaften, und Bequemlichkeiten die Rechte ihres Kindes zu zernichten im Stande? Und wie ists möglich, daß nun in aufgeklärten Zeiten, wo jedem Uebel bis zur Urquelle nachgespürt, jeden daraus entspringen könnenden üblen Folgen vorgebeugt, oder abgeholfen wird, daß nun, sage ich, auch Deutschlands Söhne, und Töchter jenen von Vorurtheil eingenommenen nachahmen; daß der Staat zu den Verheerungen schweigt, da doch die traurigen Folgen in die Augen fallen, besonders für die Mütter in Anbetracht der nun so häufigen Frauenzimmerkrankheiten, deren wir jetzt u n ein Drittheil mehr haben, und daher auch um ein Drittheil mehr Frauen in der Blüte ihrer Jahre verlieren, die noch manchen guten, und dem Staate thätigen Bürger zur Welt hätten bringen können. Hierin möchte auch wohl die Ursache der nun leider! so allgemeinen Abartung der Kinder von ihren sonst würdigen Aeltern zu suchen seyn; da die meisten derselben ihren Eltern für ihr Seyn, so wie für ihre Erziehung keine Pflicht, keinen Dank schuldig zu seyn wissen wollen, und diese wäre? gute Erziehung, und reine Religion: — denn leider! liefert uns die Geschichte Frankreichs Beyspiele genug, wo die Religion gesunken, und alle, auch die heiligsten Pflichten aufgehört haben. Sollten uns diese nicht bald aus dem Schlummer zu wecken im Stande seyn? Wie nachtheilig daher dieser Mißbrauch, die Pflichtvergessenheit von Seiten der Mutter für sie selbst, und ihr Kind ist, und wie sträflich auch jene Geburtshelfer, Aerzte und Hebammen handeln, welche gesunde und starke Frauen unter allerley nichtigen Ausflüchten, in der That aber nur um allen Gesellschaften, Lustbarkeiten, und Ueppigkeiten

ungehindert beywohnen zu können, von dieser Pflicht los-sprechen, anstatt sie, da sie ohnehin leichtsinnig, und listig genug sind, sie zu hintergehen, dazu aufzumuntern, und standhaft zu machen, und was für Verantwortungen dergleichen Mütter rc. selbst auf sich laden, will ich nun zu beweisen mich bemühen.

Obschon die Beweise so sonnenklar, und so einleuchtend sind, daß sie keiner weitern Aufhellung bedürfen; so glaube ich doch nicht, daß es überflüßig seyn wird, ausschlußweise, diejenigen blos, welche unbekannt damit seyn wollen, aufmerksam darauf zu machen, weil nach den Einrichtungen der Natur der Beruf einer jeden Mutter ist, ihr Kind selbst zu säugen.

Welche Mutter sich daher berufen, und erleuchtet findet, forsche ohne Vorurtheile, prüfe ohne Vorliebe, und urtheile ohne Leidenschaft, ob die Wagschale der Wahrheit der für das Selbstsäugen sprechenden, und wider die Ammensucht eifernden Gründe nicht überwiegen wird. Hier folgen sie:

Eine jede Mutter ist nach den Gesetzen der Natur zum Selbstsäugen verpflichtet:

Erstens, weil sie die Brüste nicht zur Zierde allein, sondern als ein zu Ernährung des Kindes höchst nöthiges Werkzeug erhalten hat, und jedes Thier seine Jungen auf die ihm von der Natur eingepflanzte Art, auf das sorgfältigste zu ernähren sucht. Sollte der Mensch allein diesen Naturtrieb unterdrücken können?

Zweytens, weil sie nach der Entbindung mehrere Säfte ausarbeitet, als sie zur Erhaltung ihres eigenen Körpers nöthig hat, und weil durch selbige, da sie gegen die Brüste geleitet werden, verschiedene Uebel zu entstehen pflegen, wenn sie keinen Ausfluß haben.

Drittens, weil es ihrer Gesundheit und Schönheit zuträglicher ist, indem sie nicht so vielen üblen Zufällen ausge-

gesetzet wird, nicht so strenge Fasten halten darf, stärkere Eßlust bekömmt, auch meistens während dem Säugen fetter zu werden beginnet, und eine gesündere Farbe erhält, als außer demselben.

Viertens, weil auch die Muttermilch für die Gesundheit des Kindes am zuträglichsten ist, und mit den Säften desselben mehr übereinkömmt, als die Milch einer Amme, wodurch oft das stärkste, und gesündeste Kind verdorben, angesteckt, und zu Grunde gerichtet wird; es wird auch nicht weniger die wechselseitige Liebe zwischen der Mutter und dem Kinde durch das Selbstsäugen vermehret.

Fünftens, weil es nicht so theuer zu stehen kommt, und nicht so ungelegen ist, als wenn das Kind von einer Amme erzogen wird.

Aus dem vorhergesagten erhellet schon genug, wie groß und edel die Pflicht einer Mutter ist, ihr Kind selbst zu säugen, und daß sich kein Thier hierinfalls vorgreifen läßt, auch die wenigsten derselben, durch Betrug ausgenommen — einem andern ihres gleichen ihre Milch reichen. Dies also zum Beweise des ersten Satzes.

Daß zum Beweise des zweyten Satzes eine jede Mutter nach der Entbindung mehr Säfte ausarbeitet, als sie zur Erhaltung ihres eigenen Körpers nöthig hat, läßt sich leicht aus folgenden erklären:

Ein jedes gesunde Frauenzimmer, wenn sie mannbar wird, oder wenn sie zum Kinderzeugen fähig seyn soll, welches bey einigen früher, bey andern später, gewöhnlich aber um das vierzehnte Jahr geschieht, muß den jedermann bewußten Monatsfluß haben, welcher sich dann auch — Krankheiten ausgenommen, die ihn hindern, oder aufhalten können — alle Monate, bey vielen fast an einem bestimmten Tage des Monats einstellet. Dieses hält nur so lange an, bis

bis nicht durch einen fruchtbaren Beyschlaf ein Frauenzimmer schwanger wird, wo es sodann bey den meisten gleich im ersten Monat ausbleibt, bey einigen aber bis in den dritten, vierten, fünften, auch siebenten Monat der Schwangerschaft fortfließt. Ein richtiger Beweis also schon hieraus, von dem Ueberfluß des Geblüts bey dem weiblichen Geschlecht, dessen sich die Natur durch das Monatliche zu entledigen sucht. Wird also ein Frauenzimmer schwanger, so bleibt das monatliche Geblüt meistens zurück, und wird zur Ernährung, und Wachsthum des Kindes verwendet. Wird die Frau entbunden, und säugt ihr Kind selbst, so bleibt bey den meisten das Monatliche in so lange aus, als sie es saugen läßt; zum Beweise wieder, daß der nämliche Nahrungssaft, bevor er ins Blut übergehet, in die Brüste geleitet, zur Milch verwandelt, und dem Kind zur Nahrung dient, wozu der durch die jähe Entleerung und Zusammenziehung der Gebährmutter gehemmte Zufluß, oder Absonderung des Geblüts, theils auch die allerdings gewisse und zugestandene Gemeinschaft derselben mit den Brüsten das meiste beyträgt. Eine jede unter ihnen, für welche diese Blätter gewidmet sind, werden es aus Erfahrung wissen, daß die Brüste einer Schwangern schon zu Ende des dritten, oder Anfang des vierten Monats zu schwellen anfangen, auch schon viele eine milchähnliche Feuchtigkeit herausdrücken können, (sie fließt auch von sich selbst unter krampfhaften Zusammenschnürungen der Brust heraus, und macht das Hemde an der Brustwarze ankleben) besonders jene, welche schon mehrere Kinder getragen haben; ein klarer Beweis ebenfalls, daß die Natur bey Zeiten dafür sorgt, die Milchgefäße in den Brüsten auszudehnen, und sie zu ihrem künftigen Geschäfte vorzubereiten, und daß schon vor der Entbindung Milch in den Brüsten enthalten ist; nur ist sie noch nicht so vollkommen, als zu der Zeit, wenn sich der ganze Zufluß dahin begiebt, welches erst nach der Entbindung geschieht.

Da nun diejenigen Säfte, welche für die Gebährende überflüßig zur Erhaltung ihres Körpers sind, alle nach den Brüsten geleitet werden; so folgt hieraus von selbst, daß verschiedene Uebel entstehen können, auch wirklich zu entstehen pflegen, wenn sie keinen Ausfluß haben, mithin ists erwiesen, daß die nicht säugenden Mütter weit fürchterlichen Zufällen, sogar dem Tode weit eher unterworfen sind, als die wahren Mütter. Ich gehe nun zum Beweise des dritten Satzes über.

Die Zufälle, welche den Stand einer nicht säugenden gefährlicher machen, sind entweder örtlich und blos in den Brüsten, oder sie beziehen sich auf die Absonderungen, die in der Gebährmutter vor sich gehen; deren Fortgang oder Hemmung auf das weibliche Wohl den stärksten Einfluß hat.

Das Selbstsäugen hemmet die Gefahr in den ersten Zeiten nach der Geburt; denn, wenn sich die Kindbetterin bald nach der Geburt von der verrichteten Arbeit in etwas erholet, und die Gebährmutter von den Folgen der gewaltsamen Ausdehnung und Anhäufung sich einigermaßen hergestellet und gereiniget hat, wendet sich der Trieb weiblicher Säfte zu den zwo größten Drüsen des weiblichen Körpers, nämlich zu den Brüsten, und aus so leicht eben nicht zu erklärenden Ursachen, wechseln nun derselben Gefäße mit jenen der sich verengernden Gebährmutter ab, und strömen unter schmerzhafter Ausdehnung der Brüste, und frostigem Ueberlaufen des Körpers, den milchabsondernden Kanälen, einen schon milchigten Nahrungssaft zu, bey dessen natürlicher Ableitung durch das bestimmte Säugen des Kindes, in einem kurzen Zeitraum alle Beklemmung verschwindet, und alle vorhergegangene Ueberfüllung der Gefäße sich leget. Aus dieser Ursache, und mit dem wünschenswerthen Erfolge, ist es auch nothwendig, das Kind nicht erst nach Verlauf von zwölf Stunden, wie allgemein der Brauch ist, sondern sobald als möglich an die Mutterbrust

brust zu legen *), damit es die Warze erweiche, die Milchgänge durch das Säugen öfne, die Milch selbst nach und nach herbeylocke, damit der Zufluß nicht zu jäh komme, und das wässerige, leimige, milchigte Wesen, welches schon in den Brüsten enthalten ist, und eine abführende Eigenschaft hat, dem Kind das öfters sehr häufig vorhandene Kindpech abführe.

Ferner stärkt das Selbstsäugen den weiblichen Bau, weil die meisten Mütter, durch das Säugen meistens von der weitern Erscheinung des Monatlichen befreyet werden, wodurch die Gebährmutter Zeit gewinnet, ihre vorige Stärke wieder zu erhalten, die allein nur fähig ist, die zu einer künftigen bessern Absonderung des Monatlichen, und zu folgenden neuen Schwangerschaften das Beste beyzutragen. Mithin ist das Nichtsäugen die Ursache der Schwächlichkeit, und kränklichen Zustandes hiesiger Frauen, weil sie zu geschwind hintereinander schwanger werden, ehe sie sich noch von der ersten Schwangerschaft gehörig erholet haben. Daher die so öftern Mißfälle (abortus), Blutstürzungen, Nervenschwäche, Goldaderzustände, und der hier so allgemein herrschende weiße Fluß. Es scheint aber, als ob sichs die hiesigen Frauen zu einer eigenen Empfehlung machten, und es so haben wollten, daß man sie für schwächlich erkläre, weil sie sich darüber fast ereifern können, wenn man sie ihres starken Körperbaues und guten Ansehens wegen für gesund erklärt. Sie wollen mit aller Gewalt schwächlich heißen, der Arzt muß bey der geringsten Indigestion zur Seite seyn. Doch ist es ja Mode.

Viele

*) Herr Levret im sieben und dreyßigsten Bande des medizinischen Journals empfielt, daß man das Kind zwey Stunden nach der Niederkunft schon an die Brust zu legen versuchen müsse, weil, wenn es später, und wie gewöhnlich erst nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden geschieht, die Brüste zu stark anschwellen, und die bey einer erst gebährenden ohnehin kleinen und zu tief liegenden Brustwarzen, wenn sie nicht vorher dazu vorbereitet worden sind, noch kleiner, unvollkommener, und für das Kind noch unfaßlicher werden.

Viele Aerzte haben beobachtet, daß die Mütter während dem Kindertränken eine bessere Gesundheit gewinnen, besser, lebhafter aussehen, munterer seyn, eine bessere Eßlust haben, und überhaupt weit stärker sind, als zur Zeit, wo sie es nicht thun; selbst die Anlage zur Auszehrung, die vielen Frauenzimmern in Engelland, ihrer zart und schwächlichen Leibesbeschaffenheit bevorstund — sagt Morton ein Arzt in Engelland — wurde durch das Selbstsäugen gehoben, und die Furcht davon beseitiget; Ja was noch mehr, und zwar eine Beobachtung von der größten Wichtigkeit ist, daß man selten eine Mutter — außer sie wird von bösartigen Krankheiten befallen, die jeden andern Menschen treffen können; — während der Stillzeit sterben sieht; während diesem Zeitpunkt sowohl, als während der Schwangerschaft selbst, ist die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts seltner.

Fernere nachtheilige, und üble Folgen des unterlassenen Selbstsäugens. Bey jenen Müttern nämlich, die leichtsinnig und unternehmend genug sind dem natürlichen Gesetze entgegegen zu leben, um eine so häufige Absonderung austrocknen zu wollen, die von Natur mit hinlänglicher Milch versehen werden, entstehet bald eine Stockung dieses so milden Saftes in den Brüsten, welche ein stechender Schmerz, eine schwerwiegende Härte, und unerträgliche Spannungen so einnehmen, daß, auch wider den Willen der Kindbetterin der flüßigste Theil der Milch durch die brennende Brustwarze sich durchzwinget, welches zwar eine Erleichterung verschaft; da aber inzwischen der in den Milchkanälen stockende, gröbere, käsigte Theil zurückbleibt, welches man bey Eröfnung der Brüste, bey den schon lange nach der Geburt verstorbenen Frauen noch gefunden hat, und der nach Beobachtungen von Jahrhunderten her eine hornartige Härte annehmen kann: so entstehen nunmehr Geschwülste und Knoten, welche, so klein sie auch sind, mit der Zeit und bey noch so geringen unbedeutend scheinenden Gelegenheiten in den Krebs über-

übergehen, so daß der Arzt Zimmermann oft gesehen hat, wie dergleichen Verhärtungen erst nach zwanzig oder dreyßig Jahren in einen verschlossenen, endlich aber in einen offenen Krebs übergegangen sind. Dahingegen diese Krankheit bey säugenden Müttern selten zu bemerken ist; — ich sage selten, weil sich auch bey Säugenden, so wie auch bey jenen, die noch gar keine Kinder gehabt haben, und sogar bey ledigen Frauenzimmern ähnliche Fälle ereignen können, welche von irgend einer angebrachten äußerlichen Gewaltthätigkeit, als: Wurf oder Fall, wie dieses die vielfältigen Beobachtungen eines Theden und Schmuker, leider nur zu viel geschehen zu seyn, beweisen.

Noch ist aber des gesagten nicht genug; Obschon dieses schröckliche Leiden, welches einen jeden schaudern zu machen fähig ist, allein hinreichend seyn sollte, die Mütter um ihrer selbst willen allen Gemächlichkeiten, die doch höchstens dreyviertel Jahre nur dauern, zu entsagen, und der Pflicht ganz Mutter zu seyn entgegen zu eilen aufmuntern sollte; da sie diesem Unglücke, welchem sie nach Beobachtungen praktischer Aerzte, die eine nicht geringe Anzahl solcher skirrhösen Brustverhärtungen aufgezeichnet haben, leicht ausweichen könnten, wenn sie der Natur nicht entgegen gelebt hätten.

Allein die Zierde des weiblichen Baues wird, wenn die Entzündung als der vortheilhaftere Ausgang — wie zu allem Glück meistens geschieht — die Oberhand gewinnet, durch die in diesen Theilen sehr gern um sich greifende Vereiterung in wenigen Tagen mehr zerstöret, als die ganze Säugzeit geschehen wäre, weil die Vereiterung, je nachdem sie einen kleinen oder größern Theil der Drüse einnimmt, nicht eher aufhöret, bis die Drüse gänzlich verzehret ist, wo dann die an verschiedenen Orten durchlöcherte Brust, bisweilen mehrere Monate lang eitert, und wenn sie geheilet worden, nie mehr zu ihrer vorigen Annehmlichkeit gelanget, auch selten zum ferneren Säugen mehr tauglich ist; weil größtentheils

theils der innere Bau der Brust, der sie zur Absonderung der Milch geschickt machte, bey dergleichen Gelegenheiten mit zu Grunde gehet; und man hat gesehen, daß nach der Geburt aus solchen Brüsten nicht nur eine ekelhafte, gelbliche Materie anstatt der Milch floß, vor welcher die Kinder einen Abscheu hatten; sondern daß nach jedem folgenden Kindbette die nämliche Brust zu neuen Beschwerden Anlaß gab. Auch dieses ist bey weiten noch nicht alles, was auf das unterlassene Selbstsäugen zu geschehen pflegt — welches manche leichtsinnige, den Gemächlichkeiten ergebene und anhängliche Mutter lieber erleiden, als dem Schimmer des Tandes, der Mode entsagen wollte — denn wenn man es auch durch allerley künstliche Verwendungen dahin bringt, den gewaltsamen Zufluß der Säfte von den Brüsten abzuleiten; so ist die natürlichste Folge davon, daß die nämliche Menge von Säften, welche in den Brüsten diesen Widerstand antreffen, in die Gebährmutter — ein Glück wenn es geschieht! — in einen Theil, der während der Schwangerschaft von der gewaltsamen Ausdehnung so viel gelitten hat, und mit eigenen Säften überfüllet ist, übergehen müsse; wovon ein, von allen ausübenden Aerzten beobachteter langweiliger und weit häufigerer Abgang von Nachgeblüte entstehet, welches bey selbstsäugenden alles zusammengerechnet selten über vierzehn Tage anhält. Bey nichtsäugenden hingegen öfters sich auf vierzig und mehrere Tage erstrecket, weil es so erforderlich ist, daß sich die Natur durch einen dieser Wege gewisser überflüßigen Feuchtigkeiten entledige, und weil man bey jenen, welche von Natur aus keine Milch haben, und welchen weder Geschwulst der Brüste noch ein Milchfieber zugestoßen ist, ein häufigeres Nachgeblüt bemerket.

Es ist auch keineswegs zu zweifeln, daß das vernachläßigte Selbstsäugen einen großen Antheil an der itzt bey den Frauen in großen Städten so gemeinen Goldader, und

weißen Fluß habe, indem bey solchem Verfahren das Geblüte mehr zu dem Unterleibe dringet, und Stockungen erreget. Der weiße Fluß hingegen wieder aus dem so langen anhaltenden Nachgeblüte, oder Geburtsreinigung, wegen der von allzulangem Zufluß geschwächten Gefäße entstehet. Sind aber die Gebährmuttergefäße so beschaffen, wie dies der Fall oft ist — daß sie solchen heftigen Zufluß des Geblüts nicht ertragen können; so entstehen Ansammlungen und reizende Anfüllungen der geschwächten Gebährmutteradern, welche unter einer bey der Geburt vermehrten Reizbarkeit dieses Eingeweides, zu Verstopfungen, Verhärtungen, und zur gefährlichsten Entzündung der Gebährmutter, den gewissen Anlaß geben.

Der fieberhafte Zustand, welchen eine verhinderte, bey vielen, besonders gesunden, starken und blutreichen Frauen so beträchtliche Absonderung erreget, vermehret das Uebel, welches, wo es sich nicht in einen wirklichen Brand endiget, doch gewiß Ansammlungen, Stockungen in den Eyerstöcken und die Wassersucht derselben verursacht, und Verhärtungen oder Narben in der Gebährmutter zurückläßt, die entweder eine künftige Schwangerschaft verhindern, die Geburt sehr schmerzhaft machen, oder über kurz oder lang, besonders aber zur Zeit des aufhörenden Monatlichen in einen meistens unheilbaren Mutterkrebs überzugehen pflegen.

Wer weiß es nicht, wie leicht bey großen Schmerzen und Krämpfen eines sehr empfindlichen Theiles unsers Körpers, gewissen anderen Theilen eine ähnliche Mitempfindung beygebracht werde? und das genaue Einverständniß der Geburtstheile mit den Brüsten, läßt leicht errathen, daß, wo diese leiden, jene gar leicht an den Krämpfen, und Zusammenschnürungen Antheil nehmen werden.

Daher entstehen vorerwähnte Uebel! Daher der nun so allgemeine weiße Fluß bey den Frauen, welchen man bey

den meisten Halbmüttern aus erwähntem häufigern Zuflusse der Säfte zu den Geburtstheilen, als eine eigene Folge des vernachläßigten Selbstsäugens bald nach der ersten Niederkunft entstehen sieht; weil die sich zu den Geburtstheilen wendenden Milchsäfte die Beschaffenheit haben, diese Theile zu erschlappen und zu schwächen. Was Wunder, wenn hierdurch die eheliche Zuneigung, besonders bey ekelhaften oder delikaten Männern herabgesetzt wird! Wohl die Hälfte nicht säugender Frauen sind diesem ekelhaften Ungemach unterworfen, welches bey jenen, die ihre Leibesfrucht an eigenen Brüsten säugen, eine so unbekannte Krankheit ist, daß man es für etwas sehr Seltenes anzusehen hat, wenn man eine Säugmutter oder Amme findet — es müßte nur von andern Ursachen herrühren, welche hierin oder am Krebse zu leiden hätte.

Wenn man den Zustand eines Weibes, die so eben geboren hat, betrachtet, so wird man finden, daß sie die nächste Anlage zu den allergefährlichsten Krankheiten aus dem Geburtsstuhle oder Bette mit sich ins Wochenbette trage — denn die heftigsten Bewegungen, deren nur ein weiblicher Körper fähig ist, giengen voraus, und erregten schon ein merkliches Fieber, durch welches die erhitzten Säfte verschiedentlich die nachgiebigen Gefäße des ganzen Körpers ausdehnten, und sie zwangen, sich gewaltsam durch ihre enge Zwischenräume in das zellichte Gewebe, oder in andere unangemessene Höhlen derselben einzudringen. Häufige Schweiße, welche das erhitzte Geblüt noch mehr austrockneten, träuften unter dem würdigsten Geschäfte über alle Gliedmaßen, wo sodann die ganze weibliche Natur, eine alle diesen Vorgängen angemessene Mattigkeit überfällt, welche durch einen natürlichen, zuweilen auch häufigen Abgang des nach gebohrnem Kinde sogleich folgenden Geblüts noch einen Zuwachs erhält.

Die Natur sorgt aber recht mütterlich von diesem Augenblicke an, für das so gewaltsam behandelte Werkzeug der

Schöpfung. Durch jenen Blutsfluß ist einer allgemeinen Entzündung des weiblichen Körpers vorgebeugt worden, welchen eine sanft erquickende Ruhe überfällt, und es eröfnen sich nunmehr alle die Absonderungswege, welche zur glücklichen Entfernung billiger Furcht, vor deutlich gedrohten Gefahren etwas beytragen mögen.

Das sicherste Mittel, dessen sich die Natur bewußt ist, und worauf sich der weibliche Bau gründet, bestehet in einer künstlichen Abwendung eines stärkern Zuflusses von den edlen auf weniger bedeutende Theile: und was da zur Sicherheit der Mutter dienen mußte, erfüllt jetzt zugleich die Erfordernisse des Neugebohrnen, so, daß in der zuerst abgesonderten wässerichten Milch, eine den Kräften des Säuglings angemessene Nahrung, und eine den Erbkoth desselben auf eine gelinde Weise abführende Kraft lieget, welche beide Eigenschaften keinem künstlichen Abführungsmittel gegeben werden können.

Allen diesen vortheilhaften Verwendungen der Natur widersetzt sich nun eine nicht säugende Mutter, und sehr widersinnig sucht sie den gutthätigen Milchstrom von ihren Brüsten abzuwenden. Aber auch hier läßt sich die langmüthige Natur noch nicht abweisen: Sie erreget unter dem empfindlichsten Anschwellen, und brennenden Spannen der beiden Brüste einen lehrreichen und zugleich bestrafenden heftigen Schmerz, dessen sie sich auch in andern Gelegenheiten bedienet, wenn Menschen in ihrem Unsinne auf ihre Zernichtung losstürmen, und natürliche Erfordernisse ganz unerfüllt lassen. Endlich entsteht unter vielen bereits erwähnten Zufällen, von der aus den Brüsten sehr leicht in das Geblüte zurücktretenden und in den Adern herumirrenden Milch eine Völle, und von dem Reize, welchen sie als ein noch einigermaßen roher Körper macht, ein gewisses Fieber, welches in den Umständen einer Wöchnerin — die man nach Tissots Ausdruck als eine würklich verwundete anzusehen hat — bald einen hohen Grad erreichen kann.

Selbst

„Selbst die Erfahrung lehret es, daß Säfte, welche „ausgeleeret werden sollten, wenn sie auch noch so mild wä„ren, doch endlich dem Kreislaufe des Bluts beschwerlich, „und nachtheilig werden können; so erreget z. B. ein in eine „geöfnete Blutader eingespritztes destillirtes Wasser ein Fieber.“

Es ist auch erwiesen, daß dieser so milde Milchsaft, bey einer etwas stärkern Fieberhitze, bald eine sehr widrige Natur annehme, und sich sehr zur Fäulniß neige.

Daher bemerkt man sowohl bey den Milchgeschwüren der Brüste selbst, als auch bey andern ähnlichen Geschwüren, welche bey den Wöchnerinnen an andern Theilen auf vergangene Milchversetzungen entstanden sind, gar oft eine unglaubliche Bösartigkeit. Zum Beyspiele dessen will ich zwey mir vorgekommene Fälle anführen: Anno 1786 wurde ich zu einer Jüdin (von ungefähr sechs und zwanzig Jahren, welcher das Kind in der dritten Woche nach der Entbindung starb) ihr eine Milchgeschwulst in der rechten Brust zu öfnen, gerufen; Ich fand die ganze Brust stark entzündet, und den Eiter überall schwappend; ich öfnete sie daher am abhängigsten Orte, worauf eine Menge von ungefähr zwey Oesterreicher Seidel sehr ausgearteten stinkenden Eiters herausfloß, welcher nicht nur die Haut, wo er herabfloß, angrif, wund machte, und mehrere kleine Geschwüre verursachte, sondern auch die Lanzett, mit welcher ich die Brust geöfnet hatte, so weit sie der Eiter berührte, blau angelaufen machte, so, daß sie sich auch nicht mehr rein wischen ließ, und ich sie neuerdings poliren lassen mußte. Eben so wurde ich Anno 1789 zu einer Tischlerin von ungefähr neun und zwanzig Jahren, welcher das Kind am vierten Tage nach der Entbindung gestorben war, in der vierten Woche darnach gerufen. Ich fand sie in einem heftigen anhaltenden Fieber, ausgezehrt und ganz beweglos schon mehr als vierzehn Tage in einer Lage auf der linken Seite liegen; da ich sie des heftigen Schmerzens wegen, den sie in der linken Hüfte klagte, untersuchen wollte,

war sie außer Stande sich zu bewegen, und das mindeste Berühren verursachte ihr so viel Schmerzen, daß sie einigemal in Ohnmacht fiel; endlich ließ ich sie mittelst dem unter sich habenden Leintuch umwenden — aber wie erstaunte ich, die ganze Hüfte sammt den Hinterbacken und halben Schenkel schwappend, mithin voll Eiter zu finden. Aus der mir gemachten Erzählung, daß sich die Milch gleich nach dem Tode des Kindes aus den Brüsten verloren, und sie sogleich einen Schmerz in der linken Hüfte empfunden, mußte ich natürlich auf eine Milchversetzung schließen. Ich öfnete sogleich die Geschwulst am abhängigsten Orte, woraus mehr denn zwey Oesterreicher Maas einer Jauche, die einen unausstehlichen Gestank von sich gab, heraus sprudelte. Die Kranke wurde ohnmächtig, mithin wurde ich verhindert alles auszuleeren; ich legte Kompressen, und Binden an, wo es sich nur thun ließ, um zu verhindern, daß der Eiter nicht noch mehr Hölen bilden sollte; Allein alles war vergebens: mehr denn zwey Seidel giengen bey jedesmaligem Verbande, den ich täglich zweymal machte, solch stinkenden Eiters heraus, der durch die in und äußerlich gegebenen, und angewendeten fäulungswiderstehenden Mittel nicht zu bessern war; es erzeugten sich mehr als funfzig Geschwüre von verschiedener Größe, von welchen ich mehrere in eins verwandelte, und die Arme starb in der sechsten Woche nach der Entbindung und am zwanzigsten sie behandelnden Tage an einem Zehrfieber. Eben auch bey Eröfnung dieser Milchversetzung lief das Bistouri oder Inzisionsmesser blau an, und ließ sich nicht verputzen.

Von der durch die Fieberhitze verdorbenen Milch, und von der aus den Geburtstheilen eingesogenen eiterichten oft sehr übelriechenden Jauche entstehet, ehe man sichs versieht, ein fäulendes Fieber mit Friesel oder Flecken; von welchem ich mehrere Beyspiele, wo ich Augenzeuge gewesen, und die Kranken selbst behandelt habe, anführen könnte, wenn sie nicht

nicht zu allgemein wären, wenn ich nicht wüßte, daß dies zu oft vorkömmt, als daß nicht die meisten Frauen bey sich selbst, oder ihren Freundinnen von dergleichen gehört, gesehen, oder es selbst gehabt hätten.

Noch ists öftermalen ein Glück, wenn Milchversetzungen sich in solche Theile ablagern, zu denen die Hand des Wundarztes kommen kann, wo sie durch einen Schnitt eröffnet, der Eiter ausgeleeret, und die Kranke, wenn es der bey Zeiten gerufene Arzt, oder Wundarzt entdeckt, dem bei Unterlassung dessen, gewissen Tod entrissen wird.

Weit übler aber verhält sich die Sache, wenn die Naturkräfte auf eine uns ganz unbekannte Weise eine Absetzung (Depositio) der im Geblüte herumirrenden scharfen und verdorbenen Milchtheile bearbeiten; wo nämlich das Gehirn davon belastet, Taubsuchten, Wahnsinn, Hirnentzündungen, tödtliche Schlagflüsse veranlaßt werden; Wenn auf eben die Art die Lungen, das Rippenfell, die Baucheingeweide davon angegriffen werden, und Lungen = Rippenfell = Leber = Gedärmentzündung und dergleichen entstehen, und die wenigsten sowohl dieser, als anderer Art Kranken einen Arzneyverständigen eher zu Hülfe rufen, welcher dieses Uebel leicht erkennen, und oft auch noch Mittel es abzuwenden finden könnte, als es geschieht, bis die Krankheit schon große Fortschritte gemacht; so folgt von selbst, daß die meisten dieser Kranken den Weg des Fleisches eher, als es ihre körperliche Beschaffenheit vermuthen ließ, gehen müssen.

In diesen Umständen ist überhaupt kein Theil des weiblichen Körpers vor einer Milchversetzung gesichert. Jedoch machen sich die meisten derselben nach der Bemerkung aller Aerzte und Wundärzte in der Bauchhöle, und in dem zelligten Gewebe des Bauchfells, und zwar aus ganz natürlichen Ursachen: weil nämlich diese Theile vor und unter der Geburt, theils durch anhaltenden Druck, und theils durch

die Ausdehnung, viel gelitten haben; aus welcher Ursache auch die meisten Kindbettfieber entstehen: besonders wenn, wie hier Landes geschieht, und der Gebrauch ist, die Frauen ihren Durst anstatt mit dem von dem Arzte oder Geburtshelfer angeordneten erweichenden, auflösenden, eine gelinde Ausdünstung befördernden Getränke zu stillen, und die verdickten Säfte damit zu verdünnen, die hitzigsten Getränke, als Chocolade, Kaffe, auch wohl gar Wein, oder Meth, und Brandwein dazu wählen.

Da nun alle diese vorerwähnten Krankheiten das meistemal jene Mütter treffen, welche die Milch aus ihren Brüsten nicht durch den natürlichen Weg der Säugung befördern; die noch dazu Fehler in der Diät, oder sonstigen Verhalten begehen, so kann man den untrüglichsten Schluß daraus ziehen, daß, wenn sich die Frauen das Selbstsäugen mehr angelegen seyn lassen, sie auch dadurch einem Heere von Ungemachen, und tödtlichen Krankheiten ausweichen würden, und daß die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts (die durch das unterlassene Selbstsäugen befördert wird) im Wochenbette um sehr vieles vermindert würde.

In Rücksicht des vierten Satzes: daß nämlich die Muttermilch für die Gesundheit des Kindes am zuträglichsten ist, und mit den Säften desselben am meisten übereinkommt ꝛc. habe ich den Nachtheil auf die Kinder von der Milch einer gedungenen Amme, gegen den Vortheil, und die unersetzliche Eigenschaften der eigenen Muttermilch zu beweisen.

Wäre doch der Schade, welchen diese unselige Gewohnheit unter den Kindern stiftet, durch leidige Erfahrung weniger erwiesen.

Man thut es keinem Thiere, welches man aufzuziehen gedenket, zu leide, daß man es roh und gleich nach der Geburt von seiner Mutter hinwegnehme, weil man weiß, daß man

man sein Aufkommen leicht verhindern würde; und man sollte im Ernst glauben können, daß ein Kind, welches in Verhältnisse schwächer, als alle neugebohrne Thiere ist, ohne Gefahr der mütterlichen Obhut und Sorgfalt, welche hauptsächlich im Selbstsäugen besteht, könnte erzogen werden? — —

Man sieht, wie schwer das von seiner gehörigen Gröse aus dem Pflanzenbette gerissene Gewächs, beym Versetzen zu einem Gedeihen komme; wie sorgfältig man den Acker, worein es versetzet werden soll, dem ersten, woraus die Pflanze genommen worden, gleich zuzubereiten sucht; und man sollte es aufrichtig meynen können, wenn man behauptet: daß man ohne weiteres Nachtheil ein Kind von mütterlichen Brüsten wegnehmen, und an jene einer Lohnamme hängen möge? — Ein würdiger Schriftsteller sagt: „ich weiß in der That „nicht, ob es einen Mangel an weniger Einsicht verrathe, „oder beweise, daß ein Abgang schuldiger Zärtlichkeit der „Grund darin ist, seinem eigenen Kinde mit der Muttermilch „den größten seiner billigen Hofnung zum Leben zu entziehen.“ Das letzte ist wohl gewiß der größte Beweis dessen, der allen Aftermüttern — jene ausgenommen, die aus Nothwendigkeit dazu gezwungen worden sind — und allen denen, die ohne einen andern Grund zu haben, als blos, weil es die Frauen so haben wollen, zur Last geleget werden kann.

Wer wird entweder durch eine Amme, oder in einer andern Nahrung, die innere Mischung und Beschaffenheit der dem Kinde, durch neunmonatlichen Genuß angewöhnten mütterlichen Säfte nachahmen können? und wenn wir dieses nicht vermögen, wenn auch Erwachsene den Uebergang von einer gewissen Kost zu einer verschiedenen Nahrung, nicht leicht ohne einigen Nachtheil vertragen; wie viele Kinder werden diese Fehler der Abänderung, von einer dünnen zu einer fetten, und dickern Milch, von einer bey einem gemässigten Kreislauf erzeugten, zu einer bey einem erhitzten Temperament bereiteten Milch, mit ihrem Leben bezahlen? —



folg beschämt täglich die Einsicht mancher zu gefälligen, leichtsinnigen, und für die armen unschuldigen Kleinen lieblosen Aerzte, die einen herrschenden Gebrauch, und die Abneigung mancher vornehmen Mütter von dem Säugen, den Gesetzen der Natur, derselben gewissen Wohle — und ihrem eigenen Gewissen so oft vorziehen. Ein geschickter Staatsmann sagt: „Unsere Obrigkeiten dürften nur Verzeichnisse von Kindern „aufnehmen lassen, die von ihren eigenen Müttern, und „die von Lohnammen gesäuget werden; so würden sie den Scha„den bald einsehen, der hieraus der Bevölkerung zuwächst: „Die an der eigenen Mutterbrust sterbenden Kinder verhalten „sich zu letztern wie drey zu fünf.“ Folglich, wo eine große Anzahl nicht säugender Mütter in einem gemeinen Wesen vorhanden ist, kann ein jeder leicht einsehen, ob es dem Staate selbst gleichgültig seyn dürfe, ob diese natürliche Mutterpflicht ohne Scheu öffentlich zurückgesetzet werde, oder nicht.

Man müßte aber die Rechnung noch weit über die Säugzeit hinausführen, wenn man den Einfluß fremder Nahrung in den kindlichen Körper in seiner wahren Wirklichkeit untersuchen wollte. Die mehrsten so vernachläßigten Säuglinge, unterliegen zwar schon in den ersten Monaten der jähen Abänderung, weil die Milch einer gedungenen Säugamme meistens und allzeit älter, als das ihr anvertraute Kind ist, welches ihrer dicken Consistenz wegen nicht mehr wie jene der Mutter, die gleichsam aus bloßen Molken bestehet, fähig und im Stande ist, den im Mutterleibe gesammelten ersten Unrath, oder den Erbkoth aus dem Magen und Gedärmen des Säuglings aus = und abzuführen. Nur die erste Muttermilch hat allein diese Eigenschaften, und sie scheint hiezu von der Natur so sehr bestimmt zu seyn, nämlich die Säfte des Säuglings in leichtern Umlaufe zu erhalten, und zur Ausdünstung, welche ohnehin so leicht von dem klebrichten Schlamme der Oberfläche bey Kindern, die so eben

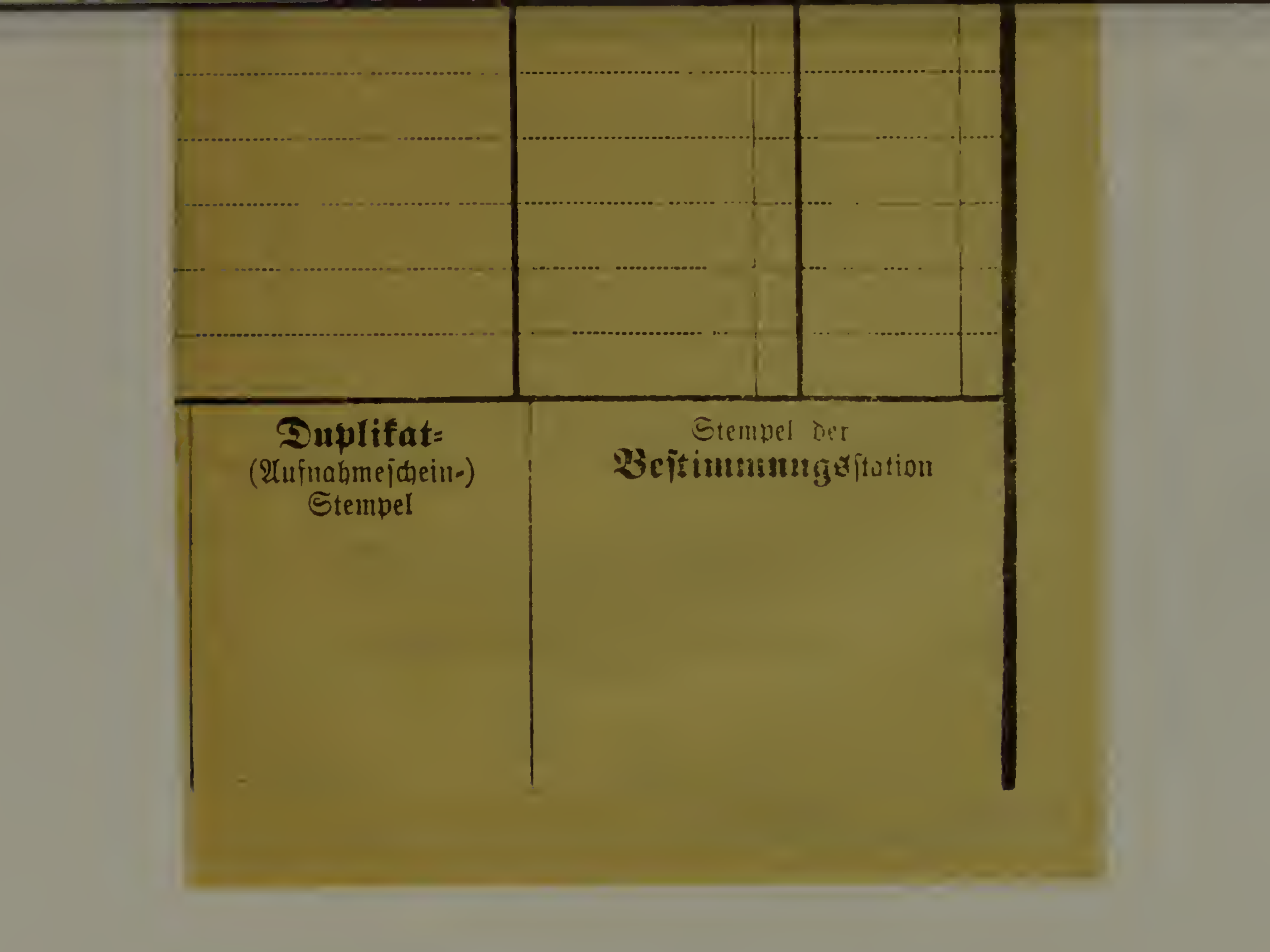
eben von ihren Müttern kommen, zurückgehalten wird, fähiger zu machen; als sie hauptsächlich dem Säuglinge als ein gelindes Abführungsmittel dienen sollte; und da die Säfte des Kindes, so eben gebohren ist, sehr flüßig, und aufgelöst sind, so kann ihm auch keine andere als die Muttermilch, welche es im Anfange auch ist, wohl bekommen.

Die ältesten Aerzte, und nach ihnen alle neuen, haben dargethan, daß Speise und Trank in die Art unsers Körpers verwandelt werden müßte, wenn es uns heilsam seyn solle. Diesen zu Folge geschieht die Verdauung, und Verwandlung des Milchsaftes viel leichter, wenn die genossene Milch den Säften des Kindes sehr nahe kommt. Welche Milch kann also den Kindern wohl näher kommen, diese die von einem Blute entstanden, dadurch das Kind ganzer neun Monate erhalten worden, und welche also das Blut des Kindes selbst ist, oder jene einer Säugamme?

Hieraus läßt sich also die unersetzliche Eigenschaft der Muttermilch erklären. Da nun der Abgang der Muttermilch gleich in den ersten Tagen für das Kind so nachtheilig ist, wie mag er es erst in der Folge durch eine übelgewählte, oder in der Geschwindigkeit erhaltene Amme werden? Die Anzahl Kinder, welche jährlich der Pflichtvergessenheit, und Sorglosigkeit ihrer Mütter wegen, durch die unter eigener Aufsicht angenommene Ammen zu Grunde gehen, ist vielleicht nicht geringer, als jener unglücklichen, die das noch grausamere Loos trift, auf das Land in den Schoos einer unbarmherzigen, eigennützigen Lohnmutter verbannet zu werden. Es ist ja unläugbar, und aus dem Alterthum durch verschiedene Beyspiele, und Erfahrungen erwiesen, welchen Einfluß die Nahrung auf die Milch bey Menschen und Thieren macht. Hier folgen in einem Sträuschen einige der merkwürdigsten: Boerhave sah von der Milch betrunkener Ammen die traurigsten Würkungen bey fürstlichen Kindern erfolgen. — Eine Amme, sagt Linne, verursachte einem Kinde,

Schou

Hennig, F. W.
Abhandl. über d.
Selbstsäugen d.
Kinder.



Duplikat- (Aufnahmeschein-) Stempel	Stempel der Bestimmungsstation

Kinde, welches sie gleich nach einem nüchtern genommenen starken Schluck Brandwein an die Brust gelegt, zuerst Zuk-kungen, und bald darauf den Tod. — Die Fallsucht (Epilepsie) und mehrere Nervenkrankheiten bey Kindern, die auch bey erwachsenem Alter fortwährende Dummköpfigkeit, sind nicht selten ganz, oder größtentheils daher abzuleiten, weil die Mutter, oder die Amme dem Trunke ergeben war. Der Lauch steckt die Milch und Butter der Kühe mit seinem Gestanke an; — der von denselben genossene Wermuth macht sie bitter, so wie bey den Schafen das Fleisch. — Gottesgnadenkraut macht die Milch, so wie andere genommene Abführmittel purgierend. — Von Kermesbeeren, der Färberröthe, und von der Opuntia sieht man die Milch eine rothe Farbe annehmen. — Der Kampfer, der Bisam, der Amber, der Asand und das Anisöhl theilt der Milch den jedem eigenen Geruch mit, und macht den Kindern dieselbe untrinkbar. — Ein Kind, so von einer venerischen Amme gesäuget, und durch diese angesteckt worden ist, heilt man durch die Amme wieder u. s. w.

Wollte auch diese, oder jene Mutter zu ihrer Rechtfertigung einwenden, daß es viele Kinder giebt, die von einer Amme im Haus, oder von einem Weibe auf dem Lande getränkt, gesund sind, dick und fett, und letztere eben so vom Lande in die Hände der Eltern zurückgebracht werden, und daß selbst die Kinder an der eigenen Mutterbrust genährt, eben so wie jene ähnlichen Krankheiten unterliegen; so kann ihnen dies zur Antwort dienen: daß, obschon manche Kinder einigen Vorzuges ihrer guten Leibesbeschaffenheit wegen, der ungeschickten Nahrung zufolge, sogleich nicht unterliegen; so können sie doch wegen schlechter Verdauung einer unangemessenen und gröbern Nahrung, welcher jene aufs Land gegebene Kinder ausgesetzt sind, wozu auch die von Ammen gesäugte Kinder schon die Anlage durch die Milch gelegt haben, nach und nach mit zähen Säften angepfropfet werden, und

hierauf mit Verstopfungen der Eingeweide, mit Bauchgeschwülsten, der englischen Krankheit, Würmern, Gichtern, oder gar mit der fallenden Sucht behaftet, langsam in ihr voriges Nichts wieder zurückwandern. Wie viele Kinder gehen auf diese Art nicht zu Grunde, wie viele gehen nicht wie eine Leiche ohne Leben, wie ein Knochengerippe, und wie viele nicht zum lebenslänglichen Vorwurf der Aeltern als Krüppel, oder als Dummköpfe herum?

Seht also, Mütter! wie sehr ihr diesen süßen Namen brandmarkt, wie barbarisch ihr mit dem Geschöpfe, mit dem Ebenbilde der Schöpfung verfahrt; wie ihr selbst die Pflanze zu Boden tretet, an deren Entstehung ihr Schuld seyd; wie gleichgültig, leichtsinnig, mit Vorsatz, ja mit lachendem Munde ihr den schönen jungen Baumsprossen zernichtet, der euch und dem Staate einst herrliche Früchte hätte tragen können.

Bald werden die Zeiten kommen, wo alle Pflichten aufhören werden, wo man auch, die des Selbstsäugens gänzlich abschaffen wird — und wie Vogel sagte — die Menschen weiser als ihr Schöpfer werden, der die Mütter um der Nahrung ihrer Kinder willen mit Brüsten versehen hat.

Den fünften Satz, nämlich zu behaupten, daß es wohlfeiler zu stehen kommt, und nicht so ungelegen ist, sein Kind von der Mutter ernähren zu lassen, als es einer Amme zu übergeben oder aufs Land zu verschicken, ist ohnehin, ohne Beweise davon anführen zu dürfen, erwiesen genug: denn, wer in die Nothwendigkeit versetzet wird, eine Amme zu nehmen, oder sein Kind aufs Land geben zu müssen, der wird es besser als ich, der nur bisweilen Augenzeuge davon war, wissen, wie schwer es ist, eine mit allen einer Amme oder Lohnmutter gehörigen Eigenschaften zu bekommen, und wie glücklich man sich schätzen muß, eine erhalten zu haben.

Hat

Hat man endlich eine erhalten, die nur einigen davon in etwas entspricht, und man sieht, daß die Amme des Kindes Bedürfnisse alle befriedigt, wie viel Mühe geben sich die Aeltern nicht, sie in dieser guten für das Kind glücklichen Laune zu erhalten, und wie sucht hingegen eine Amme nicht, die Vortheile alle zu benutzen, entweder mehr Lohn oder Geschenke zu erpressen, da sie im Voraus überzeugt ist, daß, bevor man sie entlassen, eher alles mögliche thun wird, sie nur zu erhalten.

Das was ich hier noch von Ammen, oder Lohnmüttern sagen könnte, wird mir den Stof zur dritten Abtheilung geben, bis wohin ich mir es auch vorbehalte, und dort von der Wahl der Ammen, ihren Eigenschaften, und deren Betrügereyen mich weitläuftiger ausdehnen werde.

Zweyte Abtheilung.

Fälle, in welchen man einer Mutter ihr Kind zu säugen abrathen, mithin sie von der Pflicht des Selbstsäugens lossprechen kann und muß.

Obschon es einerseits gewiß und genug erwiesen ist, daß die Mütter, welche ihre Kinder nicht selbst säugen, weit mehreren Gefahren ausgesetzt sind, und häufiger sterben, als andere; daß durch das Selbstsäugen, wenn es auch nur ein viertheil Jahr dauert, der Grund zu der ganzen kindlichen Stärke und Gesundheit geleget wird; und daß den Kindern, welchen man die natürlichste Speise entziehet, ein doppeltes Nachtheil zuwachsen müsse, wenn man sie ohne alle Rücksicht, und Achtung auf ihre Natur mit einer unangemessenen Nahrung auferziehen will; so wäre es anderer Seits ganz wider alle Menschlichkeit und widersinnig gehandelt, wenn man deswegen allen Müttern das Selbstsäugen im gemeinen Wesen auferlegen wollte.

Wenn nun dieses nicht anzurathen ist, so entsteht die Frage: welches die Fälle, Zustände und Beweggründe sind, die eine Mutter von dieser Pflicht lossprechen können, und wo man es abrathen muß?

Die Fälle, welche den Müttern ihre Kinder zu säugen gänzlich verbieten, mithin sie von dieser Pflicht lossprechen, und daher ihre Stelle mit einer Amme ersetzet zu werden fordern, sind zweyerley: örtliche Fehler der Brüste, die das Selbstsäugen entweder sehr beschwerlich oder allen angewandten Mitteln der Kunst unmöglich — und allgemeine Fehler des ganzen weiblichen Körpers, die zum Theil das Säugen ent=

entweder der Mutter, oder dem Kinde, oder auch beyden zugleich schädlich machen. Unter die örtlich oder ersten Fehler gehören:

Erstens, Frauen, die an ihren Brüsten keine Warzen haben, oder deren Brustwarzen zu tief sitzen oder zu dünne sind, und von einer sanften Reibung nicht etwas steif werden; wunde, entzündete oder von der Haut entschälte Warzen, können jedoch in kurzer Zeit geheilt werden *).

Zweytens, Frauen, deren Brüste stark entzündet, schwürig, verhärtet, krebsartig, allzu mager, oder allzu fett oder gar zu steif sind; oder solche die gar keine Brüste haben.

Drittens, jene Frauen, bey welchen die Milchgänge verwachsen, oder wegen verstockter Milch verstopft sind, und dieserwegen gar keine, oder doch sehr wenig Milch abgesondert wird. Wenn aber eine Mutter sonst gesund ist, obschon sie wenig Milch hat, so erleidet dieses eine Ausnahme, weil es möglich ist, dem Kind nebst der Brust die ersten zwey Monate hindurch eine mit Reiswasser, oder eine mit abgekochtem gemeinen Wasser hinlänglich verdünnte Milch, oder Kamillenthee mit Milch zu trinken zu geben; auch kann man der Mutter eine gute nahrhafte Diät verordnen, oder auch eine stärkere Absonderung der Milch durch die Kunst — wo-

*) Wie viele Frauen könnten den Fehler, der zu tief sitzenden Brustwarzen beseitigen, wenn sie im neunten Monate der Schwangerschaft durch ein Weib öfters daran säugen ließen, wodurch nicht nur die Brustwarzen verlängert, sondern auch ihre Oefnungen eröfnet werden, mithin dem Kinde die Mühe und sich selbst den Schmerz ersparen möchten, den ihnen dann die Kinder bey mehr angeschwollenen Brüsten machen. Die harten mit einer Borke bedeckten Brustwarzen, kann man durch ein Sälbchen, welches aus gleichen Theilen Jungfernwachs, Mandelöhl, und Sperma ceti (Wallrath) bereitet, und womit abends die Warzen bestrichen, früh hingegen mit einem in Seifenwasser angefeuchteten Schwamme abgewischt werden, erweichen; Nur muß diese Verfahrungsart so lange wiederholt werden, bis die Warze rein, und weich wird.

wovon Bergius und Richter mehrere Beyspiele anführen, zu bewürken suchen, und zwar aus einer Mischung von vier Loth Fenchelwurzel, Fenchel = Dillen = und Kerbelkraut von jedem drey Loth und Fenchelsaamen vier Loth. Davon wird ein Absud gemacht, wovon die säugende Frau täglich einige Gläser trinkt. Unter die allgemeinen Fehler gehören:

Viertens, die Frauen, die an der Lunge einen Fehler haben; denn solche Säugende können leicht in einen Husten, Blutspeien, oder in eine Lungensucht verfallen. Wenn aber diese Krankheiten vor dem Säugen schon gegenwärtig sind, so können sie um so viel mehr verschlimmert werden.

Fünftens, jene, welche mit erblichen Familienkrankheiten behaftet sind: als mit dem Podagra, mit der fallenden Sucht, Melancholie, mit der Englischen Krankheit, mit den Skropheln u. s. w., damit das Uebel nicht um so viel sicherer von der Mutter in das Kind übergehe: Doch gehören jene Mütter nicht dazu, die von der Lustseuche, Krätze angesteckt sind, weil sie durch die gehörige Behandlung sammt dem Kinde zugleich während der Säugzeit geheilet werden können.

Sechstens, denen, die von einer vorhergegangenen schweren Geburt, oder durch Blutstürze aus der Gebährmutter sehr an Kräften erschöpfet oder von einer langwierigen, oder gähen und gefährlichen Krankheit überfallen worden, oder deren Nervensystem zu reizbar ist, wie bey solchen, die von dem mindesten Schröcken, Zorn, oder Freude u. d. gl. gleich Mutterzuständen unterworfen sind.

Siebentens, denen, welchen von der Säugzeit selbst eine große Krankheit bevorstehet, weil eben diese Säugung mancher Mutter eine Auszehrung, Schwindsucht oder Mutterzu-

stände

stände zuziehen kann; andern verursacht sie großen Schweis und eine gewaltige Ermattung *).

Achtens, letzlich allen denen, welche schlechte Milch haben, wenn sie nämlich zu dick, und weder durch Arzneyen,

 noch

*) Bey Gelegenheit der hier erwähnten Krankheiten kann ich nicht ermangeln eine Krankheit anzuführen, wovon uns Herr Walker ein Arzt in England Nachricht giebt.

Herr Walker nennt diese Krankheit die Auszehrung der Säugenden, und sagt: daß diese Krankheit seit einiger Zeit in England vorzüglich unter der niedern Volksklasse ganz ausnehmend häufig ist, und zwar nach seiner Beobachtung, seit dem der gemeine Mann angefangen hat, häufig Thee, statt andern ihm sonst gewöhnlichen stärkenden und nahrhaften Getränke zu trinken.

Wie kann eine Frau, deren beständiges Getränk Thee ist, bey übrigens sparsamen und schlechten Nahrungsmitteln ein Kind säugen ohne erschöpft zu werden? Daß die Krankheit zunächst von einer Schwäche des ganzen Körpers und einer geist- und kraftlosen Beschaffenheit der Säfte herrühret, und daß die Lunge nur in der Folge aus Mitleidenschaft leidet, beweist der Verlauf der Krankheit.

Immer erscheinen zuerst Zufälle einer allgemeinen Schwäche, ehe irgend etwas widernatürliches an den Lungen bemerkt wird; Immer klagt die Kranke zuerst über Mattigkeit, Mangel an Eßlust, baldiger Ermüdung, nach der geringsten Anstrengung und Schmerzen im Rucken. Bald darauf wird sie im Gesichte eingefallen, um die Nase herum bleich, auf dem Backen widernatürlich roth. Weiterhin bekommt sie flüchtige Stiche in der Seite, unter dem Brustbeine mit einem trockenen Husten; kurzen Athem bey Bewegung des Körpers, einen schnellen Puls, ungewöhnliche Morgenschweise, und am Ende die gewöhnlichen Zufälle, die Eiterung in der Lunge anzeigen, und einen wirklichen eiterigen Auswurf. Man sieht leicht ein, daß zur Heilung dieser Krankheit, es offenbar erforderlich ist, daß die Kranke das Kind abgewöhnt, ihre Diät ändert, und statt der magern vapiden (blähenden) eine nahrhafte, vorzüglich Fleischdiät wählt, sich an einen klugen Arzt wendet, der die Schwäche durch stärkende Mittel, und durch eine anempfehlende reine Landluft zu heben wissen wird. Nur muß die Krankheit nicht zu weit gekommen seyn; denn wenn die Entkräftung zu groß ist, die Kranke schon Eiter auswirft, schmelzende Morgenschweise hat, dann ist freylich auch bey der Behandlung des geschicktesten Arztes, die Hofnung zur Genesung sehr zweifelhaft, und geringe.

noch durch eine angemessene Diät von ihrer Schärfe verbessert werden kann.

Ich will aber alle diese als Ursachen, und Beweggründe zur Lossprechung des Selbstsäugens hier angegebene Fälle für Eltern und Erzieher, die wegen weiter Entfernung sich nicht leicht den Rath eines geschickten Arztes oder Wundarztes verschaffen können, noch besser auseinander setzen. Denn auch in diesen hier angeführten giebts, so wie bey allen Regeln noch verschiedene Ausnahmen, deren einige für das Selbstsäugen sprechen, andere hingegen es ganz verbieten.

Billigkeit mit ächter Redlichkeit, ohne Eigennutz und Eigenliebe verbunden mit Vernunft, unverfälschter Menschen- und Vaterlandsliebe und Pflicht, wird in allen Fällen erfordert, und so muß man auch hier billig seyn, und das Säugamt nicht so allerdings für zu leicht halten wollen: denn eine Mutter muß so viel überflüßigen Nahrungssaft zubereiten können, als das Kind von ihr hinwegtrinkt, widrigenfalls sie in eine Erschöpfung, und Austrocknung verfällt, welche schwer wieder zu heilen ist, und beweiset, daß es nicht allein roher Nahrungssaft ist, was die Mutter ihrem Kinde eingeflößet hat. Man muß aber auch nicht gleich in den ersten Tagen der Säugzeit dieses zu entscheiden sich unterfangen, wie es hier der allgemeine Gebrauch ist; daß wenn die Frau acht oder vierzehn Tage ihr Kind säugt, unter dieser Zeit eine Heiserkeit, ein unbedeutendes Hüsteln überfällt, bey Nachts schwitzt — also gleich der voreilige Schluß gefaßt, das für das Kind schreckliche Urtheil gefällt wird, selbes entweder einer Amme zu geben, oder auf das Land zu schicken: ohne zu untersuchen, ob nicht eine Erkältung von außen durch die Luft, oder von einem kalten Trunk Wasser von innen, woher eben dieses auch kommen kann, schuld daran sey; und wer weiß nicht, daß Wöchnerinnen bis in die sechste Woche zu Schweisen geneigt sind, und daß man durch lauwarme schleimigte Getränke aus Eibischkraut, oder Himmelbrand-

brandblühe einige Zeit hindurch fortgebraucht, Heiserkeit, und Husten heben, und durch gute nahrhafte Speisen, vorzüglich Suppen, Mehlspeisen, und Getränke von Perlgraupenwasser mit Milch, Kakau, oder auch ein gut ausgestandenes klares Bier — die daran gewöhnt sind, den Abgang der Säfte ersetzen und die Milch vermehren kann? Oft sieht man freylich ein armes Weib mit ausgehungertem Magen ihr verdürstetes Kind an leere Brüste anlegen, und den kleinen Rest des zu ihrem eigenen Unterhalte so nöthigen Milchsaftes zärtlich mittheilen: Aber mit vieler Ahndung betrachtet man wieder jede schwächliche Mutter, die sich dem Selbstsäugen unterzieht, wo ihre Beschaffenheit deutlich genug einen natürlichen Mangel an Säftenvorrath, und wo eine sehr schwache Brust, ein anhaltender trockener Husten, vorher gegangenes Blutspeyen u. d. gl. mit der Zeit eine Auszehrung drohen; Da man aus mehrerer Erfahrung weiß, daß das Säugen unter solcher Anlage zu mancherley üblen Folgen Gelegenheit gegeben hat.

Man muß also, unerachtet — wie in der ersten Abtheilung angeführet worden — manche Mutter durch das Selbstsäugen eine dauerhafte Gesundheit erlanget hat, weder in solchen Stücken einen gefährlichen Versuch wagen, noch das Heil der Kinder, die Herstellung ihrer Mutter, von ihren schlimmen Zufällen aufopfern lassen.

Ferner ist natürlich, daß man eine Mutter, die in ihren Brüsten keine Milch erzeuget, auch nicht dazu anhalten werde, daß sie ihr Kind anlege *), so wie sich auch die Sache von selbst verbietet, wenn die Warzen an den Brüsten mangeln,

*) Mit Rührung, und herzinnigliche Wonne sehe ich noch die gute Frau Krr. allhier ihr erstgebohrnes Söhnchen an ihre leeren Brüste — die doch im vierten Monate ihrer Schwangerschaft so strotzendvoll waren, daß sie sogar ausliefen — anlegen, sich mehrere Tage und Nächte hindurch rastlos bemühen, selbige ihrem Kleinen zu reichen, und sich über das grausame Geschicke, über die so karge Natur, die ihr den Zufluß der Milch in dieselben versagte, abhärmen. Das Ausbleiben

geln, obschon dieser Mangel bisher selten ein Werk der Natur ist, sondern meistens von dem Drucke der Schnürbrüste herrühret, in welchen sich die jungen Mädchen, und eitle Weiber einpanzern, um ihre Brüste scheinbarer zu machen, das Wachsthum der Warzen hemmen — oder, wenn das Kind aller Versuche, und Mühe ohngeachtet, die mütterliche Brust nicht annehmen will.

Mit welcher Verwunderung sieht man aber, wie listvoll die gemächlichen Stadtfrauen ihre Neugebohrnen unter den theuresten Versicherungen ihres besten Willens von sich gewiesen, und ihre zärtliche — Gatten, die dem Kinde seine natürliche Nahrung wünschten, Glauben machten, daß sie nichts, als eine gänzliche Ohnmöglichkeit zurückhalte ihren Wünschen, und ihrer Mutterpflicht genug zu thun: — indeß sie sich hinterrücks in die Faust lachen, wenn es ihnen — wie meistens — gelingt, den Betrug recht meisterlich gespielt zu haben *). — Obschon man nachgehends mehrere Wochen lang die Brüste noch auslaufen sieht, so,

daß

bleiben der Milch und des Milchfiebers, so wie die nutzlosen vergeblichen Versuche, sie mittelst der Kunst herbeyzulocken, zwangen dieses würdige Weib einer Amme die Stelle abzutreten, die sie so gern eingenommen hätte. Euch, ihr Aftermütter! die ihr so leichtsinnig und pflichtvergessen eure Brüste euren Kindern entziehet, und sie so sorglos einer Lohnamme übergebt; empfehle ich diese vortreffliche Gattin, die zärtliche Mutter zum Beyspiele und zur Nachahmung.

*) Mir und einigen meiner bekannten Mitgenossen allhier hat es sich schon einigemal getroffen, daß die Frauen gebeten haben, sie für zu schwächlich zum Selbstsäugen vor ihren Männern auszugeben; da es ihnen aber durch uns wie natürlich nicht gelungen, der Hebamme zur Ausführung ihrer List sich bedient haben. Selbst bürgerliche und Handwerksweiber hier sind von dieser Sucht schon angesteckt, so, daß ich vor Verwunderung staunte, als ich diesen Betrug erst kürzlich von eines Frauenschneiders Weibe vernahm. Hoffentlich wird diese Mode bald ihr Ziel erreicht haben, weil sie schon zu allgemein wird, sich bis auf den Bürger- und Handwerksstand erstreckt: und dann wohl euch künftigen Nachkömmlingen!

daß drey bis vier Vorlagtücher täglich davon durchnäßt werden, auch wohl selbst die Brust voll stockender Milchknoten bekam, die hernach aufgeschnitten werden mußten.

Von vielen jungen Müttern werden ihre Erstlinge mit dem besten Entschlusse an die Brust gelegt, weil sie aber solches nicht gleich in den ersten vier und zwanzig Stunden, oder auch noch eher gethan haben, damit das Kind die Warzen, die öftermalen wirklich noch etwas zu kurz sind, indessen etwas ausgezogen und die Brust zubereitet hätte, oder auch wohl, weil das Kind zum Säugen sich nicht recht anzuschicken weiß; so läuft inzwischen die Brust stark an, wird schmerzhaft, die Warzen werden öftermalen wund, und das Säugen des Kindes wird unter solchen Umständen so empfindlich: daß der gute Vorsatz zu wanken, der Ehemann, die Anverwandten, und die guten Freundinnen — weichherzig zu werden anfangen; bis der unreife Entschluß endlich von allen auf einmal gefasset wird, das Kind einer Amme zu überlassen *). Von nun an aber ist auch allen nachfolgenden Kindern das nämliche Urtheil gesprochen, und sie werden, ohne mehr einen so schmerzhaften Versuch zu wagen, jedesmal sogleich von der Mutter gleichsam verlassen, leider ein trauriges Loos fast aller Kinder hiesiger Frauen!

*) Z. B. kann ich hier die Frau * * *, deren erste Tochter die Brustwarze, weil sie klein, etwas wund, und aufgesprungen war, nicht fassen wollte, anführen. Das dringende Zureden ihrer guten Freundinnen sich länger nicht zu martern, und dem Kinde lieber eine Amme zu nehmen, überwand endlich das edle nur zu wenig standhafte Vornehmen des guten Weibchens: Sie hatte hierauf das Unglück, daß sich die Brust — es war die linke — entzündete, in Eiterung übergieng, geschnitten werden, und das Kind, ehe es abgesetzt werden konnte, von vier Bestien von Ammen getränkt werden mußte. Durch dieses Beyspiel gewitzigt, durch eigenen Schaden weise geworden, traute sie in der Folge keinem neuen Blendwerke, denn sie säugte, und eben auf der linken Brust nur ihr letzt gebohrnes Mädchen, welches so wie die Mutter die ganze Säugzeit hindurch gesund war. Zum Ruhme muß ich ihr es aber öffentlich nachsagen, daß sie übrigens ganz Mutter ist, mithin sich dadurch schon von andern vorzugsweise unterscheidet.

Im Grunde aber beruhet die ganze Sache auf zu großer Empfindlichkeit, und Eitelkeit unserer städtischen Frauenzimmer, und in dem Mangel der Ueberzeugung, daß man eine so wichtige Pflicht zu erfüllen, manchmal auch etwas geduldig ausstehen müsse.

Auf solche Fälle sollte die nöthige Aufsicht zu haben einem jedem Arzte, und Geburtshelfer unpartheyisch angelegen zu seyn aufgetragen, und die Hebammen, weil diese am meisten Schuld daran sind, nachdem sie am ersten dazu gerufen werden, in allen Fällen genau unterrichtet werden, was hier zur Erleichterung dienen, und die Mutter aufmuntern kann, von dem gefaßten guten Vorsatze nicht so leicht wieder abzugehen. Man sollte endlich — von der ersten Dame angefangen bis zur letzten Bürgerin herab sowohl von der medizinischen als chirurgischen Seite, die Hebammen nicht ausgenommen, darauf ein wachsames Auge haben, daß keine von solchen verzärtelten Müttern ohne wichtigere Ursachen unter die Zahl derjenigen komme, welche vom Selbstsäugen loßgesprochen werden kann.

Fast alle Mütter, die böse Säfte haben, sind vom Kindersäugen nicht nur zu befreyen, sondern selbst davon abzuhalten. Doch darf man hier mit Müttern nicht wie mit Lohnammen zu Werke gehen; Eine wirkliche Mutter ist lange noch zum Säugen tauglich, wenn man die Milch der Lohnmutter ohnmöglich für dienlich halten kann; die gleiche Natur zwischen der Mutter, und ihrem Kinde, das sich schon in der Gebährmutter mit ihren Säften wohl vertragen hat, und gesund zur Welt kam, macht, daß man oft ohne Gefahr ein solches noch an seiner Mutter trinken lassen kann, wenn man es für sehr gefährlich halten müßte, mit einer eben so mangelhaften fremden Milch das Kind zu ernähren. Doch müssen sehr wichtige Fehler der mütterlichen innern Beschaffenheit, weil sie sich beynahe immer auf das Kind fortpflanzen würden, ein beständiges Hinderniß zum Selbstsäugen

seyn.

seyn. Häßliche Geschwüre, wichtige Verhärtungen in den Brüsten, unter den Achseln, oder an andern Theilen ein verborgener Krebs, eine sehr skorbutische, skrophulöse Beschaffenheit der Säfte, allgemeine chronische, oder langwierige Uebel, die heftigen Gicht- und Steinschmerzen, Lungensucht, Auszehrungen, heftige Nervenzufälle, Muttergichten, oder Fraisen, und die fallende Sucht sind lauter Gegenstände, deren Fortpflanzung auf die jungen Bürger dem Staate unmöglich erwünschlich seyn kann. Etwas ältere Mütter scheinen zum Selbstsäugen nicht genöthiget werden zu dürfen, wenigstens sieht man, daß die Milch der alten Stuten — deren Fohlen nicht mehr gedeihlich, sondern schädlich ist. Dieses scheint indessen nicht ganz geltend zu seyn: denn ich kenne eine Frau von ungefähr acht und vierzig Jahren, die noch in ihrem fünf und vierzigsten Jahre zum neunzehnten male gebohren, und alle ihre Kinder so wie das letzte selbst gesänget hatte, und sie waren alle, auch das letzte unter währender Säugzeit gesund, bis sie entweder in Blattern, Masern, Zahn- oder Wurmfieber starben, und von allen denen neunzehn Kindern nur sieben und zwar die jüngst gebohrnen am Leben geblieben sind; das letzte ausgenommen, welches an beschwerlichen Zahnen, bey welchem es ein starkes Abweichen, dann Fraisen bekam, starb.

Fast wäre auch zu behaupten, daß man zugleich allen sehr Lasterhaften, dem Trunke, Zorne rc. sehr ergebenen Müttern das Selbstsäugen verbieten sollte; allein wer wollte die Mühe über sich nehmen, die Tabelle darüber zu führen? ich wenigstens nicht, und ist nicht schon das meiste Uebel geschehen, wenn sie einmal gezeuget haben? Hier muß man also die Folgen gelten lassen, weil es zu großen Unordnungen im gemeinen Wesen Anlaß geben würde, sich in dergleichen Untersuchungen einzulassen; Wenigstens müßten hier Landes viele Mütter — dieser letztern Klassen wegen die Musterung paßiren, und gewiß würde man eine Menge unter

ihnen diesfalls untauglich finden. Hieraus ist also zu sehen, welchen Dienst und Folgerung eine gute Erziehung des weiblichen Geschlechts dem Vaterlande leisten könnte, die nun so sehr vernachläßigt wird, und wie groß deren Einfluß auf das physische Wohl der Bürger seyn würde. Mütter, welche mehr als ein Kind zu gleicher Zeit gebähren, müssen, wenn sie nicht eine gute Natur haben: nie dazu angehalten werden, alle zu säugen. Obschon die Natur auch hier für eine häufigere Absonderung der Milch meistens sorgt; so können doch nur sehr wenige Mütter die gehörige Zeit hindurch einen so starken alltäglichen Verlust an Nahrungssaft aushalten, und sowohl diese, als eines ihrer Kinder laufen meistens Gefahr der nöthigen Nahrung beraubt zu werden. Allein dieser Fall ist hier Orts wenigstens nicht zu gedenken, um so weniger also zu besorgen, oder zu widerrathen, weil die meisten hiesigen Mütter zu nachläßig, zu eitel, und zu delikat sind, eines ihrer Kinder, vielweniger erst mehrere zu säugen. Inzwischen kann man einer jeden Mutter, die sonst nur zum Säugen die nöthigen Eigenschaften hat, schon gestatten, daß sie in den ersten Wochen nach der Geburt, sich allein solcher Kinder annehme: ihre Bedürfnisse sind nicht so groß, aber dringender; und die Gefahr der Absonderung des einen Kindes nach dieser Zeit ist eben so viel geringer, als es leichter wird; alsdann eine schickliche Säugamme zu wählen. Uebrigens versteht sich, daß man bey armen Müttern in allen diesen Fällen, es sey denn in solchen, wo eine Ansteckung gewiß seyn würde, geschehen lassen müsse, was die Noth, welche kein Gesetz kennet, erfordert; Doch wäre es sehr zu wünschen, daß sich das gemeine Wesen mehr seiner säugenden, eine große Armuth drückenden Mütter annehme *), und

*) Hier wäre meines Erachtens der Fall, wo die Gelder aus dem Armeninstitutsfond ebenfalls und noch besser als an manche vorgebliche Hausarmen angewendet würde. Der Pfarrer des Orts, der Grundrichter, unter denen aber am vorzüglichsten der Kreisarzt und Wundarzt, wären hiezu am besten geeignet,

und daß man überall einen armen Säugling als ein Mitglied ansehen möchte, dem man schuldig ist, in Unterstützung seiner Mutter, die benöthigte Nahrung zu verschaffen. Dieses sollte ich zwar nicht niedergeschrieben haben, weil es dem Publiko und den hiesigen Müttern mehr darum zu thun ist, der Faulheit der hier ländischen Landweiber, und nichtsnüzziger Dirnen — deren größtes Geschäft im Brandweinsaufen und Luderleben besteht — die Stangen zu halten, sie in ihrer Faulheit zu unterstützen, ihnen die Mittel zur Ausschweifung in die Hände zu geben, als selbst ein gefühlvolles Mutterherz zu zeigen und mit gutem Beyspiele vorzugehen. — Woher kommt es, daß die zur Säugamme aufgenommene Dirne mit ihrem eigenen Kinde nur fort trachtet, als darum, weil sie weiß, daß sie das, was sie ihrem Kinde zu geben schuldig ist, besser an fremde verdingen, sich besser dabey befinden, und wenn einmal ihr Kind von der sie zur Amme aufgenommenen Herrschaft versorgt ist, bald wieder auf Mittel zu sinnen, sich neuerdings Ammen — zu lassen. Zur Schande des sonst so gefühlvollen weiblichen Geschlechts, sey es hier gesagt, daß sie hierin Falls den Thieren weit nachgesetzt zu werden verdienen; denn eine Kuh, wenn man ihr das Kalb nimmt, brüllt, frißt nicht, giebt oft mehrere Tage keine Milch von sich, bis ihr der Eiter, oder die Dutten so stark anschwellen, daß sie der Schmerz nöthiget, die Milch von sich zu lassen, oder bis man ihr, wie es auf dem Vorgebürge der guten Hofnung bey den Hottentotten geschieht, nicht das Fell entweder ausgestopfter Kälber oder auf irgend eine andere Art vorhält, oder sie nach und nach durch Nahrungsmittel, die sie am vorzüglichsten liebt, zu unterhalten sucht. Eine

geeignet, weil sie diese Art Menschen noch mehr und besser, als die ersterwähnten kennen; bey Bereisungen des Kreises sollten sie sich darnach erkundigen, und diese sollten das Vorrecht haben, für die nothleidende Menschheit dieser Art zu sorgen, und ihnen die Gelder nach Erforderniß selbst auszutheilen, aber auch gewissenhafte Rechenschaft davon zu geben.

Eine Hündin, welche erst gebohren, oder geworfen hat, wenn man ihr die Jungen raubt, um, weil man sie nicht zur Zucht halten will, sie ersäufen läßt, winselt, lauft, sucht, frißt nicht, und sehnt sich mehrere Tage nach ihnen, und sie kann lange den Verlust nicht vergessen. Die Wölfin verläßt eben ihre Jungen nicht, bis sie solche nicht mit dem für sie aufgesuchten Raub, als Fledermäuse, junge Rebhüner, und Hasen, welches sie ihnen vorkauet, fressen, und in einer Zeit darauf, sie zum Wasser führend, auch Trinken gelernet hat; sie führet sie in hohle Bäume, um sie von den Gefahren ihrer Feinde zu sichern, und verläßt sie nie unter einem Jahr ganz; Indeß die hiesigen Mütter kaum die Zeit ihrer Entbindung erwarten können, um alsobald ihr Kind entweder einer Lohnamme, oder gar einem versoffenen Weibe auf das Land zu übergeben. O Mütter! wie tief seyd ihr gesunken, wie sehr verliert euer Werth von dieser Seite, da Euch unvernünftige Geschöpfe beschämen *).

Es

*) Ueber die Muttertreue und Sorgsamkeit der Thiere las ich im allgemeinen europäischen Journal des ersten Bandes, zweyten Stücks, Seite 327. eine Geschichte von einer Bachstelze, welche im Jahre 1778. im spätesten Herbst zu einer Zeit, wo diese Thierchen, theils der einfallenden Kälte wegen, die sie nicht ausdauern können, weil sie für sich keine Insekten zur Nahrung finden — einsam mit ängstlichster Eile ihr Futter suchte, und wenn sie was fand, nach einer benachbarten Eiche zuflog. Zwey Jäger in der Gegend von Treuenbrizen, wovon der eine (Herr Pauli genannt) dermalen Landjäger zu Thüle im Fürstenthume Halberstadt ist, und für die Wahrheit dieser Geschichte bürgt, trafen die Bachstelze bey dieser Beschäftigung an: die Seltenheit dieses Phänomens machte die beyden Freunde aufmerksam, und nachdem sie dieses Vögelchen genauer beobachteten, bemerkten sie, daß aus einer Vertiefung der Eiche der Kopf eines Vogels hervorragte, der seiner Gröse nach verrieth, daß er zu einem andern Geschlechte gehöre, und doch bemerkten sie zu ihrem Erstaunen, daß dies der Gegenstand war, der die Bachstelze an diese Gegend fesselte, und dem sie von Zeit zu Zeit die mühsam gesuchte Nahrung zubrachte. Um sich von der Sache zu unterrichten, stiegen sie den Baum hinauf, und sahen, daß der größere Vogel in einer Höhlung desselben so eingeschlossen war, daß er nur seinen Kopf, und Hals ausstrecken konnte. Sie holten ein

Beil,

Es wäre hier noch eine Frage aufzuwerfen, nämlich, ob man einer säugenden Mutter, wenn sie erkranket, ihr Kind fort=

Beil, um den Gefangenen zu befreyen, und fanden bey ihrer Zurückkunft die Bachstelze immer noch in der sorgsamen Beschäftigung ihrem großen Pflegekinde Futter zu bringen, und als sie mit dem Beile die Höhlung zu vergrößern arbeiteten, sahen sie die Pflegemutter des Eingekerkerten mit allen Zeichen der höchsten Angst sie umflattern. Bey Oefnung des Kerkers fanden sie einen Kukuk, der aber des beschränkten Raumes wegen nicht völlig ausgewachsen war, indem weder die Flügel, noch die Schwanzfedern ihre gehörige Länge hatten, und er nicht einmal auf seinen Füßen stehen konnte. Man weiß nun, daß den Kukuk sein Körperbau hindert, seine Jungen selbst zu brüten, weswegen er seine Eyer in die Nester anderer Vögel, besonders der Bachstelzen, legt. Die Bachstelze hatte sich den Platz, der in die Höhlung des Baumes, die durch das Abbrechen eines Astes entstanden war, zu ihrem Neste ausgesucht, in welche der Gefangene nur auf diese Art gekommen seyn mag, daß der Kukuk, der in diese Höhlung selbst nicht kommen konnte, sein Ey hineinfallen ließ, welches sodann die Bachstelze gebrütet, und ausgebracht. Der junge Kukuk wuchs, ehe er fliegen konnte, zu einer Gröse heran, die ihn hinderte die Höhlung, worin er sich befand, zu verlassen. Was blieb nun der Bachstelze übrig, als ihr eingesperrtes Pflegekind, das sich selbst nicht nähren konnte, viele Monate lang zu füttern, und so die Bestimmung, welche die Natur denen Müttern ihre Jungen zu pflegen auferlegt hat, zu erfüllen, bis sie selbst für ihre Nahrung sorgen können, welches sie auch mit der äußersten Treue, und größten Anstrengung — welche die ihrer eigenen Ernährung um das Zehnfache überstiegen haben muß — that. Sie erfüllte die Bestimmung der Natur mit solcher Treue, daß sie sich selbst dabey vergaß: denn nur sie allein war zurückgeblieben, als ihr ganzes Geschlecht diese kältere Gegenden verließ, war zurückgeblieben, um ein Geschöpf nicht umkommen zu lassen, das zu einem ganz andern Geschlecht gehörte, und mit dem sie blos durch die ihm erzeugten Wohlthaten, und durch seine Hülflosigkeit verbunden war! Und die Erfüllung dieser Pflicht, die ihr Leben verkürzte, weil sie nach einigen Wochen, da sie in der späten Jahreszeit keine Kräfte hatte, ihren Brüdern und Schwestern nachzueilen, der Hunger oder die Kälte tödteten, beschäftigten sie, daß sie sich selbst vergessend, nur für den Hülflosen Angst empfand, der ihr so viele Freuden geraubt, so viele mühevolle Tage gemacht hatte. Wie viel Moral ließ sich aus der Geschichte dieses Thierchens für die Aftermütter ziehen! die nicht nur ihre Kinder nicht selbst säugen, sie ebenfalls wie der Kukuk Miethmüttern aufs Land oder einer Amme im Hause anvertrauen, die bey weitem dem unvernünftigen Thierchen — der Bachstelze — nachgesetzt werden müßten, weil sie, unbesorgt über das

fortsäugen lassen sollte, und was für Maasregeln da zum Besten des Kindes, und seiner Mutter zu ergreifen sind? Diese Frage ist zwar wichtig, und scheint sehr viel gewagt zu seyn, einer kranken Mutter ihr Kind fortsäugen zu lassen; theils, weil sie diesen leicht ihre eigene, oder auch eine andere Krankheit mittheilen möchte, theils weil ohnehin die durch die Gewalt der Krankheit erschöpfte Mutter, durch das anhaltende Säugen ihres Kindes noch mehr abgemattet werden dürfte, und da man aus Erfahrung weiß, daß die Kinder durch den Zorn, und andere Gemüthsbewegungen der Mutter oder Säugamme, Gichtern (Fraisen) bekommen, warum sollte man nicht auch glauben, daß ein Kind das Gift der Krankheit von der Mutter in sich säugen werde? Nachdem nun eines so grausam als das andere ist, so ist auch nicht erlaubt, das vielleicht noch auf eine andere Art zu erhaltende Leben der Mutter, durch eine Art von Vergiftung ihres Kindes zu erkaufen. Allein, gehen wir ein wenig auf das Land, fragen wir das rohe Landvolk, was die Mütter mit ihren Kindern machen, wenn sie erkranken? Ob sie die Kinder auch sogleich von der Brust absetzen? Gewiß nicht: Wenn man also viel unter dem Landvolke gewesen ist, welches entweder keine Mittel, keinen Arzt in Krankheiten sich helfen zu lassen hat, oder aus Vorurtheil keine ärztliche Hülfe haben will; so sieht man oft todtkranke Mütter ihre Kinder säugen; sie genesen, ohne daß es dem Kinde nur im mindesten

das fernere Schicksal ihrer Kinder, sichs bey allen Lustbarkeiten wohlgehen lassen, sich um ihre Kinder gar nicht bekümmern. Wenn ich die Naturkunde nur oberflächig durchgehen, und die treue und zärtliche Sorgfalt der Säugthiere rügen wollte, wie beschämt und weit unter jenen müßten die nicht thierischen Mütter, oder, nach dem Ausdrucke der Naturgeschichte, der erste unter den Säugthieren — der Mensch — zu stehen kommen?

Allein! was helfen dem Tauben die Ohren, dem Blinden die Augen. Ja, was helfen Lichter, und Brillen, wenn man mit Fleiß nicht sehen will!!

dessen geschadet hätte oder erkranket wäre. Kann dieses nicht um so eher geschehen, wenn die Mütter ordentlich behandelt werden? Wenn man hierin Falls die Erfahrung zu Rathe zieht, so muß man eingestehen, daß die Fälle, wo die Milch kranker Mütter ihrem Kinde sehr schädlich gewesen, nicht so alltäglich sind, als man zuvor wohl hätte glauben mögen. Täglich sieht man noch unter dem Landvolke sehr viele hart kranke Mütter, die ohne Nachtheil ihre säugende Kinder, die wenige Milch fortsäugen lassen, welche sich während ihrer Krankheit erzeuget, welches Haller, Lettsom, Tode, und mehr andere nicht weniger würdige Aerzte bestätigen. Als ein Beyspiel, und zum Beweise des erstgesagten, kann ich folgende Geschichte, wobey ich mit gewürkt und Augenzeuge war, anführen: Anno 1779. in den Monaten Jänner, Februar, März, und April zur Zeit des Bayerischen Erbfolgekrieges, riß zu Pohlnisch Neukirch einem Marktflecken in Preußisch = Schlesien — ohngefähr vier Meilen von Troppau, und zwey Meilen von der Festung Kosel — unter den Einwohnern des erwähnten Ortes ein hitzig zur Fäulung geneigtes Ausschlagfieber ein; welches zu dieser Zeit fast unter der ganzen sich um Troppau und Jägerndorf befindlichen Armee des höchst entschlafenen Königs von Preußen herrschte, und von der damals sehr feucht, und kalten Witterung entstanden, denen Einwohnern des Ortes durch die Einquartierung der kranken Mannschaft, da die Passage von Troppau nach Kosel just durch benannten Marktflecken gieng, und alle Kranke von der Armee zurück nach Kosel in das Lazareth geführt werden mußten, mitgetheilt worden war. Obgleich dieser Ort einer der größten ist, und über dreyhundert gut gebaute Häuser hat, konnte dieser Epidemie auf keine Art abgeholfen werden, weil die Durchführung der kranken Mannschaft, deren Anzahl außerordentlich groß war, Tag, und Nacht fortgieng, und da der Weg von Troppau bis Pohlnisch = Neukirch bey schlechter Witterung grundlos, und eines thonartigen Erdreichs ist, ereignete sich meistens, daß

die Kranken da über Nacht einquartieret wurden, und in ein Haus zu fünf bis neun Mann der Größe des Ortes ungeachtet zu liegen kamen, welchen auch die Wirthsleute noch Betten zu geben gezwungen worden sind. Viele dieser armen kranken Soldaten starben während dem Marsch, viele wurden halb todt in die Quartiere gebracht, und starben über Nacht. Kalt, und feucht war es, die Leute waren theils von der Krankheit, theils von der Kälte halb erfroren, die Zimmer mußten also mehr als gewöhnlich geheizet werden; hiezu die mehrere Anzahl von Menschen in einem Zimmer, die viele Ausdünstung ꝛc. von ihnen, und der Ekel selbst machte, daß mehr als fünf und siebzig Familien fast auf einmal, und in manchen Häusern alle Personen erkrankten; so zwar, daß die Säuglinge, und das Vieh im Stalle, durch die getroffenen guten Anstalten des dortigen Majorats, Herrn Grafen von Gaschin von Leuten aus andern Dörfern besorget, die Kranken gepfleget, und gefüttert werden mußten. Ich hatte die Kranken unter der Leitung meines würdigen seit Anno 1781. in Gott ruhenden Großvaters — dessen Asche ich verehre — und dortigen Hofarztes Herrn Doctor Bosewiß zu besorgen. Die Medicin wurde mir in einem Korbe von Haus zu Haus nachgetragen, und ich selbst, nebst einigen mir zur Zureichung zugetheilten Männern, mußte sie täglich unter die Kranken vertheilen, so wie alle übrige nach Umständen erforderliche chirurgische Verrichtungen bestreiten. Unter den vielen Kranken, deren Anzahl sich über Tausend belief, bis die Epidemie aufhörte, waren natürlich auch säugende Mütter, welche, obschon sie in der größten Hitze dahinlagen, dennoch ihren Kindern die Brust gaben; die Mütter wurden alle wieder gesund; die Kinder, nämlich die Säuglinge, blieben es alle, ohne daß sich bey einem einzigen Zeichen der Krankheit geäußert hätten; und von allen denen Kranken starben nur fünf, welches aber Leute waren, die sonst schwächlich, und mit Brustkrankheiten schon ehedem behaftet gewesen sind. Zum Schlusse dieser reellen

Geschichte

Geschichte muß ich noch — die große Allmacht und Fürsicht des Schöpfers preisend — anführen; daß in der nämlichen Zeit, als so viele Familien auf einmal erkrankt waren, ein Haus war, wo der Mann, zwey Kinder und zwey Dienstbothen sich fast an einem Tage legten; das Weib und ihr Säugling, als ihr drittes Kind, welches vier Monate alt war, blieben bis zum vierzehnten Tage, als sich die ersteren gelegt hatten, bis auf ein Mädchen von fünf Jahren, welches nun wieder zu genesen anfieng, gesund. Nun aber legte sich die Mutter auch, rasete in einem fünf Tage, so, daß sie von sich nichts wußte; Niemand als ein zugetheilter Knecht war im Hause, der das Vieh besorgen mußte (denn in der Gräflichen Küche wurde für die Kranken das nothwendige Essen zubereitet) der auch gar nicht ins Zimmer zu den Kranken gehen wollte, aus Furcht um nicht angesteckt zu werden, weil das vorurtheilhafte Volk eine Pest glaubte. Der arme Säugling war gesund, hatte also weder die Mutterbrust noch eine andere Nahrung, als wenn er zu sehr schrie, daß ihm das nun halb genesene fünfjährige Kind so lange einen Eßlöffel voll Wasser um den andern in den Mund eingoß, bis es zu schreien aufhörte: So mußte der arme Wurm in seinem eigenen Unflath, bis sich die Mutter aus ihrer Raserey im fünften Tage in etwas erholet hatte, halb verhungert liegen bleiben. Die Mutter gab ihm sodann wieder die Brust, und sie sammt dem Kinde, auf welches man gänzlich vergessen hatte, weil es, wenn ich hinkam, zum Unglück immer stille lag, und schlief, ich wegen Menge zu besorgender Kranken mich nie lange an einem Orte aufhalten konnte, wurden gesund, und lebten noch beide als ich im Jahre 1782. von dort weggieng. So eben kann ich nicht ermangeln, zu dieser meiner Geschichte noch eine andere von einem meiner guten Freunde mir mitgetheilte, welche sich hier Orts bey einer Gärtnerin, die noch gegenwärtig lebt, zugetragen, anzuführen: Diese Gärtnerin verfiel zehn Tage nach der Entbindung in eine hitzige schwere Krankheit, die von einer

Erkältung entstanden war; das Kind wurde indessen von einer Nachbarin gesäuget, bis die Mutter desselben nach Verlauf von fünf Wochen sich erholend, dasselbe wieder zu sich nach Hause nahm, welches aber schlechter Pflege wegen fast halb todt gewesen ist; mein Freund rieth dieser Gärtnerin das Kind öfters an die Brust zu legen, mit so gutem Erfolge an, daß sich die Milch am vierten Tage hernach einstellte, und von der Mutter fortgesäuget werden konnte. Mutter und Kind leben beyde, und befinden sich vollkommen wohl. Es ist indessen nicht zu läugnen, und ich will hiemit nicht beweisen, als ob die Milch kranker Mütter gar nicht schade, oder die Krankheiten derselben in den Säugling nicht übergehen könnten; auch habe ich dieses nicht darum angeführt, als ob es gut wäre jede erkrankende Mutter ihr Kind säugen zu lassen, weil ich selbst schon mehrern erkrankten Müttern die Kinder von der Brust entsetzen habe lassen; ich sagte es nur darum, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß hier Orts, und Landes, wo gute Ammen so selten als ein weißer Sperling sind, wenn die Mütter nur einen geringen Katarrh, bald vorübergehenden Husten, Vapeurs und dergleichen bekommen, man sogleich auf das Absetzen des Kindes dringt, und es sorglos einer Amme, oder auf das Land giebt.

Auch solche Fälle sollten ohne Einschränkung nicht erlaubt seyn, daß nämlich jede erkrankende Mutter also gleich ihren Säugling von der Brust entwöhnte. Die Fälle aber, wo es nöthig ist, überlasse ich der klugen Einsicht eines jeden redlichen, und erfahrnen Arztes, welcher auf jeden Umstand einer erkrankenden Mutter entscheiden mag, ob sie zu ihrem eigenen, und zu ihres Kindes Wohl das Selbstsäugen fortsetzen, oder unterlassen soll. Wenn man aber überleget, wie übel es den Kindern bey Erkrankung ihrer Mütter um die hinlängliche Pflege geht, so wie auch das ganze häusliche Wesen dabey leidet; so ist eher zu glauben, daß die meisten dieser Elenden mehr aus Vernachläßigung starben, weil man

zu

zu wenig bedacht ist, in solchen Umständen durch vieles Trinken, besonders aber durch eine Vermischung von Milch mit Wasser, und durch öfters gereichte gelinde Nahrung aus dem Pflanzenreiche; z. B. Reißsuppen, Gerstenschleim allezeit den hinlänglichen Stof zu frischem Milchsafte zu ersetzen. Wenn sich aber in hitzigen Krankheiten — denn von den langwierigen ist oben geredet worden — der äußerste Grad der Erschöpfung, oder des höchsten Verderbnisses der Säfte bey der Mutter äußert; da wird auch sicher jeder Arzt aus hinlänglichen Gründen das Säugen abrathen, und die Mütter sammt ihren Männern schärfstens davon abhalten. In geringen Zufällen, selbst im Anfange hitziger Krankheiten, kann die Fortsetzung des Säugens den Müttern mit der Warnung überlassen werden, daß inzwischen nicht unterlassen wird, dem Kinde, wenn es an seiner Mutter nicht die hinlängliche Nahrung finden sollte, ein dienliches Getränke von Reiß= oder Gerstenwasser mit etwas Kuhmilch oder dergleichen neben der Muttermilch, oder wenn sie schon etwas älter sind, ein gut bereitetes flüßiges Trinkpanadel zu geben; welches ich überhaupt bey allen Müttern anzurathen pflege, die keinen Ueberfluß an Milch haben, wodurch die Kinder auf jeden Fall des Trinkens gewöhnt, sich leichter entsetzen, und ernähren lassen; und wo der Fall eintritt, daß es unumgänglich nothwendig ist, das Kind von der Mutterbrust zu entwöhnen, lasse ich es lieber, wenn es sonst nicht zu jung und nur über zwey Monat alt ist, auf diese Art erziehen, als es dem blossen Ohngefähr einer Amme, vielweniger noch einem Weibe auf das Land zu überlassen.

Ueberhaupt sind viele Aerzte der Meynung, daß es nicht scheine, als ob die Ausleerung der Milch dem weiblichen Geschlechte auch in seinen Krankheiten weniger, als jede andere schade, und man gute Gründe, und Ursache zu glauben habe, daß eine geschwinde Entwöhnung eines Säuglings während einer wichtigen Krankheit seiner Mutter, weil

sich dabey leicht eine Vermehrung des Fiebers, der Krämpfe, oder auch selbst eine Milchversetzung zu dem ersten Zustande gesellet, nicht selten bey solchen die Gefahr sehr erhöhen könnte.

Auf dem Lande sieht man oft — wovon ich mehrmalen Augenzeuge war — wenn eine säugende Mutter erkranket, freundschaftliche, und milchreiche Nachbarinnen dem Kinde die Brüste reichen, und so der Mutter entweder aushelfen, oder ihre Milch ersetzen. Dieser Dienst verdiente Aufmunterung, wo keine Ansteckung auf einer, oder auf der andern Seite zu befürchten ist; aber da, wo entweder die neue Säugamme oder das Kind selbst, durch seine Eltern von der Venusseuche angesteckt ist, kann sich das Uebel durch dergleichen Dienstleistungen leicht in fremde Familien einschleichen. Allezeit aber sollten die Mütter schuldig seyn, bey nur etwas wichtigen Krankheiten ihre bereits halbjährigen, oder gar jährigen Kinder, wenn sie anders gesund sind — denn in einer etwas bedenklichen Krankheit, welche nicht selbst von der genossenen Milch entstanden ist, läßt sich ohne Nachtheil mit der Kost eines Säuglings keine Veränderung vornehmen — von der Brust zu entwöhnen. Das Kind bedarf sodann der Muttermilch nicht so vorzüglich mehr, und kann leicht auf eine andere Art ernähret werden; die Mutter hingegen könnte sich, wenn sie noch von zu häufiger Milch einen weitern Zufall fürchtet, ihre Milch ausmelken oder auf eine schickliche Art ausziehen lassen. Einer Frau übrigens, welche unter der Säugzeit ihr Monatliches hat, oder schwanger wird, ihr Kind zu tränken zu widerrathen, wäre zu weit hergeholt, indem der Fall nicht so allgemein ist, auch nicht so oft vorkommt; und gesetzt, es habe eine Frau ihr Monatliches zur Zeit des Säugens, zeigt dies nicht entweder eine übermäßige Vollblütigkeit, oder sonst saftvolles Naturell an? — Ist dies nicht ein Beweis, daß sie einen Ueberfluß an Säften habe, wenn nicht etwa derselbe durch erhitzende

Speisen,

Speisen, und Getränke, durch dergleichen Bewegungen und Reize — (welch letzteres das sicherste ist) herbeygelockt wird? Wie oft sieht man nicht dergleichen Mütter ruhig auch in diesem Stande ihre Kinder forttränken, ohne daß es diesen würklich geschadet hätte *)

Eben so wenig Unterschied scheint auch mit der während dem Säugen eines Kindes eintreffenden Schwangerschaft Platz zu finden. Das Alterthum ahndete zwar auch hier lauter Unglück, sowohl für die noch verschlossene Frucht, als für den Säugling; allein van Swieten, und noch mehrere neuere Aerzte betheuern, daß die Milch in den ersten Monaten der Schwangerschaft einem Säugenden eben so gut und nahrhaft sey, als sie zuvor war, und das Kind, sagt eben dieser Autor, finde in der Gebährmutter, seiner geringen Gröse wegen, leicht so viel, als es zu seiner geringen Erhaltung bedürfe, wenn auch schon täglich eine gute Menge von Milch zu den Brüsten geführet würde; und wenn eine Mutter zwey, ja mehrere Kinder in ihrem Leibe ernähren könnte, so müßte ihr auch möglich seyn zwey Kinder, deren eines noch in ihrem Schooße, das andere schon gebohren wäre, zu erhalten. Ich weiß mich eines Falls von erst angeführter Meynung des van Swieten zu erinnern, der sich im Jahre 1778. bey einer wohlhabenden Müllerin in Preußisch-Schlesien ohnweit Cosel in einem Dorfe, dessen Namen mir entfallen, ereignete; welche in Weynachtsfeyertagen oder im December mit einem, und in May oder Juny darauf mit dem zweyten Kinde, deren eines so vollkommen, als das andere war, entbunden worden. Zum Theil gehöret diese Geschichte nicht hieher, weil sie vielmehr von der Wahrheit der

*) Meine Gattin selbst, die gegenwärtig das fünfte Kind mit ihren eigenen Brüsten nährt, hat bey jedwedem Kinde die ganze Säugzeit hindurch ihr Monatliches, und — Dank es der Vorsicht! — meine Kinder, so wie meine Gattin, sind recht gesund.

der Ueberschwängerung (superfoetatio) zeiget; ich führte sie aber auch nur darum an, um die Meynung des Herrn van Swieten zu begleiten; denn eben diese Müllerin wußte von ihrer Ueberfruchtung nichts, so wenig als es die bey ihrer Entbindung gewesene Dorfhebamme, die damals sehr übel bestellet waren, gewußt oder bemerkt hatte. Kurz die Müllerin tränkte ihr erstes Kind bis zur Geburt des zweyten, und dann beyde ohne Nachtheil; ersteres bis in den achten Monat, als das zweite zwey Monate alt war, das andere weiß ich nicht wie lange, weil ich bald darauf aus dieser Gegend weg nach Troppau und Wien kam, auch seit diesem keine Gelegenheit hatte, mich nach dieser Mutter zu erkundigen. Dieses kann ich aber versichern, daß Mutter und Kinder gesund waren, kurz vorher, ehe ich die dortige Gegend verließ.

Selbst Herr v. Haller erwähnt billig des Ueberflusses, welcher bey einem großen Theil säugender Mütter beobachtet wird, und welcher sich über die Bedürfniß des Kindes nicht selten bis zu drey Pfund, und darüber zu belaufen pflegt. Wer im gemeinen Leben wird dergleichen Reichthum nicht schon öfters beobachtet haben, daß nämlich viele, besonders junge, starke und mit einer guten Eßlust begabte Mütter während dem Säugen ihrer Kinder, der Milch wegen, die ihnen aus den Brüsten auslief, häufige Tücher haben wechseln müssen? Da aber doch van Swieten auch gezeiget hat, daß das bey einer eintretenden Schwangerschaft natürlicher Weise zurückbleibende Monatliche, nicht nur allein zur Nahrung der Frucht, sondern am allermeisten zur Ausdehnung der Muttergefäße, und zur Vermehrung der Wärme, die an diesem Orte zur Ausbrütung des menschlichen Eyes, wie die Hitze zur Zeitigung anderer Eyer von aussen her erforderlich ist, dienen müsse; so siehet man deutlich, daß schwache nicht blutreiche Mütter diese beyden Absichten der Natur wohl nicht zugleich erfüllen können: daß aber eine gesunde vollsäftige Mutter ziemlich leicht alles dieses, in so lang ihr Kind

nicht

nicht besonders dieser Nahrung bedarf, meistens ohne Schaden leisten kann, lehret die Erfahrung; denn die Fälle sind so selten nicht, als daß nicht jeder im gemeinen Leben mehrere gesehen zu haben gestehen könnte, wo nämlich Mütter bis zur Hälfte ihrer künftigen Schwangerschaft, weil es eher schwer, und nur muthmaßlich zu bestimmen ist, ohne Nachtheil ihres säugenden, als auch des in ihrem Schooße sich befindlichen Kindes, nachdem es gesund und stark zur Welt kam, ihr Kind fortsäugen; wovon ich genug auswärtige Beyspiele anführen könnte: da aber vor Kurzen erst hier eines bey einer vornehmen Dame *), welche nicht nur ihr Kind über zwey Jahre, sondern bis zum dritten Monat der neuen Schwangerschaft ohne Nachtheil fortgesäuget hat, und dann mit Zwillingen entbunden worden, vorgekommen ist, welches einer jeden meiner Leserinnen in noch frischem Andenken seyn wird, will ich die Geduld mit Mehrern nicht erschöpfen.

Was man von der Bösartigkeit der Milch von einer Schwangern angenommen, war wohl nichts weiter als eine Hypothese, und wenn man sieht, daß die Säuglinge zuweilen bey schwangern Müttern die Brust von sich selbst verlassen, so geschieht solches dem Anschein nach meistens darum, weil der Zufluß zu den Brüsten alsdenn geringer, und folglich die Absonderung sparsamer ist, wobey die Kinder, wenn sie lange umsonst säugen müssen, endlich müde oder überdrüßig werden. Gar oft essen die Mütter bey anfangender neuen Schwangerschaft auch sehr wenig, oder sie befinden sich sogleich auf das zu sich genommene Essen so übel, daß sie solches nicht beybehalten, bey welchen allen der Milchsaft freylich nicht gehörig erfrischet, und folglich so angenehmen Geschmackes nicht mehr seyn kann. Wenn aber die Schwangerschaft schon mehr zugenommen hat, und das an der Brust noch

*) Es ist die Gattin meines Gönners, dem ich diese Blätter gewidmet habe.

habende Kind schon größer geworden ist, so kann das weitere Fortsäugen nicht allein der Mutter, sondern auch beyden Kindern, nämlich diesem an der Brust, so wie jenem im Schooße der Mutter sich befindlichen aus erwähnten Ursachen schaden. Hier ist also zu verbieten, daß kein säugendes Kind von seiner Mutter mehr gesäuget werden soll, wenn dieselbe einer neuen Schwangerschaft gewiß seyn kann, welches meistens zur Hälfte derselben Platz findet.

Uebrigens ist zum Glücke das Schwangerwerden unter den Säugmüttern keine so alltägliche Sache, als daß man das Selbstsäugen diesfalls abzuschaffen oder zu widerrathen berechtigt wäre; obschon man sich vor Zeiten, um das Säugen für eine der Vermehrung des Menschengeschlechts hinderliche Sache auszugeben und zu behaupten, dieser Erfahrung bedienet hat; daß man nämlich durch eine Abstellung dieses mütterlichen Geschäftes vieles in der Bevölkerung gewinnen müsse: Kehre man aber lieber den Satz um, und setze noch dieses hinzu, daß die ausgeartete Lebensart der heutigen Jugend, die sich durch die freye, und lockere Erziehung in der Blüte ihrer Jahre zu Greisen umstaltet, und sich da dem Staate schon entziehet, wo sie demselben erst nützlich werden sollte; so wird man alsobald finden, daß die übertriebene Eitelkeit, der Luxus und die Delikatesse des weiblichen, so wie die zügellose Lebensart des männlichen Geschlechts den Grund zur Entvölkerung leget.

Gesetzt aber auch, eine Säugende würde zuweilen schwanger, so ists fürs erste sicher, daß wenn sie es auch wird, solches doch immer zu einer solchen Zeit geschehe, wo es weder für sie, noch für das Kind mehr schädlich seyn kann, eine Veränderung vorzunehmen, womit es zugleich leichter wird, eine an Beschaffenheit näher kommende Milch zu finden, welche in etwas — denn ganz geschieht es wohl nie — die mütterliche Nahrung ersetze.

Daß

Daß aber die säugenden Frauen seltener schwanger werden; ist in der Erfahrung einigermaßen gegründet, wenn blos von einzelnen Müttern die Rede ist, das ist aber der Wahrheit entgegen, daß alle säugende Mütter überhaupt und die ganze Zeit ihres Lebens hindurch weniger Kinder zeugen als Nichtsäugende: und nur dieses, wenn es wäre, könnte der Sache ein anderes Ansehen geben. Wer sich des Gegentheils überzeugen lassen will, der gebe sich die Mühe eine Vergleichung zwischen der Menge von Kindern zu machen, welche jährlich von einer gesetzten Anzahl Einwohner auf dem Lande, und einer nämlichen in Städten, oder auch, damit alles gleich bleibe, zwischen zweyen Städten, in welchen eine gewisse Zahl Häuser ihre Kinder selbst nähret, die andere aber einer fremden Amme die Erfüllung dieser Pflicht überläßt, gezeuget werden.

Man hat gesehen, daß diese, oder jene Mutter, da sie nicht selbst gesäuget, eher schwanger geworden, als da sie solches gethan hatte. Hieraus hat man aber einen sehr schwankenden Beweis gezogen. Will man beweisen, daß überhaupt mehrere Kinder von nicht säugenden als von säugenden Müttern lebenslänglich gebohren werden; so muß man Berechnungen, welche die Erfahrung bestätiget hat, dem gemeinen Wesen vorlegen: daß in einem ganzen Lande in einem Zeitraum von dreyßig Jahren, in welchen eine Frau anfängt, und aufhört zu gebähren, mehrere Geburten von jener, als von dieser geliefert worden: und hat man diese schwere, aber allein etwas beweisende Berechnung gemacht, so hat man erst noch keinen Schritt in dem Beweise des aus einer andern Einrichtung zu erwartenden Nutzens weiter gethan: weil es einer Republik mehr an zweytausend gesunden und wohlbeschaffenen, als an noch so viel andern Kindern liegen muß, von denen im zehnten Jahr schon wieder Zweydrittheil fehlen, ein guter Theil der noch übrigen aber eine geringere Anzahl gesunder Menschen lebens-

säuglich zu Krankenwärtern brauchet, und der menschlichen Gesellschaft entziehet.

Setzt man also eine gleiche Anzahl von säugenden und nicht säugenden Müttern; so muß man sogleich von dieser wieder so viel abrechnen, als die Erfahrung lehret, daß ihre Sterblichkeit von jener säugenden Mutter größer sey, wie in der ersten Abtheilung bewiesen worden, denn weil die, so früher dahin sterben, aus der Zahl säugender Mütter gesetzet werden; so müssen die davon noch übrigbleibenden schon um so viel mehr Kinder gebähren, als von den Verstorbenen geschähe, wenn sie lebten. So ist auch ferner gewiß, daß die mehresten nicht säugenden Mütter länger mit dem Nachgeblüte oder der Geburtsreinigung und nachher weit öfterer von dem weißen Flusse befallen werden, als Mütter, die ihre Kinder selbst säugen. Die Ursache des länger anhaltenden Nachgeblüts und des bey den nicht säugenden Weibern so häufig vorkommenden weißen Flusses ist folgende: dadurch, daß die Milch von den Brüsten, besonders bey sehr milchreichen Weibern abgeleitet wird, wird sie nach der Gebährmutter, welche sich die ganze Schwangerschaft hindurch leidend befand, durch die Frucht und die sie umgebende Kindeswässer ausgedehnt, mithin geschwächt worden ist, hinzugeleitet, wodurch also so lange die Milch in den Säften herumgetrieben wird, da sie allezeit als ein fremder Körper von demselben angesehen, mithin abgesondert werden muß, nach denen Geburtstheilen ihren Ausweg sucht; Nun wissen wir, daß die Milch die Eigenschaft hat, die Theile zu erschlappen, welchen Schicksal auch die Geburtstheile unterliegen, woher also auch die zweite, und zwar ekelhafte Krankheit der Frauen, nämlich der weiße Fluß entstehet; jenen ausgenommen, der von venerischer Ansteckung herrühret.

Man weiß nun auch, wie sehr dieser Zustand der Fruchtbarkeit hinderlich ist. Hippokrates sagte schon, „daß die, so „eine kalte und dichte Gebährmutter haben, nicht empfangen, „denn

„denn der Saamen löschet in ihnen wieder aus;“ Galenus erkläret diesen wichtigen Satz mit der Vergleichung des Pflanzensaamens, und sagt: so wenig der Pflanzensaamen in einem sumpfigten Boden aufwächst, eben so wenig könne der Saamen des Mannes in einer mit widernatürlichen und überflüßigen Feuchtigkeiten angefüllten Gebährmutter die nöthige Nahrung finden. Moriceau drückt sich auf die nämliche Art aus, indem er sagt: „daß die Gebährmutter bey „dem weißen Fluß mit Feuchtigkeiten so überschwemmet, ihre „innere Fläche so schleimigt und schlüpferig wird, daß der „Saame des Mannes, der von Natur zähe ist, sich weder in „der Gebährmutter anhängen, noch daselbst zurückgehalten „werden kann, und wenn er auch bliebe, er absterbe, und „in ein völliges Verderben gerathe; welches neuerdings mit „dem Hippokratischen Ausdrucke übereinstimmet;“ wo es heißet: „Wenn die Gebährmutter schlüpfrig ist (welches zwar „bey vielen von Natur geschiehet) und wenn tief eingewurzelte Geschwüre große Narben allda zurücklassen; so empfängt das Weib zwar wohl den Saamen des Mannes, „wenn es sonst nichts hindert; aber er fließt bald wieder aus „der Gebährmutter, weil sie weder die gehörige Reizbarkeit, „noch die Kraft sich zusammenzuziehen hat.“

Aus allem hier Gesagten — welches zum Theil eine noch flüchtige Wiederholung und Auseinandersetzung des in der ersten Abtheilung schon erwähnten ist — folgt also der Beweis: wie viel Nachtheile die nicht säugenden Mütter auf sich laden, daß sie sich geschwind auf einander folgender Schwangerschaften und Geburten aussetzen, und dadurch — mithin nicht durch das Selbstsäugen, wie viele und die meisten in der irrigen Meynung sind — eher geschwächt und mehr erschöpfet werden, als jene, welche ihre Kinder selbst säugen. Die Frauen werden ohnehin durch das Gebähren, so natürlich es sonst ist, allemal sehr geschwächt, entkräftet, und erschöpft: Weswegen ein jeder von uns, wenn er die

frühe

frühe Abnahme der Kräfte bey einer fruchtbaren Mutter erklären will, sagt: es ist ein Weib das viele Kinder gebohren hat.

Wenn aber doch das Gebähren manchen Müttern würklich zur Gesundheit gedeihet, so geschiehet es gewiß nie bey jenen, welche ihre Schwangerschaften nahe beysammen haben, das heißt: wenn sie bald nach der ersten Entbindung, nämlich im zweyten oder dritten Monat neuerdings schwanger wird, und so eine Geburt fast ohne Zwischenraum die andere verfolgt.

Daher sind auch manche alltägige Wechsel- oder kalte Fieber, wenn ein Paroxismus fast den andern erreicht, wo der Kranke keine Zeit gewinnet, Arzneyen dawider zu nehmen, so hartnäckig und oft auch bösartig, weil sich der Kranke von einem Fieberanfalle zum andern nicht erholen kann, so daß manche im zweyten oder dritten Paroxismo schon sterben; daher pflegt man zu sagen, wenn ein Kranker von einer schweren Krankheit genesen ist, durch einen Diätfehler aber, oder irgend eine andere gegebene Ursache recidiv wird, oder in einen Rückfall der Krankheit verfällt: die zweyte Krankheit ist schwerer als die erste; darum, weil er die Kräfte noch nicht erholt, weil eine Krankheit die andere verfolgt. Diese zwey angeführten hieher nicht gehörigen Beyspiele werden mir hoffentlich von medizinischen Lesern vergeben werden, ich führte sie für unmedizinische Leser und nur darum an, um das Wort Zwischenraum verständlicher, und auffallender zu machen. „Wenige Körper, sagt Süßmilch, „sind von der Stärke, und die meisten Naturen werden durch „das geschwind auf einander folgende Gebähren vor der Zeit „geschwächet, und die Unbequemlichkeiten eines nachher stets „siechen Körpers sind viel größer, als die durch eine Amme „erlangten Bequemlichkeiten. Viele Ehen werden daher in „der That nicht so fruchtbar, als sie es hätten seyn können, „wenn die Mütter die Kinder selbst gesäuget, und ihre Ge-

„sundheit

„sundheit erhalten hätten *). Es ist auch leicht zu urtheilen, „daß die Kinder, so nachher von Müttern, die durch die im „Anfange bald auf einander folgende Schwangerschaften sind „geschwächet worden, erzeuget werden, nicht von einer so „dauerhaften Konstitution seyn können, als die, welche ge„sunde Mütter gehabt haben **).“

Süßmilch hat hierin ganz Recht, und man kann noch dieses hinzufügen, daß auch die meisten Mißfälle oder Abortiren aus der nämlichen Ursache entstehen. — Deparcieux verwirft aus diesem Grunde die Ammen, weil die nicht säugenden Mütter bald wieder schwanger würden, ehe sie sich von der Ermattung der vorigen Schwangerschaft erholet: wodurch auch die Kinder geschwächt werden müßten.

Die gemachten, und zu machen könnenden Einwendungen finden also nicht Platz. Weder die Beschwerlichkeiten von Seiten der Mutter, weder die für den Vater sind im Stande eine Wöchnerin mit Fuge von der natürlichen Schuldigkeit loszusprechen, ihr Kind selbst zu säugen. Es ist auch falsch, daß das Säugen der Kinder mit Frauenmilch zur Entvölkerung führe, da gewiß die ältesten Menschen, welch diese Pflicht am meisten beobachtet, die mehrsten Weltgegenden bevölkert haben.

Wenn

*) Eine Wahrheit, die ich hier und anderwärts bey vielen Müttern bestätiget gefunden habe; denn ich kenne Mütter, die hintereinander in einer Zeit von zwey und dreyßig Monaten drey Kinder gebohren, und dann auf einmal fruchtbar zu seyn aufgehört haben, dagegen aber beständig kränklichen Umständen unterlagen.

**) Oefters ist dieser Fall wohl auch umgekehrt, woran aber gewiß keine andere, als eine zu weichliche und zärtliche Erziehung schuld ist; denn gemeiniglich wird das erste, oder wenn dieses stirbt, das zweite Kind verzärtelt, und die von Natur aus Mutterleibe mitgebrachte starke Anlage, ein tüchtiger Mann, oder starke und gesunde Mutter zu werden, in einen Weichling umgeschaffen, dem sonach das mindeste kühle Lüftchen, so es anwehet, also gleich einen Katarrh u. d. gl. verursacht.

Wenn aber das Säugen eines Kindes zu lange fortgesetzet, mithin die Sache übertrieben wird, so ist doch wieder nicht zu läugnen, daß ein zu lang anhaltendes Säugen der Kinder auch die erwünschliche Fruchtbarkeit sehr hemmen, und daher der Bevölkerung schaden könne; nachdem es nicht möglich ist, daß eine Mutter, die bey jedem Kinde drey bis vier Jahre zum Säugen verwendet, so viele Kinder gebähre, als sie ohne Nachtheil hätte gebähren können, wenn sie die zum Säugen nothwendige und gehörige Zeit beobachtet, und befolget haben würde.

Eine zu lange Säugung ist in der Natur nicht gegründet, weil das Kind, wenn es größer wird, wegen dem herannahenden Gehen auch mehr Muskelkraft, und folglich auch mehr und stärkere Nahrung braucht; die Mütter leiden endlich dabey, und werden leicht mit Blutspeyen, und Auszehrung befallen *), die Zähne der Kinder, welche im ersten Jahr häufiger ausbrechen, zeigen auch, daß dieselben itzt anfangen, festere Speisen zu erfordern; und obschon man weiß, daß Kinder, welche recht lange an ihren Müttern trinken, größer und vollsäftiger als andere befunden werden, so kann es doch einem Kinde nicht zum wahren Vortheile gereichen, meistens von flüßigen Nahrungsmitteln zu leben. Ein lang fortgesetzter Genuß von bloßer Milch scheint allerdings den Magen untauglich zu machen, andere Speisen in gewisser Menge wohl zu verdauen, da man von der Eigenschaft der Milch weiß, daß sie erschlappe; und die Nerven scheinen selbst, von allen fremden Nahrungssäften gereizet zu werden. Es giebt zwar Kinder, die nach Verlauf eines Jahres noch keine Zähne haben, wie ich dies bey meinen eigenen, und mehr andern schon beobachtet habe, deswegen ist

*) Da hier die Rede nur von der zu langen Säugung ist, und die Folgen, so daraus entstehen können, blos von diesem hergeleitet werden; so will ich nicht hoffen, daß dies auf eine oder die andere meiner Leserinnen einen widrigen Eindruck machen wird.

ist es doch nicht nothwendig dieselben, wenn das zu lange Säugen der Mutter einige Unpäßlichkeiten verursachen sollte, so lange zu tränken; Man kann ihnen, wenn sie sonst gesund sind, bey Zeiten nach und nach dienliche Getränke und leichte nahrhafte Speisen geben, sie daran gewöhnen, und dann versichert seyn, daß, wenn sie auch mit einem halben Jahre und eher abgesetzet werden, ihnen gewiß kein Nachtheil davon zustoßen wird *), nur ist es nothwendig, daß die Mutter sich selbst angelegen seyn läßt, das Kind zu besorgen; Selbst meine Kinder bekommen erst im dreyzehnten Monat Zähne, und werden am Ende des neunten Monats von der Mutterbrust abgesetzet.

Hier Landes wäre es zwar nicht nothwendig von der Zeit, in welcher ein Kind von der Mutterbrust abgewöhnet werden soll, Erwähnung zu machen; da es aber die Ordnung mit sich bringt, und einige Eltern ihre Kinder von Ammen ein Jahr und länger trinken lassen: so ist es doch billig, auch dieses zu rügen, weil es auch wieder Fälle giebt, wozu zärtliche Mütter hierin zu viel thun. Und da ich nicht fürs einzelne, sondern fürs allgemeine Wohl, und nicht für wahre Kunstverständige — die hierin mehr Einsicht haben, und mehr wissen müssen, als die wenigen Blätter hier enthalten — sondern blos für das verheurathete weibliche Geschlecht, vorzüglich aber für die Aftermütter, und Hebammen

*) Die Frau * * * allhier mußte ihr letztgebohrnes Mädchen, wegen Mangel an Milch in der linken Brust, da die rechte schon zum zweytenmale nach der Niederkunft in Eiterung übergangen war, schon im dritten Monat absetzen; Sie erzog es mit Graswurzeltrank, und Milch, welches ich wegen vorhanden gewesenen Verhärtungen in der Leber, aus welcher Ursache das Kind der Gelbsucht unterworfen war, anordnete, nebst andern leichten Speisen, und das Kind ist so stark, und fett geworden, als Manches nicht ist, welches ein Jahr und länger an der Brust getrunken hat. Die Ursache dessen aber ist, weil die rechtschaffene Mutter das dem Kinde durch ihre gute und unermüdete Sorgfalt ersetzte, was ihm durch die Brust entzogen werden mußte.

men die Mühe über mich genommen habe, meine und die aus den besten Schriften der Aerzte, und Geburtshelfer gezogenen Meynungen in ein Sträuschen zu sammeln, in der Hofnung, denen aus dem Nichtsängen mit der eigenen Muttermilch entstehenden traurigen Folgen Einhalt zu thun, und zum Theil sie der Ausrede zu überheben, daß sie es nicht gewußt, mithin unwissend nicht gefehlt haben, und fehlen können; so führte ich zum Schlusse dieser Abtheilung auch dieses an. Ich fahre also fort die Zeit der Entwöhnung nach der Meynung der alten, und neuen Aerzte zu bestimmen, und zugleich von der im Alterthume gewöhnlichen Feyerlichkeit bey der Entwöhnungszeit eine flüchtige Erwähnung zu machen.

Nach den Berichten der alten Aerzte bestand die Zeit der Entwöhnung bey den alten Völkern in einem Jahre und sechs Monaten, oder in zwey vollkommenen Jahren. Die Jüdinnen tränkten ihre Kinder meistens über zwey Jahre, und pflegten sie auch noch länger trinken zu lassen, wie dies bey vielen in Deutschland, und hier noch itzt geschieht. Die Römer pflegten ihre Kinder vor dem dritten Jahre nicht zu entwöhnen. Die Wilden auf Canada säugen ihre Kinder fort bis ins fünfte, zuweilen auch bis in das sechste und siebente Jahr. Unter mehreren Sibirischen Völkern fand man den nämlichen Gebrauch. Die Zeit, während welcher ein Kind gesäugt werden sollte, ist verschiedentlich angegeben worden. Doctor Heister bestimmte solche wenigstens auf ein Jahr. Wegen Ungleichheit der Kinder, deren eines schwächer, als das andere ist, muß man freylich öfters etwas zugeben. Zu einer Regel für die Entwöhnung sind bey einem gesunden und starken Kinde neun Monat, bey etwas schwächeren ein Jahr, und bey noch schwächeren anderthalb Jahre hinreichend: ohne daß man jedoch eine Mutter, wenn es nicht die Aerzte für ihr Kind nöthig befänden, zwinge, ihr Kind so lange zu tränken; und es mag genug seyn, dem

Säugen

Säugen nach dem achten, oder wenn die Mutter Gefahr dabey liefe, nach den ersten sechs Monaten, doch nur nach und nach ein Ende zu machen. ' Doctor Krünitz sieht die mehresten Kinder zwischen ein und anderthalb Jahren für zur Entwöhnung tüchtig an, und nur bey schwachen und kränklichen Säuglingen finden zwey volle Jahre Platz, ohne daß man der Sache zu viel thue.

Der Stifter der muselmännischen Religion verbot daher seinen Gläubigen, ihre Kinder über zwey Jahre zu säugen: jedoch können dieselben, mit Einwilligung beyder Eltern, auch früher entwöhnet werden.

Die Feyerlichkeit, und das besondere Gepränge, dessen sich das entfernteste Alterthum bey der Entwöhnungszeit seiner Kinder bediente, war eben so groß als ihre Untersuchung, an deren Ausführung dem Staate gewiß viel liegen sollte, auffallend, und durch das Ansehen, welches sich dasselbe durch Vollendung dieser mütterlichen Verrichtung zu geben wußte, eben so aufmunternd und nachahmend.

Die Hebräer feyerten in den spätesten Zeiten das Entwöhnungsfest. Gehen wir in die biblische Historie zurück, und sehen, was Abraham bey der Entwöhnung seines Sohnes Isaak *), und Hannah ihrem Sohn Samuel, da sie ihn von ihren Brüsten entwöhnte **), gethan haben.

Alles dieses haben aber die neuern — Zeiten abgeschaft, um, wie überhaupt einer Sache, welche man des Werthes berauben will, das Ansehen zu benehmen; und daher ists nun dahin gekommen, daß die erste Mutterpflicht, das Selbstsäugen nur noch blos die Sache des gemeinen Hau-

*) Genesis am ein und zwanzigsten Kapitel.

**) Samuel am ersten Kapitel.

Hausens ist. Vourtheile auszurotten ist zwar eine lobens-werthe Sache, und in einem Staate, in allen andern Gegenständen so nützlich, nothwendig, als unentbehrlich, aus welcher Rücksicht ich die Asche der höchstseligen Monarchen Joseph und Leopold des Zweyten verehre; ob es aber billig ist, eben diese Entwöhnungsfeyerlichkeit abgeschaft zu wissen, scheint wenigstens der Erfahrung nicht zu entsprechen: denn es würde eine allgemeine Fürsorge für das Wohl der unmündigen Menschheit auch dadurch mit Nutzen sich äußern, wenn man eben dem Zeitpunkte der Entwöhnung jenen Grad des Ansehens, und der Feyerlichkeit zu geben suchte, welchen solcher vor Alters hatte, und, wenn wenigstens eine Art von Geringachtung im gemeinen Wesen auf jene Mütter gesetzt würde, welche aus bloßem Eigensinn und aus Nachläßigkeit das Wohl ihrer Kinder versäumen, und dem Staate einen dreyfachen Schaden zufügen; nämlich daß ein Drittheil der nicht säugenden Mütter durch die daher entspringenden Krankheiten in ihren besten Jahren entweder zur künftigen Zeugung unfähig gemacht werden, oder sterben; daß die von denselben gebohrnen Kinder durch die Ammen, besonders hier Landes, wo die Ausschweifung aller Art Laster unter dem Pöbel so weit gekommen ist, eines Theils mit kränklichen Anlagen auferzogen, andern Theils viele davon dadurch zu Grunde gehen, und daß letztens fast alle Kinder der Ammen, die sie des Eigennutzes wegen so leicht als möglich irgendwo unterzubringen suchen — um sich selbst desto besser zu versorgen — eines elenden Todes sterben.

Wenn es nun aber nicht möglich, oder wenigstens nicht rathsam seyn sollte, ein Kind an seiner Mutter Brust trinken zu lassen; wenn sich anders auch eine Mutter in dem Stande befindet, demselben die gesündeste Nahrung, welche allezeit in der Frauenmilch bestehet, durch eine

eine Amme anzuschaffen, so entsteht hier eine wichtige Frage, welche Einrichtung und Fürsorge in großen Städten zu machen sind, um das Wohl der Neugebohrnen für den Gefahren zu sichern, welche es in den Händen gottloser, ungesunder und pflichtvergessener Ammen läuft? Diesem Gegenstande will ich folgende, und zwar die wichtigste Abtheilung, die mir eigentlich den Stoff zur gegenwärtigen Abhandlung gab, widmen.

Dritte Abtheilung.

Von der Wahl der Ammen, deren nöthigen Eigenschaften und ihren bekanntesten Betrügereyen.

Wie schwer es, besonders in großen, und volkreichen Städten ist, eine mit allen nöthigen Eigenschaften versehene Amme im Nothfalle, — das ist: wenn entweder die Mutter gleich nach der Geburt stirbt, oder durch die Geburt selbst äußerst geschwächt wird, und in eine tödliche Krankheit verfällt, oder aber wegen Fehler an den Brüsten, oder sonstigen krankhaften Anlagen ihr Kind nicht selbst säugen kann — zu bekommen, und viele Kinder aber durch übel gewählte, oder mit verschiedenen Krankheiten, Lastern, Untugenden, Gewissenlosigkeit, und Nachläßigkeit behaftete Ammen zu Grunde gehen, ist unglaublich, wenn man es nicht selbst beobachtet, dem Ursprunge dessen ernsthaft nachgespürt, und darüber nachgedacht hat. Eine genaue Erkundigung, oder eine kleine Uebersicht im Todtenprotokolle, wird einem jeden über eines so wie über das andere, und die einem jeden nicht unbekannte rohe Lebensart und Gewohnheiten der hier ländischen Menschen über beydes zusammen genommen Red und Antwort geben; wenn sich jemand die Mühe nicht gereuen ließe, oder aber nur das mindeste Mißtrauen in das hier Gesagte setzte. Wenn ich also voraussetze, und behaupte, daß es bey angeführten Vorfallenheiten schon sehr schwer ist, eine gute Amme — deren Alter und Eigenschaften ich in der Folge gegenwärtiger Abtheilung bestimmen werde — zu bekommen; wenn ich mir schmeichle, daß das in allen übrigen Fällen aufgeklärte, nur in diesem Fache unaufgeklärt seyn wollende Publikum kein Mißtrauen oder

der Uebertriebenheit der Sache in mich setzt, und wenn ich
s übrigens einem jeden Kritiker freystelle, selbst Untersu-
hungen über das schon Gesagte, und noch zu sagende anzu-
ellen, sich selbst davon zu überzeugen: so glaube ich, wird
s mir auch erlaubt seyn zu fragen: Ob es hier Landes bey
er Menge nachläßiger, leichtsinniger, voll Eigenliebe und
itelkeit eingenommener, ja pflichtvergessener nicht säugen-
er Mütter möglich ist, nur mittelmäßig gute Ammen zu
aben? Ohne zu viel zu sagen, oder ohne in der Sache aus-
schweifen, führt die Erfahrung für mich das Wort, und
gt: nein! Denn unter dreißig bis vierzig tausend Menschen,
n denen kaum ein Drittheil civilisirter sich befinden, wenn
an die Noblesse, die Herrn Beamten, und den christlichen
andelstand abrechnet, nehme ich an, daß unter denen
rigen ein Drittheil des rohesten versoffensten Pöbels, und
Drittheil Juden enthalten sind; wie ist es daher möglich,
s einem Drittheile von der rohesten Klasse Menschen, für
hr als ein Drittheil civilisirter — für einen Theil Juden
ch noch dazu — mit hinlänglichen Eigenschaften erfor-
liche Ammen zu haben? und doch müssen die armen Kin-
r von Ammen gesäuget werden, wenn man sie auch vom
isthaufen herholen sollte; als ob das Amt des Säugens,
er die Pflicht einer Mutter oder Säugamme in Bezug auf
s Kind so unbedeutend wäre, daß es gar keine Rücksicht
rdiente.

Schon in der ersten Abtheilung ist erwähnet worden,
ß man sorgfältig den Dünger nach der Natur und Beschaf-
heit des Ackers wählt; daß man bey Uebersetzung einer
lanze, oder eines Blumenstocks weislich die nämliche
de nimmt, aus welcher die Pflanze herausgenommen
rden ist; daß man es keinem Thiere, welches man zur
cht aufbewahren will, zu Leide thut, es von der Mutter-
ist zu nehmen, bis es nicht eine andere Nahrung zu ge-
ßen gelernet hat, ohne es einem anderen Thiere unterzu-

 schieben;

schieben; und mit dem Menschen, mit dem Meisterstücke der Schöpfung geht man so barbarisch um! Man entfernt es ohne nöthige dringende Ursache von der Mutterbrust, und übergiebt es in die Hände der ersten besten Amme, der ersten besten Kaffee = oder Bierhaushure, oder verdammt es gar aufs Land.

Solchen Personen überläßt man sorglos das wichtigste Geschäfte, in einem für das Kind so zweydeutigen und kritischen, oder entscheidenden Zeitpunkt, zu einer Zeit, wo es die ersten Ansprüche auf die Liebe, und Pflichterfüllung seiner würklichen Mutter mit Recht zu machen hat; welche die heiligsten der Mutter seyn sollten. Solchen Personen sage ich wiederholt, solchen schandlosen Milchmüttern übergiebt man sein eigen Blut, die selbst fähig, und gewissenlos genug waren, Tyranninnen an ihren eigenen Kindern, von denen sie Mütter sind, aus Eigennutz und um sich besser unterzubringen, zu werden, und von solchen Personen erwartet oder fordert man Mutterpflege — fordert, daß sie Mutterpflichten erfüllen? Großer Gott! wie himmelweit entfernt von dem Ziele, nach welchem so wetteifernd gerungen wird!! Zumal die wenigsten Mütter sich weiter um ihr Kind bekümmern, ihrer zweyten Pflicht — der Sorgfalt nämlich — genug thun; besonders jene, welche ihre Kinder aufs Land geben. O Eltern! denket doch, daß es ein jeder Schurke trift, Geschöpfe in die Welt zu setzen, dagegen aber nur rechtschaffene Eltern den wahren Endzweck der Elternpflicht zu erfüllen im Stande seyn. Diese sind es also nicht, die ohne Noth ihren Kindern ihre Brüste, und ihr aufmerksames Auge entziehen, und jene Aerzte, und Wundärzte sind eben so wenig für die Menschheit gutdenkende Männer, welche es zulassen, oder wohl gar manche Mütter ohne Noth davon abhalten. Die verruchte Mode der Ammensucht, welche unter der unmündigen Unschuld in einem Zeitraum von zehn Jahren eine solche Verheerung als eine vierteljährig wüthende

Pest

Pest anrichtet, schadet der Bevölkerung, die ohnehin durch die ausschweifende Lebensart jetziger Zeiten, die manchen Jüngling in seinem zwanzig= oder vier und zwanzigjährigen Alter schon zum abgelebten Greise macht, so sehr, und setzt sie so herab, daß, wenn die Menschen erst zu leben anfangen, dem Staate erst nützlich werden sollten, sie schon zu leben aufhören. Das nämliche geschieht mit denen Kindern, die schon von keinem guten Saamen gezeuget, mit einem schwächlichen Körper zur Welt kommen, und dann erst noch verwahrloset werden. Wie viele Kinder raubt uns nicht die Blatternkrankheit, und doch folgt man so wenig dem Rufe jener Männer, die von dem guten Erfolge der Blatterneinimpfung, die sowohl in Wien, als in andern Erbländischen Städten noch immer mit Vortheil fortgesetzt wird — geschrieben haben.

Erwiesen also, daß die Anzahl derjenigen Kinder, welche in jedem gemeinen Wesen entweder von saumseligen Müttern ihrer natürlichen Nahrung beraubt, oder wegen Krankheit und Tod der Wöchnerinnen der Verpflegung fremder Hände überlassen werden, besonders in großen und volkreichen Städten sehr beträchtlich ist; sollte dies für allen andern nicht alle mögliche Aufmerksamkeit von Seiten des Staats auf sich ziehen? Sollte nicht eine Art von medicinischer Polizey, in jeder volkreichen Stadt errichtet, hierüber die eingeschränkteste Strenge beobachten? Sollten nicht in jeder großen Stadt, wo ein großer Zusammenlauf von Menschen ist, Findel= und Arbeitshäuser veranlaßt werden, wo für die Erhaltung so vieler Kinder thätige Verfügung getroffen werden könnte, damit das Schicksal so mancher Unmündigen nicht dem Geradewohl überlassen würde, wie es leider hier geschieht. Wenn also die Mütter angehalten würden, ihre Kinder ohne Noth von sich nicht zu entfernen, sondern sie selbst zu säugen; so würden auch weniger Ammen — worunter meistens gottlose, nichtsnützige Dirnen sind, die sich

nur blos darauf verlegen — erforderlich seyn. Im Findelhaus könnten gute Ammen gezügelt, und in Erforderungsfalle, da, wo sie gebraucht, vertheilt werden; woraus für den Staat oder das allgemeine Beste ein doppelter Nutzen erwüchse: denn, nebst dem daß hiedurch dem Kindermorde ganz abgeholfen würde, giengen weit weniger Kinder durch einen subtilern Kindermord, worunter ich die Ammensucht verstehe, verlohren, und die Anzahl der weiblichen Taugenichtse würde vermindert, und hiezu noch das Gute gestiftet, daß auch gute und arbeitsame Dienstboten erzeugt würden, an denen gegenwärtig hier Landes ein außerordentlicher Mangel aller gemachten guten Vorkehrungen ohngeachtet herrschet.

Hätte doch der unpartheyische Ruf eines für das allgemeine Wohl gutdenkenden biedern Teutschen eine so magische Kraft, daß er durch das hier Gesagte die Aufmerksamkeit nur einiger ihm gleichdenkender Männer belebte, sie auf diesen wichtigen Gegenstand zöge; o wie viel Gutes würde hier nicht gestiftet, wie viele Kinder würden dadurch dem Staate erhalten, und dieser Seuche im Kurzen, wo nicht ganz abgeholfen, so doch wenigstens Gränzen gesetzt werden. Leider ist es traurig, daß sich die Eitelkeit, und der Luxus der Mutterherzen schon so bemeistert hat, daß sie sogar ihre Pflichten darüber und Mütter zu seyn vergessen, das was ihnen am meisten zu Herzen gehen, am theuersten seyn sollte, jenem aufopfern. Daher ist es nothwendig auf Gegenmittel zu sinnen, um diesem Unfuge, den ich mit erweislichem Recht den öffentlichen Kindermord nenne, Einhalt zu thun.

Wie zweydeutig ist hier nicht die Liebe der Eltern — oder wenn diese dem Neugebohrnen durch den Tod entrissen werden — der Anverwandten des Säuglings, und die Gefahr für dieselben ist doch in dem ersten Alter so groß, daß die Versäumniß eines menschlichen Geschlechts, wie so leicht

möglich

möglich ist, als gleich nach der Geburt, wo der Tod desselben fast allzeit auf Rechnung der Natur geschrieben wird, obschon man bey der geringsten Untersuchung das Gegentheil hievon finden könnte.

Dieses alles geschieht fast täglich jenen Kindern, die im Hause ohne die aufmerksamste Aufsicht der Eltern von Ammen gesäugt, gehen wir aber auch aufs Land, dort werden wir noch mehr beobachten. Wie leicht wird es dort einer schlechtdenkenden Amme, wenn sie Jahr und Tag dem fremden Säugling mehrere Stunden weit von seinen Eltern entfernt zu besorgen hat, demselben ihr eigenes Kind, oder ein anderes unterzuschieben, und so einen Tausch mit Kindern zu treffen, hinter welchen die wenigsten saumseligen Mütter je kommen können, welche ihres Kindes kaum bemerkte Züge nach einer so langen Abwesenheit kaum mehr zu unterscheiden wissen. Da die mehresten Personen, welche im gemeinen Wesen als Säugammen dienen, verunglückte Dirnen sind, welche bey dem Fehler, wodurch sie zu Ammen vorbereitet wurden, sich schwerlich so viel Zeit genommen haben, den Grad der Ansteckung ihres Verführers genau zu untersuchen; und da dergleichen Weibsleute — selten so ehrlich sind, eine solchergestalt anererbte Krankheit so leicht einzugestehen; so kann man sich leicht vorstellen: wie viele Kinder in einer großen Stadt von ihren Ammen mit venerischen Uebeln angesteckt werden, und darüber zu Grunde gehen müssen *), so wie hingegen manches obschon eheliches Kind das vene-

 rische

*) Diese Fälle sind so selten nicht. Erst vor wenigen Jahren traf dieses Unglück eine Familie hier, wo dazu der Vater des Kindes Arzt ist, daß zur Säugung des Neugebohrnen eine Amme — die man vorher durch eine Hebamme untersuchen ließ, und sie gesund fand, genommen wurde. Die Amme war aber trotz aller Untersuchung angesteckt, und man entdeckte das Uebel erst dann, als es schon zu weit gegriffen hatte. Das arme Kind starb daher aller angewendeten Mühe ungeachtet, dennoch an der Lustseuche. Wenn dieses bey einem Arzt geschieht, was kann erst bey andern geschehen? —

rische Gift mit sich zur Welt bringt, und seine fremde aber gesunde Amme anstecket, welche hierauf wieder andern Säugenden das nämliche Gift mitzutheilen pflegt *). Sogar das Aussaugen der Brüste bey nicht säugenden Müttern durch fremde mit der Venusseuche behaftete Weiber steckte jene zuweilen mit diesem Gifte an. Mit venerischen Kindern großer Städte kann diese Seuche, mittelst der Amme, gar oft auf die rings um solche liegenden Dörfer, und auf ganze sonst unschuldige Familien ausgebreitet werden: ein Umstand, welcher nebst allen schon angeführten Uebeln wünschen macht, daß nie ein Kind auf das Land gegeben werden sollte, und wenn es ja geschieht, wenigstens nicht eher bis es nicht besichtiget worden ist, welches sich aber niemals gleich in den ersten Tagen nach der Geburt sicher bestimmen läßt, weil sich das Gift meistens erst nach einigen Wochen äußert; dahingegen bey Abgang dieser Vorschrift leicht Anlaß zu Streitigkeiten gegeben werden kann, wenn wegen dem Ursprunge der Ansteckung und der Schadloshaltung ein Zwist entsteht.

Wie sehr werden die meisten Kinder, welche man den Ammen aufs Land giebt, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, vernachläßigt, und wie gering ist die Anzahl derjenigen, welche von dort wieder gesund zurückkommen, welche nicht von der ihnen unangemessen gegebenen Nahrung dicke Bäuche, die Anlage zu der Englischen Krankheit, Würmern und andern Uebeln mit sich zurückbringen, und die über kurz oder lang in eine unheilbare Krankheit ausbrechen, und sie zum Raube des Todes machen? und nun noch jene dazu gerechnet, welche von den Ammen würklich untergeschoben worden sind.

Aus

*) Wenn ich mich mit Beyspielen dieser Art aufhalten wollte, wie viele könnte ich ihrer nicht anführen, wo von venerischen Eltern mit diesem Gifte auf die Welt gekommene, und auf das Land den Ammen übergebene Kinder, nicht nur die Ammen, sondern ganze Häuser ansteckten.

Aus dergleichen Ursachen sind die nöthigen Veranstaltungen wegen den Lohnammen, eine Sache von der größten Wichtigkeit, besonders — wie schon gesagt — in großen Städten, wo die Anzahl nicht säugender, oder zum Selbstsäugen unfähiger Mütter allezeit groß ist, und wo man oft ein Kind der ersten besten Amme anvertrauen muß, die sich im Fall der Noth auftreiben läßt.

Es ist leicht zu errathen — und wer würde es bezweifeln wollen — daß die Hofnung, sich als eine Amme in einem guten Hause unterzubringen, und auf eine leichte Art zu nähren, eine große Anzahl fauler Taugenichtse und verunglückter Dirnen zu den Hauptstädten führen müsse. Sogar finden sich unter solchen mehrere arme Stadt = und Dorfweiber, die aus Noth den Ammendienst ergreifen, und ihre eigenen Kinder dabey zurücksetzen, oder nebst dem eigenen auch fremde zu stillen übernehmen, oder endlich mehrere Kinder nach einander säugen.

Unläugbar ist es, daß die Leichtigkeit im gemeinen Wesen als Amme unterzukommen, bey ledigen Mädchen als eine Sache anzusehen ist, die das Hurenleben befördert; wenn man überlegt, daß bey der Verführung wenige Mädchen — jene ausgenommen, welche eine Profeßion daraus machen — auf diese Aushülfe, und eben so wenig auf das Schwangerwerden selbst denken: und daß, wenn man ihnen auch noch diese Aussicht entziehen wollte, deswegen wohl nur sehr wenige von allen denen, dem Triebe ihres Temperaments, oder der Verführung widerstehen würden, welche man jährlich verunglücken sieht: so muß man im Gegentheil glauben, daß gewiß ein großer Beweggrund zur Verzweiflung mehr entstehen müßte, wenn einer unglücklichen Person auch noch dieser Trost entzogen würde, daß sie sich in ihrer Verlassenheit noch einen Ort aussuche, in welchen sie sich, wenn ihr Kind inzwischen bald nach der Geburt gestorben seyn sollte, ehrlich unterhalten, und selbst in der Beschäftigung

fürs

fürs gemeine Wohl wieder eine Stelle vertreten könne, welche ihr oft zur Verbesserung des ersten Fehlers, und manchmal zu ihrer Versorgung hilft: denn man kann sich leicht überzeugen, daß eine sorgfältige Amme bey der Familie sich gar oft soviel Verdienst zu erwerben weiß, daß dieses Mittel nicht selten ein sehr guter Weg ist, ihr verlohrnes Glück wieder zu finden.

Man kann jedoch wieder nicht verhehlen, daß ohne eine genaue Aufsicht, zuweilen auch bey der schärfsten Beobachtsamkeit selbst — manche gewissenlose Dirnen (wie sie es hier Landes fast alle sind) um sich besser als Säugammen unterzubringen, ihr eigenes Kind vernachläßigen, um solchergestalt ihre Brüste ungehindert verdingen zu können. Die Mutterliebe, die ich noch nirgends so sehr als hier Landes bey großen und kleinen, hohen und niedern Standes, ja sogar bey dem rohesten Pöbel herabgesetzet gesehen — ist zuweilen — (leider hier allgemein) ein allzuschwaches Band wider den Leichtsinn, und wider das äußerste Elend, welches meistens die verunglückten Personen zu drücken pflegt: und es ist daher manche Unordnung voraus zu sehen, wenn das gemeine Wesen nicht die Veranstaltung trift, daß erstens, dieses Elend als eine wichtige Ursache des Kindermords — durch Errichtung eines Arbeits- und Findelhauses erleichtert werde. Zweytens, daß man von jeder Dirne, welche sich zum Ammendienst darstellet, nebst andern auch den Beweis fordere, daß ihr eigenes Kind weder aus Vernachläßigung, noch aus Abgang guter Nahrung gestorben sey *). Zu Ende dieser

*) Den letzten Fall nämlich: daß die Kinder der Ammen aus Vernachläßigung, und Abgang guter Nahrung gestorben, habe ich hier Orts schon mehr, als hundertmal gesehen, und beobachtet, wo ich die armen Kinder wie ein Knochengerippe ausgezehrt, sowohl bey Lebenszeit, als schon nach dem Tode, ohne eine andere Krankheitsursache als Mangel an guter hinlänglicher Nahrung, und Pflege an ihnen entdecken zu können, gefunden habe.

dieser Abtheilung will ich einen Entwurf hinzu machen. Ich verfolge nun meine Absicht weiter, um der mir festgesetzten Ordnung treu zu bleiben.

Es frägt sich nun: ob es möglich ist, daß ein Weib, welche sich zur Lohnamme anbeut, in einer so großen Entfernung von den Eltern und Anverwandten des ihr anvertrauten Säuglings, nicht ohne Furcht, so oft sie will, ein fremdes Kind, oder das Ihrige dem Städtischen unterschieben sollte? wird wohl eine solche Betrachtung nicht in dem Herzen eines jeden Vaters die Hälfte jener Zärtlichkeit ersticken müssen, welche das große Werk der nachherigen Erziehung befördern muß? — oder wenn alles dieses nicht geschieht, wird nicht dadurch, daß eine Amme ihrem noch lebenden Kinde ihre Brust entzieht, um sie für Geld einem fremden anzubieten, zu einer unedlen Denkungsart bey dem großen Haufen der Landmütter gelegt? und wie müssen denn die Folgen der Vernachläßigung für das dem Interesse aufgeopferte eigene Kind seyn, dem die Muttermilch entzogen wird, um sie an Reiche oder Vornehmere zu vermünzen?

Will man die Rechte der Menschheit schützen, so muß man den Müttern in dem barbarischen Verfahren gegen ihre Kinder nicht mehr freye Hand lassen. Man muß also eine Ordnung entwerfen, nach welcher sich jede Mutter gegen ihr Kind, und gegen das gemeine Wesen verhalten muß. Man braucht nicht erst zu erinnern, daß hier genaue Aufsicht von Nöthen sey, indem täglich so viele Fälle vorkommen, wo dem Verbote zuwider gehandelt werden kann.

Folgende Gesetze scheinen mit Nutzen hier entworfen werden zu können:

Erstens, daß keine gesunde Mutter unter schwerer Strafe ihrem eigenen Kinde seine natürliche und ihm von Gott bestimmte Nahrung aus ihren Brüsten entziehe. Damit

aber niemand ohne Ursache sich mit einer üblen Gesundheit entschuldigen könne, so sollen

Zweytens, die kränklichen Mütter, um von der Pflicht ihre Kinder mit eigener Milch zu säugen, befreyet zu werden, ihre Unschicklichkeit zum Selbstsäugen durch ein gewissenhaftes Attestat eines Beeideten einheimischen Arztes, z. B. des Kreisarztes oder Wundarztes vorher erweisen. Weil aber die Erfahrung lehret, daß doch manche allzuzärtliche Mutter zum größten Nachtheile ihres Kindes und ihrer eigenen Gesundheit sich zuweilen in solchen Umständen noch mit dem Selbstsäugen abgiebt, wo entweder ihre Säfte ohne Lebensgefahr keinen Abtrag mehr leiden können, oder wo es mit derer Verderbniß aufs höchste gekommen, und von ihrem Genuß dem Säuglinge lebenslängliche Uebel gedrohet werden, so muß auch

Drittens, keine kranke Mutter, eine solche nämlich, die nicht während der Schwängerung erst mit einer Krankheit befallen worden ist, sich mit der Selbstsäugung mehr abgeben dürfen, ohne ein gleiches Attestat beygebracht, und dargethan zu haben, daß das Kindersäugen weder ihr, weder dem Säuglinge absolute nachtheilig seyn müsse. Bey langwierigen, oder chronischen Zuständen soll diese Erklärung schon in den letzten Monaten der Schwangerschaft geschehen.

Viertens, muß keiner Mutter gestattet werden, ihr Kind vor Ausgange des achten Monats zu entwöhnen; den Fall ausgenommen, wenn sie unter dieser Zeit schwanger wird; und auch dann soll sie es vor der ersten Hälfte der Schwangerschaft, ohne durch ein Zeugniß des Arztes und Geburtshelfers, oder Hebamme über ihren Zustand sich ausgewiesen zu haben, nicht thun dürfen. So soll endlich

Fünftens, keine Mutter ihr Kind nach der ersten Hälfte der Schwangerschaft fortsäugen; jedoch soll sie hievon, bevor sie es entwöhnt, dem Arzte oder Geburtshelfer Nachricht geben.

Da

Da nun aber mehrere Mütter aus guten Gründen und Ursachen ihre Kinder nicht selbst säugen können, oder dürfen, auch manchmal eine Mutter von ihren Säugling zu frühe hinwegstirbt; so muß nicht nur für große Städte, sondern auch für mittelmäßige Orte gesorget werden, daß die unglücklichen Neugebohrnen statt der geraubten oder verlohrnen Muttermilch, eine andere dienliche Nahrung erhalten.

Es ist ohnehin für jeden Staat traurig genug, wenn er sich solcher Aushülfsmittel bey denen verdorbenen Sitten mütterlicher Herzen bedienen muß, und setzet immer einen erschrecklichen Verlust von Kindern als unvermeidlich zum voraus. Und dann gehen solche Vorkehrungen doch nur blos dahin, um aus zwey nothwendigen Uebeln das geringste zu wählen. Allen diesen übeln Folgen der Ansteckung zwischen Säuglingen und Ammen, und den schädlichen Veränderungen der Milch ꝛc. zu begegnen, ist eine Sache, die einer medizinischen Policey in kleinern Orten Gränzen zu setzen möglicher als in großen Städten ist.

Wenn nun die mütterliche Nahrung einem Kinde mit Recht oder Unrecht versagt wird, so bleiben zwey Wege übrig, dasselbe aufzuziehen.

Erstens, daß man ihm entweder eine Säugamme bestelle; oder

Zweytens, dasselbe mit Thiermilch, und mit andern Nahrungsmitteln erhalte.

Im ersten Falle nimmt man entweder eine Säugamme zu sich ins Haus, oder man verschickt das Kind aufs Land, wo man es auf eine gewisse Zeit einer Amme überläßt. Für alle diese Nahrungswege hätte die medicinische Polizey zu sorgen. Ist es für die Eltern, welche eine Säugamme halten können, und müssen, nicht etwas schweres, eine Amme die sich für ihr Kind schickt, zu finden? denn meistens suchen sich Ammen und Eltern am unrechten Orte. Selbst der

Preiß

Preiß muß auch hier bestimmt werden, wenn man nicht haben will, daß man sich in den mehrsten Haushaltungen mit der ersten besten Amme behelfe.

Wer weiß es nicht, und wer wird es widersprechen wollen, wie kostspielig es ist, wenn man eine Säugamme im Hause hält, weil man Kost und Wohnung nebst dem Milchlohne geben, und beynebens noch manches von der Gemüthsart derselben ertragen muß, wenn man sein Kind wohl bedient wissen will. Die Abwesenheit der Ammen von den Ihrigen giebt anbey meistens zu einem Kummer, oder zu einer Sehnsucht Anlaß, welche bey unverehelichten zu neuen gefährlichen Ausschweifungen, und bey verehelichten Ammen zu einem Gemüthszustande werden kann, welcher dem Kinde mehr schaden dürfte, als ein mäßiger Genuß der Liebe. — — — Dies ist nur ein Theil der bekannten Beschwerlichkeiten der Hausammen, ohne der übrigen Ausschweifungen des hier üblichen Lasters der Trunkenheit, des Leichtsinns, und der Nachläßigkeit zu gedenken, die ich kaum so gut zu schildern im Stande bin, als es jedem, der es sehen will, bekannt ist.

Das Verschicken der Säuglinge auf das Land, besonders aus großen Städten, wo wegen der ungesunden Luft die Sterblichkeit der Kinder so viel größer ist, als auf dem Lande, scheint anfänglich viele Vorzüge zu haben: aber wenn man überdenkt, daß dem Kinde nicht nur die mütterliche Brüste, sondern auch, was vielleicht eben so wichtig ist, jene alle Mühe und Beschwerlichkeit übersteigende Zärtlichkeit verlohren geht; wenn man betrachtet, welchen Gefahren ein Kind in fremden Händen, besonders in Krankheiten läuft, wie es da bald von Durst verschmachten, bald in seinem eigenen Unrath verfaulen, bald einer üblen Lage wegen, oder von dem Drucke eines Saumes der Windeln sich zu Tode schreyen kann; — so muß man eingestehen, daß man viel Gründe haben müsse, oder daß es einem jeden für das

allge

allgemeine Wohl gutdenkenden Mann nicht zu verargen ist, das Verschicken der Kinder aus den Städten auf das Land für bedenklicher zu halten, und diesen Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Die Eltern sollten daher — wenn sie den Beweis geführet haben, daß das Kind nicht von mütterlichen Brüsten ohne größeren Nachtheil gesäuget werden könne — verpflichtet werden, sich über die für ihre Kinder gewählte Nahrungsart zu erklären, und dann sich dem Gutbefinden der medicinischen Polizey zu unterwerfen, was dieselbe für das Heil der jungen Mitglieder des Staats zu verfügen, für nöthig finden wird.

In beyden Fällen ist die größte Gefahr, es möge die Amme, besonders wenn sie unverheyrathet ist, mit dem der Verführung so eigenen und gemeinen venerischen Gifte angesteckt, oder auch nebst diesem mit erblichen Krankheiten behaftet, und mehr andern Lastern unterworfen seyn. Das Zeugniß der Pfarrer wegen Sitten und Aufführung kann so, wie wegen der Gesundheit vielen Einwendungen unterworfen seyn. Der berühmte sehr würdige Plenk merket schon in seinen von der Geburtshülfe geschriebenen Werke sehr richtig an, daß man von diesen arglistigen Weibsleuten sehr leicht betrogen werde, wenn sie die Stunde und die Zeit der Untersuchung wissen. — Ein jeder Fehler der Amme fordert schon seiner vielfachen Folgen wegen mehr Aufmerksamkeit und Rücksicht als jener der Mutter, von welcher das Kind neun Monate hindurch schon im Mutterleibe genähret worden; das Alter der Milch, der Mutter und der Amme bestimmt meistens die Schicklichkeit der Nahrung. — Es sollte also nicht gestattet werden, daß sich im gemeinen Wesen eine Weibsperson zur Amme gebrauchen lasse, ohne daß sie sich vorher gehörigen Orts gemeldet habe, und geprüfet worden sey. — Aber nicht von der Zuführerin und der Hebamme allein; sie muß von einem hiezu bestimmten Arzte, und Geburtshelfer geprüft werden, und dann sollte niemand befugt seyn, eine

solche anzunehmen, ohne von ihrer Schicklichkeit durch ein Zeugniß von dem Arzte, und Geburtshelfer überführt zu seyn

In Schweden — welches andern Ländern zum Muster dienen kann — müssen sich die Ammenfähigen Personen bey dem Ammenkomptoir zu Stockholm einfinden, melden, und von ihrer körperlichen Beschaffenheit Rechenschaft geben. Dadurch wird dieses gewonnen, daß wenn eine Frau einer Amme bedarf, sie sogleich eine erhalten kann, und daß solche Weibspersonen, welche mit einer ansteckenden oder andern Krankheiten behaftet sind, ausgeschlossen werden. — Von zweyhundert und fünf und neunzig Personen, die sich im Jahre 1764. in Stockholm gemeldet haben, konnten nur hundert und zwey und funfzig angenommen werden, mithin waren hundert und drey und vierzig, folglich fast die Hälfte untauglich; seit diesem soll auch das venerische Uebel in Stockholm durch diese Untersuchung abgenommen haben; — und auf diese Art könnte ihm auch hier Gränzen gesetzet werden, damit so viele Eltern ihre Kinder durch diese Ansteckung nicht umkommen, oder sie mit einem siechen Körper vor ihren Augen herumtaumeln sähen. Freylich hat die Krone in Stockholm zu dieser nützlichen Einrichtung eine jährliche Summe von dreytausend Kupferthalern — welches nach unserm Gelde sechshundert und fünf und zwanzig Thaler ausmacht — angeschlagen, davon einem Arzte, welcher die Direktion über die Anstalten führt, die Hälfte zufällt: Allein dieses wäre hier nicht nothwendig; denn wenn ein Findel- und Arbeitshaus bestünde, so müßten für diese ohnehin die hiezu erforlichen Beamten, worunter auch der Arzt, Geburtshelfer, und Hebamme begriffen, angestellet werden, welche diesem Genüge leisten könnten, vor der Hand aber blos für eine billige Zulage von einem jeden angestellten geschickten Arzte, Geburtshelfer und Hebamme, denen man einen bestimmten Tag, Ort und Stunde anwies, in Erfolg zu bringen wäre.

Die nöthigen Vorkehrungen mit den Säugammen in Städten — denn auf dem Lande kommen diese Fälle seltner vor — könnten daher im Folgenden bestehen: Ist die Amme vereheliget; so steht der Mann für die Gesundheit seines Weibes, in so ferne es eine unreine Ansteckung betrift, und die Gemeinde oder Ortshebamme, wo jene zu Hause ist, giebt noch besonders das Zeugniß, daß sie von keiner Krankheit derselben etwas wisse, und dies unter einer gewissen festgesetzten Strafe, die zum Besten der armen Säuglinge verwendet werden könnte. Ist aber die Weibsperson unvereheligt, so kann man mit diesem Zeugniß allein in großen Städten besonders nicht zufrieden seyn; Für diesen Fall sind also ein beeideter Arzt, Geburtshelfer, und zwey Hebammen erforderlich, welche die äußerliche Beschaffenheit des Körpers von einer solchen Person auf das genaueste prüfen, und hierauf schriftlich die Partheyen von der Gesundheit derselben versichern. Bey dieser Gelegenheit könnten auch die Säugammen — wie zu Frankfurt am Mayn geschieht — über ihre Pflichten belehret, für den Uebertretungsfall hingegen, so wie erst oben gesagt worden, eine Strafe festgesetzet, und zu erst angeführtem Behuf verwendet werden. Das Alter, die Leibesbeschaffenheit, die Heimath, und die Zeit der letzten Entbindung werden hier genau beschrieben, und selbst die Eigenschaft der Milch angemerkt.

Man müßte sich zugleich erkundigen, und darüber ein Zeugniß verlangen, ob das verstorbene Kind von einer Amme gesund gewesen oder nicht, und im Fall, daß man auch einer Person, deren Kind noch beym Leben ist, das Säugamenamt zulassen wollte; so muß das Kind selbst dem beeideten Arzte oder Geburtshelfer vorgezeigt werden, damit man sich überzeuge, daß solches gesund sey, woraus sich viel für die Gesundheit der Mutter schließen läßt. Alle diese Umstände müßten in eine Tabelle gebracht, diese aber auf der Ammenstube öffentlich angeschlagen werden.

Erkundigte sich jemand um eine Amme, so müßte gleichfalls das Alter des Kindes und seiner Mutter, nebst beyderseitigen Beschaffenheit angegeben werden. In der Tabelle wird dann nachgesehen, welche unter denen zum Säugammenamt untersuchten und für tauglich befundenen vorgemerkten Säugammen sich am besten für den Säugling schicke? Sind derselben mehrere; so wählt der zuerst kommende — wenn er im Stande ist — die Bedingnisse zu erfüllen, die ihm vorgelegt werden müssen, und darin bestehen können: Er bezahlet der Säugamme ihren Säugerlohn auf einen Monat zum Voraus. Der Preis kann von dem beeideten Arzte oder Geburtshelfer nach Verhältniß der Umstände, oder dem landesüblichen Gebrauche zu folge festgesetzet werden. — Doch muß der Arzt oder Geburtshelfer immer mit auf das eigene Kind oder Säugling der Amme Rücksicht nehmen, daß dieses dadurch nicht litte, ihm keine Kürze geschähe, und gut untergebracht wäre. — Er verbindel sich ferner, die Säugamme wenigstens auf acht Monate dem Säuglinge zu lassen; stirbt dieser, so bezahlt er die Amme, bis sie durch den die Amme untersuchenden Arzt oder Wundarzt einen gleichen alten Säugling erhalten, und ihre Zeit aus ist. Weiter verbindet er sich entweder alle Monat oder wie es nun festgesetzt wird, von der gesagten Amme über den bezahlten Ammenlohn eine Quittung einzuschicken, welche unter ihre Rubrique zu stehen kömmt.

Und da auch die Säugammen nicht selten von fremden Säulingen mit dem Venusübel angesteckt werden; so stehen ihr die Eltern, ohne daß davon Anregung geschähe, für den Schaden, sorgen für die Herstellung ihrer Gesundheit oder Befreyung dieses Uebels, und entrichten zugleich in diesem Falle den ganzen Ammenlohn.

Uebrigens ist jeder Geburtshelfer, und Hebamme, sobald sie ein mit venerischem Gifte auf die Welt gekommenes Kind empfangen, ohnehin verpflichtet, denen Eltern, ohne

di

die Tugend der Verschwiegenheit zu übertreten, es bekannt zu machen, und also gleich die Vorsorge, das Uebel in der Geburt zu ersticken, zu treffen, und das Kind, ohne der Amme, wenn eine erforderlich ist — es auf die Nase zu binden, davon zu befreyen, und zu heilen. Die Mittel, welche in dieser Absicht die Amme nehmen muß, können unter verschiedenem Vorwande gegeben werden. Die Einsicht einer sonst geschickten Hebamme ist sicher zur Erkenntniß derley Uebel bey weitem nicht hinlänglich. Sie kann zum Beyspiel wohl einen großen Grad der Ansteckung beurtheilen, wenn sie dergleichen öfters gesehen hat, den einzigen Fall ausgenommen, wenn sie an der Mutter des Kindes sichtbare Zeichen desselben bey der Geburt entdecket hat; wenn aber die deutlicheren Zeichen äußerlich fehlen; so kann sie leicht zu viel reden — wie es die meisten thun — oder sie kann zu große Sicherheit geben, wenn sie sich auf gewisse Versuche verläßt, welche oft die größten Kenner der Heimlichkeiten verführerischer Weibspersonen betrogen, und zu ihrer Schande von der Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse überführt haben.

So viel läßt sich aber für die Hebammen (Geburtshelfer wissen es ohnedies) anrathen; daß sie in allen Fällen auf die Gesundheit, und gute Beschaffenheit der Zeugungstheile der Mütter genau Acht haben sollen, und wenn das Uebel sehr kenntlich ist, dieselben warnen, sich von solchem Uebel heilen zu lassen, nicht aber ihr Kind einer fremden Amme, die von demselben angesteckt würde, zu überlassen, als in welchem Falle die Hebamme ihr ankündigen könnte, daß sie sich als schuldig erachten würde, auf einkommende Klage zum Vortheile der Amme alles einzugestehen, wie denn auch würklich jede Hebamme bey solcher Gelegenheit, die vom Richter darum gefragt würde, schuldig wäre, dem allgemeinen Wohle und der Wahrheit, das Privatinteresse auf Erforderniß aufzuopfern. Jene Kinder, welche entweder gefunden, oder sonst von dem Fiskus zur Auferziehung ange-

angenommen werden, muß man bey dem geringsten Zweifel einer Ansteckung an keiner Amme trinken lassen, weil man, wie Gardone mit großem Rechte sagt: bey dergleichen Gelegenheiten, nie die Gesundheit einer dem gemeinen Wesen nützlichen schon erwachsenen Person, bey allem Mitleid, so man für die unglücklichen Kinder hegen kann, wegen Erhaltung eines Kindes, welches vielleicht die Zeit nicht erleben wird, dem Staate nützlich zu werden, in Gefahr bringen darf *). Eine venerische Mutter hingegen ist nicht nur geschickt, sondern auch verpflichtet, ihr gleichfalls angestecktes Kind fortzusäugen. Rosenstein schätzt es für ein Glück, wenn die Venusseuche bey einer säugenden Mutter, oder Amme, bevor das Kind entwöhnet, entdecket wird; weil man sodann beiden zu Hülfe kommen kann, wofern sich die Mutter, oder Amme einer gehörigen Kur unterwirft, und dem Kinde während derselben auch die Brust reichet. Verziehet man, sagt dieser würdige Mann, bis das Kind entwöhnet ist, so kann die Krankheit sich tiefer einwurzeln, und dann weit schwerer zu heben seyn.

Wer sein Kind von sich hinweg, und auf das Land giebt, kann sich mit nichts als mit dem Unvermögen eine Säugamme selbst zu sich ins Haus zu nehmen, rechtfertigen. Man kann nicht grausamer mit einem Kinde verfahren, als wenn solches in so zartem Alter gleichsam in die Fremde geschickt, und Leuten anvertraut wird, denen Empfindung, und alle die Bewegungsgründe mangeln, welche die Natur absichtlich dem Herzen der Mütter eingeprägt hat, um die Tage der Neugebohrnen zu sichern. Es sollten daher jenen Eltern,

*) Nach den Beobachtungen der meisten Aerzte, so wie es auch neuerlichst Doctor Hackel im zweyten Theile seiner Arzneymittellehre Seite 603. anempfiehlt, wäre hier der Fall, wo man dergleichen von venerischem Gifte angesteckte gefundene Säuglinge mit Thiermilch ernähren müßte; z. B. mit der Milch einer Ziege, welcher durch einige Zeit die Quecksilbersalbe eingerieben worden, doch dies gehört in das Gebiete der Arzneykündigen.

Eltern, welche ihre Kinder verschicken wollen, Bedingnisse und Gränzen festgesetzet werden, welche sie nicht überschreiten, und ihre Kinder nicht von sich entfernen dürften. Diese müßten so bestimmt werden, daß die Mutter alle Monate wenigstens einmal füglich ihr Kind selbst zu sehen bekomme. So schwer auch dieses Bedingniß fallen mag; so scheinen doch die Rechte des Kindes solche unumgänglich zu fordern; und man handelt gewiß nicht nach billigen Grundsätzen, wenn man im Vollziehungsfalle der Gesetze mehr den Gemächlichkeiten der Mütter als den Bedürfnissen der Nothleidenden und Elenden die Stange hält. Wäre aber die Mutter des Kindes bald nach ihrer Entbindung gestorben, so läge diese Pflicht dem Vater selbst ob *), und so wie dergleichen Be-

*) Wie viel sich aber von manchen Vätern diesfalls zu versprechen ist, muß ich hier, da just die Rede davon ist, ein Beyspiel anführen. Ich kenne hier einen Vater (und wie viele desgleichen giebts nicht noch) der nach dem Absterben seiner Frau, die ein kleines Kind zurückließ, dasselbe nicht nur sogleich von sich entfernte, sondern sich auch weiter darum nicht bekümmerte, ja sogar der Dorfamme den ihr gebührenden Säugerlohn nicht zahlte, bis er durch fremdes Zureden, und dadurch, daß die Amme das Kind zurückbrachte, und es nicht wieder mit sich nehmen wollte, dazu gezwungen worden ist. Was verdient daher ein solcher Vater, der nach dem Tode seiner Frau nur ein einziges Kind, es war ein liebes Mädchen, behielt, einen Gehalt ziehet, mit welchem er sammt seinem Kind hinlänglich auskommen könnte, wenn er es nicht auf Abonnement aller Spectakeln für Frauen und Mädchen aller Art verwendete, der sich weder um das Wohl, oder Weh des Kindes bekümmert? Das Kind war in dem nämlichen Ort, wo er sich befand, krank, und elend, er wußte es, wurde benachrichtigt, daß es von Aerzten, und Wundärzten besucht wurde, und doch war er so ganz gefühllos, es selbst nicht zu besuchen, die thätigen, und guten Gesinnungen derer, bey denen das Kind in der Kost und Pflege war, mit einer noch thätigern zuvorkommenden Vaterliebe zu unterstützen. So ein Vater verdient wohl diesen Namen nicht, und steht noch weit unter der Würde und dem Vergleiche des grimmigsten Thieres in Anbetracht der Vaterliebe. Von der Löwin angefangen, bis auf die Ameise, verläßt keines ihre Jungen eher, bis sie nicht selbst ihre Nahrung zu suchen fähig sind, und Menschen können sich von unvernünftigen Thieren und Insekten vorgreifen lassen!!!

suche noch sonstige Vortheile nach sich ziehen müssen, so kann auch nichts so sehr der Unterschiebung fremder Kinder vorbeugen, und die Zärtlichkeit der Eltern so sehr beruhigen, als die Ueberzeugung, die hieraus entsteht, daß das nämliche Geschöpfe, welches zur Amme gegeben worden, noch bey Leben sey, und seine Aechtheit mit den angeerbten Zügen beweise. So wie ein Kind erkranket, muß es von der Dorfamme auf Kosten der Eltern denenselben also gleich berichtet werden, und die Eltern müssen gehalten seyn, dasselbe entweder in Person zu besuchen, oder bey Zeiten einen geprüften Arzt, oder Wundarzt zu solchen zu senden, welche nebst dem Pfarrer des Orts, wo sich das Kind aufhält, dem Ammenuntersuchungsamte ein schriftliches Zeugniß einliefert, daß die Eltern für ihr krankes Kind die pflichtmäßige Fürsorge getragen haben. Die Säugamme hingegen muß sich schriftlich anheischig machen — welche Schrift ihr statt einer Instruktion in Copia, nachdem sie vorher darüber verständiget, und verpflichtet worden wäre, mit nach Hause gegeben werden müßte — daß sie neben dem anvertrauten Säuglinge keinen zweiten halten; daß sie denselben gleich einer Mutter verpflegen, und reinlich halten, nie aber zu sich in das nämliche Bette, oder zu andern Kindern in eine Wiege legen, noch schlafend und vor dem Feuer sitzend der Gefahr des Verbrennens aussetzen wolle. Sie muß sich ferner anheischig machen, daß sie den Säugling nie allein zu Hause lassen, noch auch einer Kindermagd, die unter zwölf Jahr ist, und also noch viel weniger kleinen Kindern zur Bewachung überlassen werde, daß sie von dem geringsten Uebelbefinden des Säuglings, das von Folgen seyn könnte, den Eltern sogleich die Anzeige mache. Ueber anderthalb Jahr soll keine Amme ein fremdes Kind behalten, vielweniger säugen dürfen. Bey eintretender neuen Schwangerschaft, oder wenn sie von einer Krankheit befallen würde, soll sie ohne Verzug den Eltern oder Pflegern des Kindes die Anzeige sogleich machen; und soll im ersten Falle unter Strafe

das

das Kind nicht über die Zeit säugen, wo sie von ihrem neuen Stand gewiß seyn kann oder von ihrer Hebamme der Gewißheit der abermaligen Schwangerschaft durch gewisse Kennzeichen überführet worden ist; welches sie jedoch bey Zeiten und ehe sie das Kind von sich zu geben gezwungen, zu berichten schuldig ist, damit von Seiten der Eltern für die fernere Erziehung des Säuglings gesorget werden könne. Um auch eine Aufsicht oder wachsames Auge auf dem Lande selbst über die Säugammen zu haben, könnten die ohnedies eifervollen Seelsorger und Hebammen des Ortes, so wie auch die Kreisärzte, und Wundärzte bey Bereisung ihrer Bezirke öfters bey denselben Besuche abstatten, und sich auf diese Art nach ihrem Wohlbefinden, und Bedürfnissen erkundigen, und Falls sie etwas abzuändern finden, denen Eltern oder dem Ammenvorsteheramte die gehörige Anzeige hierüber machen. Wenn aber ein Säugling gähe erkranket, wo eine dringende Hülfe erfordert wird; die Eltern desselben aber zu weit von demselben entfernet wären, so muß es der Säugamme erlaubt seyn, den ersten in der Nähe sich befindlichen Landarzt, oder Wnndarzt, oder im Nothfalle und in Ermanglung deren eine Hebamme rufen, und dem Kinde nach Erforderniß helfen zu lassen; die etwa erforderlich gewesenen Arzneymittel, und Bemühungen der ersten, so wie der letztern, sind die Eltern des Säuglings oder die Vorsteher desselben zu zahlen schuldig: nur muß sich die Säugamme mittelst eines Zeugnisses darüber ausweisen können.

Bey unvermöglichen Eltern, wovon die Mutter entweder ihren Kindern nicht schenken kann, oder nicht säugen lassen darf, muß man geschehen lassen, daß die Neugebohrnen auf eine andere Art erzogen werden. Die Seltenheit guter Ammen macht sogar, daß man auch bey mittelmäßigen Bürgern, im gemeinen Wesen, nachdem sie bewiesen haben, daß ihre Weiber ihre eigenen Kinder nicht selbst säugen können, nicht wohl auf das Ammenhalten dringen darf. Es kömmt darauf an, daß

die Art, und Weise, nach welcher man die Kinder außer der Muttermilch zu erziehen gedenket, angegeben, und auf den Erfolg genau gesehen werde; damit auch hier nach und nach der Unterschied zwischen der Erziehung mit Frauenmilch und mit andern Nahrungsmitteln aus lauter Erfahrungen, und selbst vor den Augen der Vorgesetzten, und des ganzen Publikums erhelle. Hier kann aber der Landesprotomedikus, und die medicinische Polizey, so wie überhaupt in Rücksicht der besten Nahrungsmittel nicht viel mehr thun, als daß sie das Volk durch seine Aerzte, und besonders durch seine Hebammen, und Wartweiber über die dienlichsten Speisen für dieses Alter wohl unterrichten lassen. Vorschriften, oder Gesetze lassen sich hier keine anwenden: denn so viel auch die Aerzte, sagt Frank in der medicinischen Polizey, seit dreyßig Jahren wider den Mehlbrey geeifert haben, mit welchem sie selbst hübsch groß, und gesund erzogen worden wären; so hat sich doch das Weiberchor dadurch nicht irre führen lassen, und es ist vorauszusetzen, daß man mit Vorschlägen, welche gegen die Hauptgrundsätze unserer Großmütter laufen, selten oder nie in den Kinderstuben vieles ausrichten werde.

Es ist nicht zu läugnen, daß durch das beständige Einstopfen eines kleisterhaften Breyes viele Kinder dem Staate entrissen werden; die Sache scheint aber doch zu weit getrieben worden zu seyn, wenn man ein Nahrungsmittel, das vor unsern Augen so viele tausend Kinder mit bestem Erfolge genießen, ganz und gar verwerfen wollte.

In den ersten drey oder vier Wochen sollte freylich der Brey überhaupt bey keinem Kinde Platz finden: die Unreinigkeiten und die Unthätigkeit der Gedärme können bey den Neugebohrnen nicht anders als mit dünnflüßiger Nahrung, die der ersten molkigten Frauenmilch gleich komme, ausgeführet, und ihre Thätigkeit bewürket werden: wenn aber ein Kind anfängt stärkere Ausleerungen zu leiden, so erfordert es auch mehr Nahrung: und obschon einige Mütter den Versuch

glücklich

glücklich ausgeführt haben, ihre Kinder mit ihrer eigenen Milch allein aufzuziehen, so ist doch daran zu zweifeln, ob die mehrsten schwächlichen Mütter, wenn sie nicht eine reichliche Kost haben, wohl im Stande seyn mögen, denselben nachzuahmen.

Man würde also Gefahr laufen, den Müttern etwas zuzumuthen, das ihnen sehr nachtheilig werden könnte, wenn man ihnen wenigstens nach den ersten zween Monaten allen Gebrauch festerer Nahrung neben ihrer Milch verbieten wollte: und hier scheint ein wohl zubereiteter Brey nicht ungeschickt die zwote Kinderspeise, was er so lange war, ferner zu verbleiben. Einen guten Theil der üblen Folge der Breynahrung muß man auf die Unmäßigkeit oder Gefräßigkeit der Kinder, auf die Unordnung des Darreichens, auf die nicht gute, oder verschiedne Zubereitung desselben, und auf die Schwäche der Verdauungswerkzeuge (des Magens, und der Gedärme) rechnen, womit bey einer auch noch so gesunden Nahrung, selbst bey Erwachsenen doch Krankheiten entstehen müssen. Ueber die gewöhnlichen Fehler dieses Nahrungsmittels kann man das gemeine Volk am besten in Kalendern unterrichten, solche Lehren werden da immer besser stehen, und hier wäre der Ort, wo man manches zur Ausrottung vieler Vorurtheile sagen, und das Landvolk eines bessern unterrichten könnte. Nur muß man dem Landmann keine zu kostspielige Vorschriften vorlegen wollen, da er weder Mittel noch Zeit genug hat, sich in verkünstelte Zubereitungen einzulassen. Der berühmte Plenk schreibt in seinen Anfangsgründen der Geburtshülfe (Seite 154.) von der gehörigen Zubereitung des Milch- oder Mehlbreyes folgendes: „Man nimmt feines Mehl, legt solches auf Papiere ausgebreitet auf die warme Heerdstätte, und läßt es da wohl abtrocknen, ist solches wohl abgetrocknet, so verwahret man es in einem trocknen Orte zum Gebrauche. Von diesem Mehle nimmt man zu einem halben Pfund Milch — welches

ches ein halb Seidel ist — ohngefähr ein halbes Loth oder einen Eßlöffel voll, läßt es bey kleinem Feuer sachte abkochen, und rührt es inzwischen mit einem Kochlöffel so lange um, bis es eine Rinde in dem Kochgeschirr bekömmt; hat es genug gesotten; so muß es doch so dünne seyn, daß es um und um von dem Löffel abrinne: Das Geschirr, in welchem dieser Brey gekocht wird, muß allezeit rein gehalten werden, und so oft man dem Kinde zu essen geben will, muß frischer Brey gekocht werden, weil der aufgehobene zu dick wird, und wenn man ihn aufwärmte, er eine dicke Haut bekäme, die dem Kinde schwer zu verdauen wäre *). Es ist nothwendig, daß man denjenigen, welche ihre Kinder ohne Muttermilch aufziehen, auferlege, damit sie sich bey dem Gebrauche der Thiermilch keiner zinnernen, messingenen, oder auch blechernen Gefäße, oder Memmen bedienen, in welchen das Trinken für die Kinder, besonders über Nacht, aufbewahret werde. Es sollen vielmehr diese Gefäße aus durchsichtigen Glase bestehen, dessen Reinhaltung höchstens anzuempfehlen ist. Die Milch wird, besonders in warmen Stuben, in geschwülen Sommernächten, leicht sauer, greift die metallenen Trinkgefäße an, und zieht ein dem Leben der Kinder sehr gefährliches Gift heraus. Bey der Unvorsichtigkeit der Kindswärterinnen geschieht es gar oft, daß die Milch, welche man alsdenn den Kindern reicht, geronnen ist, oder wenn man sie auch ausschüttet, noch soviel zurückbleibt, daß auch die frische in das unreine Gefäße gegossene Milch bald sauer wird, und gerinnet, worauf allemal Kolik, und gar oft tödliche Gichter (Fraisen) erfolgen."

Zu Anfange dieser Abtheilung versprach ich von dem Alter und Eigenschaften einer zum Ammendienst erforderlichen

*) Ich pflege meinen Kindern anstatt dieses Milchmehlbreys ein Semmelpanadel — welches von getrockneter, dann geriebener, und in Milch gekochter Semmel besteht, ganz flüßig gekocht, und etwas gezuckert wird — geben zu lassen, und sie befinden sich wohl dabey.

lichen Person Erwähnung zu machen. Um nun meinem Versprechen treu zu bleiben, und um denen nicht säugenden Müttern einen kleinen Begrif davon zu geben, damit sie wenigstens wissen, was für Personen sie ihre Kinder anvertrauen können, und sollen; will ich von diesem Gegenstande nur soviel berühren, was einem jeden denkenden und zu beurtheilen fähigen Menschen leicht in die Augen fallen kann.

Bey Aufnehmung eines erforderlichen Dienstboten sieht ein jeder auf dessen Alter; man erkundigt sich, wo und wie lange er gedienet, überzeugt sich durch ein Zeugniß seines vorherigen Herrn, oder Frau von seiner Aufführung, Treue, und sittlichem Betragen, und bestimmt ihn sodann nach Beschaffenheit seiner Leibeskräfte, Fähigkeiten, und seines Geschlechts gemäs, den männlichen zum Bedienten, Hausknecht, den weiblichen hingegen zum Stubenmädchen, Köchin, Küchenmensch u. s. w. Da man nun bey dieser Art Dienstboten so viel Vorsicht braucht, sollte es also bey Aufnehmung einer Säugamme, bey einer Person, die, wenn sie nicht alle zu dem ihr anvertrauten Geschäft erforderlichen Eigenschaften hat, durch Vernachläßigung eines oder des andern einen solchen Schaden anrichten kann, der nicht nur nicht von ihr, sondern von niemanden ersetzet werden kann — weniger Vorsicht brauchen? und man ist wahrlich so leichtsinnig, man geht so seicht und oberflächig drüber weg, daß man in der Wahl derselben sich aufs bloße Ohngefähr, Geradewohl, oder auf das Anrathen der Hebamme, oder gar nur der Zuführerin, Ammenverkäuferin — verläßt. Man frägt nach nichts: man begnügt sich schon damit, nur eine Amme erhalten zu haben, sie mag jung oder alt, gesund und rein seyn, oder nicht; sie mag eine dem Alter des Kindes angemessene, zu junge oder zu alte, gute oder schlechte Milch haben; sie mag tugendhaft, nüchtern, oder lasterhaft, und der Trunkenheit unterworfen seyn, kurz man ist höchst vergnügt eine bekommen zu haben. Kein Mensch über-

überdenkt dies einzige nur: daß der Abgang der Muttermilch dem Kinde gleich in den ersten Tägen schon so nachtheilig ist, daß viele der armen Unschuldigen — weil der zähe Gedärmkoth, Kindspech genannt, durch die abgängige erste wässerige Milch nicht hinlänglich ausgeführt wird, — an schleimichten Anschoppungen, woraus Gedärmentzündungen, Kinnbackenzwang oder Mundklemme, Fraisen, und der Tod entsteht, zu Grunde gehen: Wie wird er es erst in der Folge durch eine übelgewählte Amme werden? Niemand wird es wohl in Abrede stellen, daß eine Amme nie das Gefühl, und die Geduld mit dem ihr anvertrauten Kinde, als mit ihrem eigenen — oder sich deutlicher zu erklären — als eine Mutter mit ihrem eigenen Kinde habe; und überdies nehmen sie sich zu viel Vorrecht, besonders, wenn sie sehen, daß denen Eltern an ihrem Kinde, und diesfalls an ihr viel gelegen ist. Man verschont sie, sie hat wenig oder gar nichts zu arbeiten, bekömmt ihr ungewöhnliche Speisen, und Getränke, sie führt eine sitzende, ihr ungewöhnliche, für die Bestandtheile ihrer Säfte, sowohl ihr als dem Kinde nachtheilige Lebensart, wodurch sie aus Faulheit, Trägheit zu Lastern und zu Krankheiten vorbereitet wird, weil dieses alles verursachet, daß ihre Säfte, die sonst mild und gut gewesen seyn können, in eine Schärfe, Zähe, und Schleimigkeit ausarten, und dadurch die Milch verderben, wodurch die Kinder Verstopfungen in den Gekrösdrüsen bekommen, in Abzehrung, oder in eine andere langwierige Krankheit verfallen, und endlich zu Grunde gehen. Dieses sind die allgemeinen Folgen gegenwärtig im Schwunge gehender Kinderkrankheiten, davon jährlich dem Staate fast ein Drittheil durch den Tod entzogen wird.

Bey der Wahl einer Säugamme kommt es sehr viel auf ihr Alter, auf die Beschaffenheit des Körpers, die Zeit der letzten Geburt, die Beschaffenheit der Brüste, die Warzen, und der Milch selbst, auf ihre Gesundheitsumstände,

und endlich auf ihren Gemüthscharakter an. Eine zu alte Amme hat meistens eine scharfe, schleimigte, übelriechende Milch, und schon zu sehr abgewelkte Brüste, oder sie ist mürrisch, unfreundlich, verdrossen, abergläubisch, und läßt ihren Unwillen dem unschuldigen Kinde heimlich entgelten: eine zu junge hingegen hat oft zu wenig, oder dünne, wässerige Milch, ist leichtsinnig, unachtsam, und richtet ihre Gedanken blos auf neue Ausschweifungen, wodurch sie auf das ihr anvertraute säugende Kind oft gänzlich vergißt. Sie soll also weder zu alt, noch zu jung, sondern zwischen zwanzig und vierzig Jahren seyn. In Betref der Leibesbeschaffenheit soll sie eine gute Gesichtsfarbe, reinen Mund — das heißt: kein von Skorbot angegriffenes Zahnfleisch, venerische Geschwüre im Mund, und Halse, keine verdorbene hohle Zähne, und keinen übelriechenden Athem haben — weil man aus diesen viel auf innerliche Krankheiten schließen kann. Am besten ist es, wenn die Milch der Amme dem Alter des Kindes angemessen ist, das ist: die Amme soll zu gleicher Zeit, als das Kind, welches sie zu säugen bekommt, gebohren worden, entbunden seyn. Doch hat es auch nicht viel zu bedeuten, wenn sie einige Wochen früher, oder später gebohren hat: denn man hat Beyspiele, daß es Ammen giebt, die von einer Ammenschaft in die andere gehen, und gesunde Kinder erziehen, welches nach meinen Begriffen zwar für das zweite von einer, und der nämlichen Amme getränkte Kind nie ohne Nachtheil geschehen wird, weil die Milch der Amme für das zweite Kind, und für die schwachen Verdauungswerkzeuge desselben zu dick, zu stark, mithin unverdaulich ist, da sie schon mehr festere Theile, nämlich Käse oder Topfen besitzt, woraus Leibesverstopfungen, Anschoppungen, Koliken, Gedärmentzündung, Abzehrung, oder andere langwierige Krankheiten, ja der Tod selbst zu entstehen pflegt. Die Brüste einer Amme sollen schwammicht, nicht allzugroß, und leicht von dem Kinde zu fassende Warzen haben: weil allzugroße, und feste Brüste, meistens Fleischbrüste sind,

und zu wenig, oder gar keine, die allzukleinen aber nicht hinlängliche zur Nahrung des Kindes nöthige Milch bereiten, im letztern Falle kann man zwar den Mangel durch eine andere in der Zwischenzeit dem Kinde gegebene Milch ersetzen, wenn ihre andern Eigenschaften nur gut sind. Die Gesundheitsumstände einer Amme unterliegen der Untersuchung eines Arztes, oder Wundarztes, mithin schweige ich davon, und verweise jede Mutter zu diesen.

Ferner soll eine Amme gute Sitten haben, und den Leidenschaften nicht ergeben seyn. Man soll sich also vor der Aufnahme bey dem Pfarrer, Grundrichter des Orts, oder bey jenen Leuten, bey welchen sie durch längere Zeit ihren Aufenthalt hatte, um ihre Aufführung, Gemüths- und Lebensart genau erkundigen; ob sie nicht dem Trunke, der Unsauberkeit, dem Zorne, den Ausschweifungen, oder andern Lastern zu sehr ergeben sey. Erhält sie ein gutes Zeugniß, und hat die übrigen Eigenschaften, so kann man sie ohne Bedenken aufnehmen. Die Verheyratheten sind dahero, weil sie den Leidenschaften nicht mehr so sehr ergeben, wegen der sie öfters drückenden Noth, und Armuth bereitwilliger, mit verdächtigen Krankheiten seltener behaftet, von Seiten des Mannes wenig oder gar keine Zudringlichkeiten zu befürchten sind, und sich besser, besonders wenn sie selbst schon mehrere Kinder gehabt haben, in ihr Amt zu schicken wissen, den Ledigen vorzuziehen. In Ermangelung dieser aber hat eine Land- oder Bauerndirne, weil sie eine gesündere dauerhaftere Natur hat, vor den weichlichen Stadtmädchen den Vorzug. Das Verhalten der Amme muß nicht außer Acht gelassen werden, und ist dabey folgendes zu beobachten.

Erstens, soll sie sich sammt dem Kinde in reiner gesunder Luft aufhalten; aus welcher Ursache man ihr soviel als möglich ein helles, geräumiges, trockenes, reinliches, weder

zu warmes noch zu kaltes, von eingesperrter fauler Luft gereinigtes Schlafzimmer anweisen muß; in welches man im Sommer durch Eröfnung der Fenster, und Thüren, im Winter hingegen durch angezündetes Wachholderholz täglich die Luft reinigen, und erneuern kann. Eben so ist es auch sehr vortheilhaft, zur Sommerszeit bey schöner Witterung um frische Luft zu genießen mit der Amme und dem Kind auszugehen, oder auszufahren.

Zweytens, müssen die Speisen, und Getränke mäßig und nach ihrer Lebensart eingerichtet seyn, wider welche Regel am öftersten gefehlt wird, denn entweder pflegt man sie mit verschiedenen Speisen zu überhäufen, damit sie einen beständigen Vorrath an Milch haben soll, und füllt sie des Tages öfters damit an, oder man giebt ihr solche Speisen, die ihrer Lebensart nicht angemessen sind; In beiden Fällen wird gefehlt: im ersten, weil sie ihre Gesundheit verderben, nachdem sich wegen nicht guter Verdauung der Speisen, Unreinigkeiten im Magen, und Gedärmen bey ihnen anhäufen, woher sie auch keine gute Milch ausarbeiten, und dem Kinde verschiedene Krankheiten zuziehen, mithin bald zu ihrem Amte unfähig gemacht werden können; und im zweyten Falle, weil in ihrem Körper, wegen den ihr fein und niedlich gegebenen Speisen, anstatt der ihr gewohnten groben Kost, eine nicht geringe für das Kind immer nachtheilige Veränderung zu entstehen pflegt.

Der ehemalige Stand, oder Dienst einer Amme bestimmt ohnedies schon im Voraus, ohne daß man Ursache sie darum zu fragen hätte, bey was für Nahrungsmitteln sie bis hieher gesund gelebt hat; man giebt ihr also ähnliche nur besser zugerichtete, und leichter zu verdauende Speisen. Eine beobachtende, für das Wohl ihres Kindes gut gesinnte be-

sorgte Mutter, wird gewiß auf jede Veränderung, die bey ihrem Kinde vorgeht, Acht haben, und aus diesen so nach leicht wissen, welche Speisen dem Kinde wohl bekommen, oder nicht; denn obschon die Amme von dieser oder jener Speise keine Veränderung verspüret, so giebt es die Unruhe oder das Uebelbefinden des Kindes zu verstehen, daß diese von der Amme genossene Speise einen Bezug auf die Milch derselben, mithin auch auf das Kind habe. Es ist daher gut, wenn man zu vermeiden sucht, daß die Amme keine hart zu verdauende, geräucherte, gewürzhafte, saure, oder in Säure leicht übergehende, stark gesalzene, Wind oder Blähungen verursachende Speisen bekomme.

Je einfacher die Kost ist, desto dienlicher ist sie der Amme. Anfangs, wenn das Kind noch sehr jung ist, giebt man ihr wenig Fleisch, hingegen mehr Suppen, worin Reiß, gerollte Gersten- oder Mehlspeise u. s. w. eingekocht worden ist, grüne Zugemüße, gekochtes Obst u. s. w.

So wie das Kind über acht Tage ist, kann man ihr mehr Fleisch- Mehl- Milch- und andere Speisen wechselsweise geben.

Was das Getränk betrift; so sollen sie nicht zu hitzig seyn. Wann sie viel, und zu dicke Milch hat, ist ihr das Wasser, oder zuweilen ein gewässerter Wein zum ordinairen Getränk am dienlichsten. Hat sie aber wenig Milch, so giebt man ihr Mittag und Abends ein leichtes klares gut gegohrnes Bier, nur muß man ihr Abends von den zwey letztern Getränken nicht viel zu trinken geben, weil sie davon betäubt, schläfrig wird, und das Kind entweder aus ihren Armen fallen läßt, oder des Nachts schwer zu ermuntern ist.

Ihr Frühstück kann aus Milch, oder Biersuppen, Suppe mit Mehlspeis, bey denen die es gewohnt sind, Thee, Kakau, Kaffe oder Chokolade mit Milch wechselsweise bestehen. Es versteht sich von selbst, daß die Speisen und Getränke nicht nur nach der Lebensart, und Gewohnheit der Säugenden, sondern auch nach dem Alter, und Stärke des Kindes, auch der Beschaffenheit und Menge der Milch eingerichtet, vermehret oder vermindert weroen muß, welches gewiß ein jeder geschickter Arzt oder Wundarzt, denen dieses zu entscheiden oblieget, am besten zu bestimmen wissen wird.

Drittens, die Leibesbewegung und Ruhe muß mäßig seyn, die allzuheftige Leibesbewegung, welche man zwar bey einer Amme — besonders hier Orts und Landes, wo sie für Faulheit stinken — selten zu befürchten hat, erhitzet das Blut, und macht es scharf. Die allzuviele Ruhe aber vermindert die Verdauungskräfte, und die natürlichen Ausleerungen. Sie soll daher zum Aufbetten, Auskehren, Zusammenräumen des Zimmers, zum Spinnen und dergleichen angehalten werden. Bey schöner Witterung soll sie auch mit jemand, theils um frische Luft zu schöpfen, theils um Bewegung zu machen, spazieren gehen.

Viertens, soll eine Amme weder zu viel, noch zu wenig schlafen. Um sich zu erholen, und eine gute Milch zu bereiten ist es hinlänglich, wenn sie sieben bis acht Stunden des Nachts hindurch schläft, weil, wenn sie zu wenig oder gar nichts schläft, sie eine rohe, schlechte, und dem Kinde schädliche Milch ausarbeiten wird. Es scheint aber, als ob sie sichs zum Gesetze machten, das Kind, so oft es nur weint oder nur etwas unruhig ist, des Tages hindurch alsogleich an die Brust zu legen, und es beständig daran sängen, und hängen zu lassen, um sich von aller Arbeit zu entziehen,

und ihre Faulheit unter dem Deckmantel der Zärtlichkeit zu begünstigen, weswegen das Kind, dieses gewohnt, es auch bey der Nacht so haben will.

Indessen kostet es nichts als ein wenig Mühe, um das Kind zu einer festgesetzten Ordnung, und zu gewissen Stunden wenigstens des Nachts es saugen zu lassen, zu gewöhnen; wo sie gewiß weit ruhigere Nächte haben würde. Es ist überhaupt nicht nur von den Ammen allen, sondern auch von vielen Müttern ein eingewurzeltes Vorurtheil und angenommener Gebrauch, das Kind, so oft es zu schreyen anfängt, an die Brust zu legen, welches oft wegen weit andern Ursachen, z. B. wegen starken oder festen Fatschen, wegen Druck eines Windelsaumes, vollen überladenen Magen, Erkältung, Gedärmreißen, Näße oder Unreinigkeit u. s. w. und nicht aus Hunger oder Durst zu schreyen pflegt, welch vorerwähnte Gegenstände gewiß nicht durch Darreichung der Brust gehoben werden. —

Fünftens, müssen die natürliche Ausleerungen, als Urin und Stuhl ordentlich von Statten gehen; das heißt: die Ausleerung des Stuhlgangs soll weder zu häufig noch zu sparsam seyn, wenigstens soll sie alle vier und zwanzig Stunden eine Oefnung haben, widrigenfalls man ihr entweder ein Klystier oder Stuhlzapfen geben müßte, jene ausgenommen, denen (wie vielen) zur Gewohnheit worden ist, alle zwey, drey oder auch mehrere Tage eine Oefnung oder Stuhl zu haben. Abführungsmittel sollen ohne Anrathen und Vorschrift eines Arztes oder Wundarztes einer Amme nie gegeben werden, und man sollte hierin Falls billig ein mehr achtsames Auge auf die Apotheker haben, daß sie ohne Vorwissen oder Recept eines geprüften Arztes oder Wundarztes keine solche Mittel ausfolgen sollen, und auf die Afterärzte und Hebammen, die mit drastischen oder heftigwürkenden abführenden

Mitteln,

Mitteln, besonders mit dem ihnen so gebräuchlichen Muttertränkchen aus Senesblättern, Manna und Weinstein, da doch letzterer die Milch so leicht zum Gerinnen bringt, gleich bey der Hecke sind, theils weil die Milch von den Brüsten dadurch abgeleitet, und die Amme zu fernerer Säugung unfähig gemacht wird, theils aber auch, weil das Kind, wenn es während dem genommenen Mittel gesäuget wird, in ein oft nicht zu stillendes Abweichen — welches ich schon oft erfahren habe — verfällt, oder die Brust verabscheuet.

Der geprüfte Arzt, oder Wundarzt, wird das gehörige Mittel schon zu ordnen und zu mäßigen wissen, weil es bey einer Säugenden nicht gleich viel ist, ob sie dieses oder jenes Mittel zum Purgieren bekomme.

Falls eine Amme das Monatliche bekömmt, dabey gesund ist, hinlängliche Nahrung in den Brüsten hat, und das Kind befindet sich gut dabey, so kann man es ohne Bedenken trinken lassen; ist sie aber kränklich dabey, so müßte man das Kind indessen, bis sie sich wieder besser befindet, entweder mit Milch nähren, oder es einer andern Amme übergeben.

Sechstens, sollen die Leidenschaften einer Amme, unter welchen Zorn, Furcht, Schrecken, Freude und dergleichen verstanden wird, gemäßigt seyn; denn so wie diese auf Schwangere in Anbetracht auf ihre Frucht Bezug haben, und ihnen schädlich sind; eben so nachtheilig und schädlich sind sie auch der Amme, und dem säugenden Kinde, und bringen in dem Körper derselben geschwinde und verschiedene üble Würkungen hervor. Unter allen denen äußert am geschwindesten und öftersten der Schrecken und Zorn seine Würkung, wodurch die Milch gleichsam vergiftet, und dem säugenden Kinde, wenn es entweder während der Gemüths-

bewegung oder bald darauf an die Brust angeleget worden ist, oft augenblicklich die Gelbsucht, Frais, Zuckungen, die hinfallende Sucht, und mehr andere Uebel, ja den Tod selbst zugezogen hat.

Alle und jene Personen, welche um die Amme sind, müssen daher ernstlich ermahnet werden, daß sie ihr keinen Zorn oder Schrecken verursachen, auch alles sorgfältig von ihr abwenden, was immer eine Gemüthsbewegung in ihr rege machen könnte. Aus dieser Ursache soll man niemand unbekannten mit ihr reden lassen, ihr keine Briefe, die nicht vorher von dem Herrn oder der Frau gelesen worden wären, geben, auch soll man in ihrer Gegenwart keine traurige Begebenheiten erzählen. Wenn aber dennoch eine Gemüthsbewegung an ihr wahrzunehmen wäre; so soll man die Ursache davon zu entdecken, und zu heben suchen. Wenn sie verheyrathet wäre, und ihr Mann verlangte zuweilen häuslicher Angelegenheiten wegen mit ihr zu sprechen; so kann man es ihr, jedoch in Gegenwart der Frau von Hause, oder irgend eines andern verläßlichen Menschen erlauben: nur muß man ihn vorher unterrichten, daß er ihr nicht viel von Liebessachen, oder unangenehmen traurigen Dingen vorschwatze.

Die Liebe, und das Verlangen nach verliebten Umarmungen ist in so weit nachtheilig, weil von dieser die monatliche Reinigung entweder herbeygelockt, oder die Amme, da ihr fast jeder willkommen ist, angestecket, oder neuerdings schwanger, hierdurch aber die Milch verunreiniget, vermindert, und also weder dem säugenden Kinde, noch der neukeimenden Frucht hinlängliche Nahrung ertheilet wird.

Wenn also eine Amme, oder säugende Frau aller Vorsicht ohngeachtet eine heftige Gemüthsbewegung besonders

ders Zorn oder Schrecken gehabt haben sollte: so soll sie warten, bis selbige gedämpfet, funfzehn bis zwanzig Tropfen süßen Salitergeist, oder von den Hofmannischen Tropfen in Wasser, oder ein Quentchen weißes Magnesiepulver nehmen, Kamillenthee oder Suppen trinken, die in den Brüsten vorhandene schädliche Milch vorher ausmelken, oder ausziehen lassen, alsdenn erst das Kind, wenn sich neue Milch in selbigen einfindet, anlegen.

Falls man aber bey der Amme eine Krankheit, die von Bedentung wäre, oder eine neue Schwangerschaft verspürte, so müßte man das Kind gleich entwöhnen, oder wenn es zu jung, das ist nicht über drey Monat alt, und keine andere Nahrung zu genießen, gewöhnet worden wäre, einer andern Amme übergeben.

Nun bleibt mir noch von den Betrügereyen der Ammen einige Meldung zu machen übrig, welche folgende sind.

Erstens, geben sie sich öfters, um sich leichter unterzubringen, angenommen, und der Lustseuche weniger verdächtig gehalten zu werden, für verheyrathet, oder erst gebährend aus. Welchen Betrug sie bey der Untersuchung ihrer Geburtstheile denen Wundärzten spielen, lehrt uns der berühmte Plenk, und wird auch mehr andern, wie mir selbst, nicht unbekannt seyn. Es ist demnach räthsam, daß sie nach vier und zwanzig Stunden wieder, aber unvermuthet untersuchet wird, und dann ists nothwendig, nebst denen Geburtstheilen auch das Hemd gut zu besichtigen.

Zweytens, geben sie ihr Kind oft für jünger aus, wenn sie solches, bevor sie aufgenommen worden, zeigen müssen, aus Furcht, man möchte sie, weil die Milch ent-

weder zu alt, oder ihr Kind seinem Alter gemäs zu klein und zu schwächlich wäre, nicht annehmen.

Drittens, nehmen sie auch fremde, fette und gesunde Kinder zu leihen, und geben es für ihr eigenes aus, wenn das ihrige entweder mager, ausgezehrt, fleckig, und aussätzig, mit Geschwüren behaftet, oder sonst ungesund, oder gar schon gestorben ist, damit man glauben soll, daß sie gesund sind, und viel Milch haben.

Viertens, pflegen sie, wenn sie sich bewußt sind, daß sie nicht die zur Erhaltung des Kindes hinlängliche Milch haben, aus Gewinnsucht ihr eigenes Kind durch vier und zwanzig Stunden, ehe sie angenommen werden, mit andern Getränke zu befriedigen, damit sie in diesem Zwischenraum hinlängliche Milch in selbigen sammeln, und den Eltern bey der Aufnahme volle Brüste zeigen können, mithin kein Mangel an Milch bey ihnen bemerket werde. Sind sie aber einmal angenommen, so wissen sie sich so zu verstellen, als ob sie das Kind reichlich trinken ließen, indeß sie demselben bey Nachtszeit entweder einen andern Trunk geben, oder es mit allerley Nahrungsmitteln anschoppen, bis auf solche Art einige Wochen verflossen, ihr Kind von der Herrschaft versorgt, und Gefahr vorhanden ist, daß ihr Betrug entdeckt werden möchte, wo sie sodann zu weinen anfangen, und sagen, daß sie die Milch plötzlich verlohren hätten, als ob sie bezaubert worden wären, oder sie stellen sich krank, oder verderben sich vorsetzlich um krank zu werden, oder sie zeigen Briefe vor, daß sie nach Hause reisen müssen, oder sie fangen mit den Nebendienstboten Händel an, oder begehen endlich andern Unfug, um entlassen zu werden, und lachen in die Faust, sobald sie dem Haus den Rücken gekehret haben, daß ihnen ihr Betrug so geglücket hat. Zum Glücke ist hier der Schaden nicht groß, weil der durch

die

die entzogene Nahrung matt, und elend gewordene Säugling ohnehin nach einer andern Nahrung seufzet, und durch diese oft noch gerettet werden kann.

Fünftens, andere hingegen, damit sie sich wenigstens auf ein Jahr einen guten Unterhalt verschaffen, wissen ihren Mangel an Milch geschickter und länger zu verbergen. Sie geben dem Kinde gekautes Brod, oder andere Nahrung des Nachts, welche sie heimlich zu sich in das Bett nehmen; benetzen die Windeln und das Unterbette mit Wasser oder ihrem eigenen Urin, damit man glauben soll, das Kind habe des Nachts viel Milch getrunken, und aus dieser Ursache viel Urin gelassen; des Morgens machen sie sich mit ihren von Milch strotzenden Brüsten groß, legen das Kind an dieselben in Gegenwart der Mutter an, welches dieselbe von Hunger, und Durst gequälet begierig ergreift, große Züge macht, und schmatzet. Auf diese listigste Art betrügen sie die Mütter, welche sich über die reichliche und vollkommene Ernährung ihres Kindes freuen. Das Kind wird indessen vor Hunger von Tag zu Tag mehr ausgezehrt, schwindsüchtig, die Leibeskräfte nehmen zusehends ab, und es wird einem Gerippe ähnlich. Dies ist der Fall, der hier Orts, und Landes so allgemein ist.

Der herbeygerufene Arzt, oder Wundarzt wird, weil er von dem Betruge nichts weiß, die Ursache in den Eingeweiden suchen, welche, wenn man sie bey Zeiten entdeckte, durch eine gute Ammenmilch gehoben werden könnte, bis endlich das Kind entweder wie ein Licht auslöscht, oder auf die ganze Lebenszeit schwächlich verbleibet.

Sechstens, einige pflegen ihre neue Schwangerschaft, wenn sie heimlich empfangen haben, so lang als möglich zu verhehlen, und entziehen dadurch sowohl dem

saugenden Kinde, als der aufkeimenden Frucht die Nahrung.

Siebentens, andere, welche wieder einen Ueberfluß an guter Nahrung haben, aber zu faul sind, bey der Nacht aufzustehen, geben dem Kinde, um nicht beunruhigt zu werden vor dem Schlafengehen, ein schlafmachendes Mittel, wodurch die Sinnen desselben betäubt, und ihm mehr andere Uebel zugezogen werden.

Achtens, viele geben aus der nämlichen Absicht, und um das Kind ruhig zu erhalten, den sogenannten Suzel (Mundstopfel) in den Mund, der entweder aus Zwieback, gekauter oder gewässerter Semmel oder Brod mit Zucker, in feiner Leinwand eingebunden, besteht; wovon sie sich mehrere derselben in Bereitschaft halten, damit wenn einer leer ist, ein anderer gegeben werden kann, welcher den Kindern nicht nur höchst gefährlich ist, indem er — wenn nicht besonders Acht darauf gegeben wird — leicht eingezogen, und von dem Kind verschluckt werden kann, wodurch sie ersticken können; sondern auch wegen Säure, Winden, Aufstoßen, Bauchgrimmen oder Reißen, und mehr anderer Uebel, welche sie den Kindern verursachen, sehr schädlich wird.

Neuntens, einige essen heimlich, alles was sie bekommen, hinein, wodurch eine schlechte für das Kind schädliche Milch bereitet wird, wovon Bauchgrimmen, Fraisen, und andere Uebel entstehen.

Zehntens, noch andere verhehlen theils aus Furcht ihre Ammenschaft zu verlieren, theils aber auch, weil sie die Arzneyen verabscheuen, ihre Krankheit so lange als es ihnen möglich ist, säugen das Kind zu seinem größten Nachtheile so lange fort, bis sich die ganze Krankheit in ihrer

ganzen

ganzen Grösse zeigt, und stecken es dadurch nicht selten mit der nämlichen Krankheit an.

Eilftens, einige pflegen entweder aus Gemächlichkeit, oder Trägheit das Kind des Nachts zu sich in das Bett zu nehmen, und wenn es durch schreyen seinen Durst zu erkennen giebt; legen sie selbiges an ihre Brüste, schlafen darüber ein, lassen es aus dem Bette fallen, wodurch es an seinen zarten Gliedmassen verletzet, oder zum Krüppel umgestaltet werden kann, oder sie drücken das Kind, wenn sie in zu tiefen Schlaf verfallen, gar todt. Endlich giebt es

Zwölftens, noch andere, welche das ihrer Sorgfalt anvertraute Kind, bald aus Unvorsichtigkeit, bald aus Nachläßigkeit, oder unter leichtsinnigen Scherzen, wenn sie durch die gute Kost geil, und wollüstig geworden sind, schlagen, stoßen, hinwerfen oder fallen lassen, und auf verschiedene Art verletzen, das ihm dadurch zugefügte Uebel aber, welches heimlich um sich frißt, und öfters unheilbar wird, sorgfältig verschweigen.

Man sieht hieraus, daß man auf das Thun, und Lassen der Amme nicht genugsam Acht haben, und öfters sehr schwer diese ihre Betrügereyen entdecken, und dahinter kommen könne. Sobald man aber durch genaues Nachforschen etwas dergleichen entdeckt; muß man es einem Arzte oder Wundarzte anzeigen, und wenn diese eine andere finden; so soll man das Kind der vorigen keinen Augenblick länger anvertrauen, sondern ihm indessen, bis eine andere kommt, einen Milchthee geben, bey welchem es sich ungleich besser, als bey der Brust einer zügellosen, leichtsinnigen, boß- und lasterhaften Amme befinden wird.

Ich bin nun am Ende des mir ausgesetzten Zieles. Wäre ich doch auch so glücklich am Ende meiner, so wie aller

aller für das allgemeine Wohl der leidenden Menschheit gutgesinnten Staatsbürger Wünsche zu seyn! Hätte ich doch das Glück, jenen Müttern, die bisher das Wohl ihrer Kinder so sehr vernachläßigt, den Schleier des Leichtsinns und der Eigenliebe von den Augen enthüllt, ihre Liebe, und Aufmerksamkeit mehr auf die Sprößlinge ihrer Liebe, auf die unschuldigen Geschöpfe ihre Kinder gezogen zu haben!! Mit welcher Wonne, und Seelenberuhigung wollte ich dann wieder die Feder ergreifen, ihnen öffentlichen Dank abstatten, und mich zugleich für den Glücklichsten schätzen, die Bahn zu einem ihnen bisher so schwer geschienenen Wege gebrochen zu haben. Ich hoffe, und zwar mit Zuversicht, den Weg zu euren Mutterherzen nicht verfehlt zu haben; obschon es hie und da mit mehr als anständiger Freymüthigkeit geschehen ist, ich hoffe aber auch wieder diesfalls Vergebung und geneigte Nachsicht zu erbitten, wenn ich ihnen sage, daß ich nicht für alle alles, sondern nur für einzelne manches geschrieben habe. Aber auch bey diesen will ich nicht vergebens hoffen: denn ich kann es unmöglich glauben, daß diese Art Mutterherzen schon so gefühllos seyn, und die Stimme der Natur, das anmuthsvolle, englisch=unschuldige Freude und Vergnügen bedeutende Lächeln dieses den Schmerz, und Jammer ausdrückende Winseln und Weinen ihrer Kinder, welches so laut zu ihnen um Hülfe als zu ihrem Schöpfer um Erbarmen und Rache schreyet, nicht mehr hören sollten!!! Nein! — ich will sie entschuldigen, damit entschuldigen, daß sie unbekannt mit alle dem, was ihnen und ihren Kindern nachtheiliges durch das unterlassene Selbstsäugen bevorsteht, waren, mithin unbekannt, und unwissend nicht haben fehlen können. Ich hoffe also nicht ganz vergebens gearbeitet zu haben, hoffe, daß wenigstens die heilige Wahrheit, der ich ohne Heucheley gefolgt, ein Plätzchen in manchen für ihr Kind ausgearteten

Mut=

Mutterherzen finden, und einnehmen wird; und dann bin ich schon belohnt.

Wenn ich nun aber alles gethan, wenn ich sie auch zum Schlusse noch mit den bekanntesten Betrügereyen, und Bosheiten der Ammen, die sie fast vor den Augen der Eltern ausüben, nicht unbekannt gelassen; was wird sie nun — wenn sie alles dieses wissen, und dennoch so wie bisher mit ihren Kindern verfahren werden, weiter entschuldigen *)? Es erfordert eine Selbstverläugnung, und nicht das mindeste Menschengefühl zu haben, zu wissen, daß ich das Leben derer, an dessen Daseyn ich Ursache bin, zu untergraben helfe.

Sie, meine werthesten Frauen, wissen nun alles, wissen, daß sie sich selbst schaden, wissen, welchen Schaden und Nachtheil ihre Kinder durch übelgewählte, und bey aller auch guten Wahl ohne ihre aufmerksamsten Aufsicht dennoch boshafte Ammen in ihrem Hause erleiden müssen; sie können sich daher leicht vorstellen, was die Ammen erst da nicht thun, wenn man die Kinder außer dem Hause ihrer Sorgfalt allein überläßt. Werden sie nicht ihren eigenen Kindern, auch wider ihr gegebenes Wort, die Brüste öfterer, als dem angenommenen fremden Säugling reichen **), oder

*) Werde ich nicht so über ihre Unfolgsamkeit als Doctor Gruner in seinen Almanach über das Medicinalwesen klagen müssen, wenn er im Eingange des 17ten Kapitels pag. 254. sagt: „Es muß doch um das liebe Medicinalwesen ein gar jämmerlich Ding in allen Ländern seyn. Denn von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag klagen Aerzte, und Nichtärzte laut über die bestehenden Mängel, legen ihre Beschwerde aktenmäßig dar, thun Vorschläge, wie hiebey am besten zu rathen seyn dürfte, und — es bleibt alles wie zuvor."

**) Diesen Fall habe ich erst kürzlich gesehen. Eine Amme nämlich, die ein außerehelich erzeugtes Kind gleich nach der Geburt,

oder aus Gewinnsucht noch eines zu säugen annehmen, und also keinem hinlängliche Nahrung durch die Brüste verschaffen, den Mangel aber durch ein übel bereitetes Milchkoch, oder eine andere wohlfeile grobe Nahrung zu ersetzen suchen? Was Wunder also, wenn diese Kinder Verstopfungen im Unterleibe, Erhärtungen der Drüsen, besonders der Gekrösdrüsen, Schwindsucht, und andere Uebel bekommen, elend abzehren, und endlich auslöschen, oder doch, wenn die gute Natur alles dieses überwindet, einen siechen Körper davon tragen, an welchem sich die Folgen der vorigen üblen Be-

burt in die Kost bekam, hat ihr eigenes Kind, welches Dreyviertel Jahr alt, mithin zum Absetzen von der Brust ganz geeignet war, da es gesund gewesen, und schon einige Zähne hatte. Man übergab ihr diesen neugebohrnen Säugling unter dem Beding, und ihrer Zusicherung, daß sie ihr eigenes Kind von der Brust absetzen würde, gegen gute Belohnung. Der Säugling befand sich auch einige Wochen, so lange es nämlich wenig Nahrung bedurfte, gut, und war gesund; nach Verlauf ohngefähr zweyer Monate hingegen fieng es an zu kränkeln, und sehr abzunehmen; ich wurde gerufen, und fand, daß das Kind ein schleichendes Fieber mit trockenem Husten, starken Schweißen, und einen sehr aufgetriebenen, und harten Unterleib hatte. Einige wenige Mittel, die ich demselben anordnete, linderten zwar den Husten, und machten den Leib weicher, aber das Fieber, und die Schweiße blieben, bis es endlich verschied. Zufälligerweise gieng ich in einigen Tagen nach dem Tode des Kindes vor dem Hause, wo sich die Amme befand, vorbey, und trat ein, als ich zu meinem Erstaunen fand, daß sie ihr eigenes Kind, welches sie von der Brust abgesetzet zu haben, versichert hatte, noch säugte. Sie erschrak nicht wenig, und gestand mir, daß sie die ganze Zeit, als sie das fremde Kind hatte (und dieses waren zwölf Wochen) auch ihr eigenes trinken ließ; daß sie dem fremden Säugling gekautes Brod zu essen, und Kuhmilch zu trinken gegeben habe.

Was Wunder also, daß der arme Säugling Anschoppungen, und Verhärtungen im Unterleibe bekam, in ein schleichendes Fieber verfiel, und starb! Wenn nicht hier Verschwiegenheit hätte beobachtet werden müssen, gewiß würde ich diesen Fall, der einem heimlichen Kindermorde zu vergleichen ist, nicht ungeahndet gelassen, so aber — und solcher Fälle giebt es unzählbare, hinter die niemand kommt, weil man sich darum nicht bekümmert.

Behandlung erst nach der Hand äußern. Gesetzt aber, man hätte dies nicht zu befürchten, oder ließe das Kind bey Wasser erziehen, und es bekäme die beste Nahrung, kann das Kind nicht auf eine andere und zwar vielfältige Art verwahrloset werden? Wird wohl ein Weib auf ein fremdes Kind ein so wachsames Auge, als auf ihr eigenes haben?

Darf man sich also wundern, wenn viele als Krüpel, oder weil sie oft mehrere Stunden in ihren Unreinigkeiten ohne Säuberung liegen bleiben müssen, halb verdorben nach Hause kommen? Wird das Kind bey ihnen krank, so verschweigen sie es aus Furcht, man möchte ihnen die Schuld beymessen, und das Kind wegnehmen, geben ihm heimlich allerley Arzneyen, und richten es also noch mehr zu Grunde, oder opfern es auf, und schieben öfters an die Stelle desselben ein anderes unter.

Was für Verantwortung ziehen sich auf solche Art nicht jene Eltern zu, die ihr schuldloses, theuer seyn sollendes Kind, so vieler Gefahr aussetzen? Was für Vorwürfe können, und werden ihnen die Kinder, welche durch ihre Sorglosigkeit auf eine so unverantwortliche Art zu Grunde gerichtet, und erwachsen, sich in einem so elenden Zustande versetzet sehen, mit allen kindlichen Rechte machen? Welche Arzney wird dann wohl ihr wundes Herz, und nagendes Gewissen heilen?

Wenn ihr demnach, besonders ihr Mütter, diese Verantwortung und Vorwürfe von euch entfernen wollet; so säuget eure Kinder selbst, und gebet sie weder aus Bequemlichkeit einer Amme über, noch weniger aber lasset selbige aus Wirthschaft, weil sie hier übel angebracht ist, außer eurem Hause erziehen. Sollten aber wichtige Ursachen euch das Säugen verbieten; so vergesset ja eure Mutterpflichten nicht,

nicht, und sehet öfters bey Tag sowohl, als bey der Nacht der Amme, oder dem Kindsweibe, oder Kindsmagd zu unbestimmten Stunden nach, oder lasset das Kind so wenig als möglich aus dem Gesichte: Lasset das pohlnische aber viel sagende Sprichwort: Panskie oko Konia tuczy (das Auge des Herrn macht das Pferd fett) nie außer Acht; wäret ihr aber Geschäfte wegen nothgedrungen, das Kind Fremden anvertrauen, oder überlassen zu müssen; so suchet eine verheyrathete gesunde nicht flatterhafte Amme, die ihr auch zu verschiedener Zeit, um dem Kinde nachzusehen, überraschen müsset.

Anhang.

Anhang.

Da unter der Zeit, als ich diese Abhandlung schrieb, Herr Baldini, Doktor der Arzneykunde in Wien, eben eine Abhandlung in zwey Abtheilungen unter dem Titel: „Neue Methode, die Kinder ohne Brust groß zu ziehen, und ihnen, nachdem sie schon etwas erwachsen, eine dauerhafte und körperliche Erziehung zu geben,“ herausgegeben hat, in welcher er ebenfalls wider die Ammen eifert, und anstatt deren — die Thiermilch zur Erziehung der Kinder vorzugsweise vorschlägt; so verweise ich meine Leserinnen, die hierin — und wie sie sich dabey zu benehmen haben, mehr Aufklärung wünschen, auf dieses kleine Werk, so wie auf das erst neuerlich von Herrn Wenzel, der Weltweisheit Magister, in Wien herausgegebene — von jedem lesenswerthe — ganz nach dem Gefühle der Natur fürs weibliche Herz geschilderte — voll der reinsten Moral enthaltene — mir sehr schätzbare Werk, unter dem Titel: „Drey Bücher von den Pflichten der Mütter, Wien 1796.“ — Obschon der Stof, den Herr Baldini, Wenzel und ich gewählet, immer einer und der nehmliche ist, und wir uns so ziemlich auf einem Wege begegnen; so habe ich dennoch im allgemeinen genommen, an dem Vorschlage des Herrn Baldini: Die Kinder nehmlich mit Thiermilch zu erziehen, mehr gründliche Ursache, als an demjenigen des Herrn Wenzel, und meinem Rathe aus nachfolgenden Gründen zu zweifeln: —

Von welcher Mutter, die ihr Kind selbst säugen kann, und es der Gemächlichkeit wegen einer Amme giebt, ihr solches — ohne sich weiter darum zu bekümmern, ganz überläßt, — ist es wohl zu erwarten, daß sie sich der Mühe unterziehen wird, ihr Kind — dem sie die erste Muttertreue und Pflege ausgeschlagen — mit Thiermilch zu erziehen? — Es ist doch ein für allemal ausgemacht, und durch viele Erfahrung bewiesen, daß das Erziehen der Kinder mit Thiermilch weit mehr Unbequemlichkeiten unterworfen ist, als jene mit der eigenen Mutterbrust, der Beschwerlichkeiten nicht zu gedenken, die hierzu erforderliche achtsame und treue Kindesmagd, und eine stets gleich gute Thiermilch zu haben. — Wo ist der Fall in großen volkreichen Städten nur denkbar? — Wer von den Bewohnern in Städten — worunter doch nur meistens Bürger von mittelmäßigen Glücksumständen, und Beamten, die blos von ihrem Gehalt leben müssen — haben die hierzu erforderliche Gelegenheit, sich selbst die Thiere, von denen die Milch zum Gebrauch der Nahrung für ihre Neugebohrnen genommen werden soll — zu halten, welches doch nach der Anordnung aller Arzneykundigen seyn sollte? — Wo bey dermaliger Ausartung der Menschen überhaupt, mithin auch des rohen Pöbels, aus welchem wir — leider — ungern Dienstboten wählen müssen, treue, gute — für die armen kleinen unschuldigen Geschöpfe, achtsame und gefühlvolle Kinderwärterinnen zu nehmen? Wo also, wenn gesetzt für den dringendsten Fall, mehrere Frauen sich in dem Zustande befänden, ihre Kinder nicht selbst stillen zu können, in großen Städten im engsten Verstande genommen, eine immer gleiche Thiermilch herzunehmen? — Dies alles zusammengenommen, ist der Methode des Herrn Baldini für große Städte — vorausgesetzt, daß der Mißbrauch, Kindern Ammen zu nehmen, doch meistens nur Müttern der großen Städte eigen ist — nicht anwendbar, besonders in der Menge, zu welcher es würklich die Mode der Ammensucht gebracht hat. —

Die:

Die Thiermilch soll nach der eigentlichen Bestimmung des Herrn Baldini sowohl, als des Herrn von Rosenstein, Mellin, Girtanner und aller Aerzte, von dem für das Kind bestimmten Thiere, als: Kuh, Eselin, Ziege oder Schaaf, rein, unabgestanden und frisch gemolken seyn, indeß wird sie von der Bäuerin Abends vorher gemolken, das öfterste mal in unreine — nicht ausgewaschene Geschirre gethan, frühe der Rahm davon abgenommen, mit Wasser verdünnet, dann um sie wieder substantiöser zu machen mit Mehl gemenget, eine halbe oder ganze Stunde in einem verschlossenen Gefäße getragen, gebeutelt, daß sie, ehe sie in die Stadt gebracht, besonders Sommerszeit, schon sauer zu werden beginnt, und beym Abkochen sogleich gerinnet. — Diese mahlerische Schilderung hier ist nicht Erdichtung; es ist Wahrheit, aus der Natur der Sache, aus der Erfahrung gezogen, mithin auch keine Kritik. Ich selbst habe alles dieses bey mir im Hause erfahren, und könnte Dutzendweise solche Fälle anführen, die mir und hunderten meiner Mitmenschen hier in Galizien — wo der Landmann in den rohesten Sitten — in der Faulheit erzogen, im Brandwein seinen Gott sucht, und in der Trunkenheit seine Seligkeit findet, vorgekommen sind. — Ich selbst habe schon vor vier Jahren einigen Frauen — die wegen Mangel an Milch in den Brüsten, oder die zu kleine — vom Kinde nicht möglich zu fassende Brustwarzen hatten — oder entzündete, und dann in Eiterung übergangangene Brüste bekamen, den Vorschlag gemacht, ihre Kinder mit Wasser und Milch zu nähren: es wurde auch der Anfang damit gemacht, aber der Erfolg zeigte in acht Tagen schon, daß die Kinder aus Mangel guter Thiermilch entweder hartnäckige Verstopfungen des Stuhls mit Grimmen und Zwang verbunden, oder ein zu heftiges Abweichen bekommen haben, so daß ich gezwungen war, dem Kinde eine Amme nehmen zu lassen. Man darf mir auch nicht einwenden, daß eine jede Veränderung der Nahrungsmittel auch eine Veränderung auf den menschlichen

lichen Körper macht, welches ich sehr wohl weiß, aber auch weiß: daß sie bey einem sonst guten Verhalt nie so sehr ausartet, als wenn die Nahrungsmittel selbst keine gute Beschaffenheit haben: denn ich habe Kinder in Schlesien und Mähren auch mit Thiermilch erziehen lassen, und habe — da die Milch rein, gut und immer von einer und der nehmlichen Kuh genommen wurde — nicht die Folgen entstehen sehen, die ich hier schon mehrere male sah. Ich kehre also zu meinem ersten Satz zurück und sage: Nachdem ich die Beschwernisse ohne irgend einer Vorliebe zu dieser oder jener Methode die Kinder zu erziehen, reif überdacht, daß die Erziehung der Kinder mit Thiermilch nicht so allgemein anempfohlen werden kann, nicht einmal so leicht anwendbar ist, als es Herr Baldini anempfiehlt, übrigens aber überall anwendbarer, als hier in Galizien, vorzüglich in einer Hauptstadt, und daß eben diese Methode aus angeführten Gründen weit beschwerlicher ist, als man glauben kann, wenn man nicht genaue Kenntnisse des Landes und der Bewohner desselben hat; — daß mein Wunsch ein für allemal einer der ersten bleibt, daß alle Mütter — denen die Natur einen guten Körperbau, eine dauerhafte Gesundheit, vollkommen gebildete Säugungswerkzeuge gegeben, ihnen die gehörige Absonderung der Milch in dieselben nicht versagt, ihre Kinder selbst zu säugen verpflichtet sind, und daß — wenn ein Fall, wie sich deren unter einer großen Volksmenge mehrere eräugnen können, eintrift, wo eine Mutter aus ihr selbst, oder dem Kinde nachtheiligen Ursachen ihr Neugebohrnes nicht selbst säugen kann, wenn nicht Modesucht, nicht Eigenliebe der Mutter für sich und lieblose Fühllosigkeit für ihr Kind, sondern wahre Unmöglichkeit oder unmittelbare Nothwendigkeit zum Grunde liegt — sich dann eher der Vorschlag des Herrn Baldini ausführen ließ. — Um meiner Behauptung, was ich theils in gegenwärtiger Abhandlung, theils hier in diesem Anhange gesagt habe, mehr Energie zu geben, und es mit dem Siegel der Wahrheit

noch

noch mehr zu krönen, zuleich auch um allen Collisionen einer allenfalsigen Kritik auszuweichen, sey mir noch erlaubt, folgendes mit den eigenen Worten des berühmten Hufeland anzuführen, wo er in seinem — der Nachwelt unsterblichen Werke: „Ueber die Natur, Erkenntniß, Mittel und Heilart der Skrofelkrankheit“ — eine von der kaiserl. Academie der Naturforscher gekrönte Preisschrift, Jena 1795. pag. 24. — von den prädisponirenden und Grundursachen dieser Krankheit handelt, und das künstliche Auffüttern der Säuglinge ohne Mutterbrust unter der ersten dieser vorbereitenden — und Grundursachen mit folgenden Gründen beweisend spricht: „Gewiß die größte Sünde gegen die Natur, der größte Eingrif in ihre Rechte, und der unnatürlichste Zustand, in den man ein Kind versetzen kann. — Leider daß er oft durch die traurige Nothwendigkeit geboten wird. Fast immer habe ich bemerkt, daß solche Kinder mehr oder weniger Anlage zu den Skrofeln bekamen, und das auf folgende Art:

a) Die Natur hat uns bestimmt, nicht todte, sondern belebte, nicht Thiermilch, sondern völlig animalisirte Menschenmilch zur ersten Nahrung zu erhalten: Ich halte es für einen sehr wesentlichen Unterschied, besonders für das Kind, die Milch unmittelbar aus der Mutterbrust, oder nachdem sie schon einige Zeit den belebten Körper verlassen, ja wohl gar gekocht worden, zu genießen. Die Milch besitzt außerordentlich viel Vitalität (wahrscheinlich nächst dem Saamen und der Galle unter allen aus dem Blute abgesonderten Säften am meisten); den besten Beweis davon giebt die blitzschnelle Würkung der Gemüthsaffecten auf Milch und Galle, welche in nichts andern besteht, als in einem veränderten Einfluß der Lebenskraft auf diese Secreta und eine dadurch augenblicklich veränderte Mischung und Verbindung ihrer Bestandtheile. Die

Gegenwart oder Abwesenheit der Vitalität macht einen eben so wesentlichen Unterschied bey der Milch, als z. B. bey dem Saamen, wo es in Absicht der Zeugung etwas ganz anders ist, ob der Saamen unmittelbar aus einem belebten Körper in andere übergeht, oder erst, nachdem er eine Zeitlang von dem belebten Körper getrennet war. — Durch die beywohnende Vitalität erhält die Milch hauptsächlich die innige Mischung und Bindung ihrer Bestandtheile, mehr Homogeneität mit dem Kinde, leichtere Verdaulichkeit und einen weit höhern Grad von stärkender und restaurirender Kraft. — Man sehe doch nur, mit welcher Begierde das Kind an seiner Mutter Brust fällt, mit welchem sichtbaren Wonnegefühl es sie saugt, wie es davon in den ruhigsten, erquickendsten Schlaf verfällt, wie sichtbar es dabey gedeiht; da hingegen die künstliche Nahrung von der noch so sorgfältig gewärmten und erneuerten Thiermilch nie mit diesen wohlthätigen Würkungen begleitet ist, und die Kinder dabey immer das erste Jahr hindurch dürftig, schwächlich und elend bleiben!

Warum verträgt ein schwacher Hecticus, dessen Verdauungskraft schon so sehr herunter ist, die Milch, die er unmittelbar aus einer Ziege oder Eselin saugt, oder wenigstens unmittelbar nachher noch warm trinket, so vortrefflich, da ihm hingegen die nämliche Milch, eine Stunde später genossen, die beschwerlichste Verdauung, Angst, Magendrücken u. s. w. zuzieht? — Offenbar liegt dieser so auffallende Unterschied in dem Charakter der beywohnenden Vitalität *). Sobald diese

*) Man erlaube mir diesen Ausdruck. Ich bin überzeugt, (und verweise hierüber auf meine Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Erzeugung der Krankheiten. Jena) daß sich kein Theil unsers Körpers, so lange dieser lebendig

An meine Leserinnen!

Nicht aus Haß gegen euch, ihr zu sanften Empfindungen geschaffenen Seelen, auch nicht aus Poltronnerie oder Partheylichkeit habe ich mich unterfangen, gegenwärtiges niederzuschreiben: denn ich, der ich mitten unter Euch lebe, — der die sanften Gefühle, die ich besitze, und deren ich mir bewußt bin, blos eurer Kultur zu verdanken habe, — der ich jedes Mitglied meines Geschlechts für roh, unausgebildet anerkenne, welches nicht durch euren Umgang verfeinert worden ist, — der ich selbst Gatte und Vater bin — ich, sage ich wiederholt, schätze und verehre euch. Und eben weil ich jederzeit ein unpartheyischer Vertheidiger eures Geschlechts bin, weil ich es von ganzem

Herzen gut mit euch meyne; kann ich nun dem Triebe meiner angebohrnen Freymüthigkeit nicht widerstehen, euch die größte eurer Pflichten das Selbstsäugen näher ans Herz zu legen, und euch als Freund und Verehrer zu sagen, wie wenig ihr es gut mit euch selbst und mit den Sprossen eurer Liebeszweige meynet, wie barbarisch, ungerecht, gewissenlos, pflichtvergessen und sträflich ihr mit ihnen verfahrt, und wie weit entfernt, ja ganz entgegengesetzt ihr den Absichten des Schöpfers — der nicht das mindeste ohne Endzweck dem Menschen gegeben — gemäß handelt.

Durchgehet den ganzen Bau eures Körpers, und ihr werdet keinen Theil desselben nutzlos finden: Wenn nun dieses ist, so entstehet die Frage, wozu hat euch der Schöpfer — den Thieren gleich, nur mit Unterschiede — zwey Milchbehältnisse, oder Brüste gegeben? Die Thiere wenigstens lassen ihre Jungen saugen, und haben nur darum mehrere Tutten oder Zitzen, um, weil viele unter den Haus- und wilden Thieren mehrere Junge zeugen, sie alle damit betheilen zu können, theils auch, wenn eine von ihren Zitzen beschädiget wird, oder irgend einem andern Unfalle unterliegt, daß die Milch durch diesen ausgesogen zu werden verhindert würde, womit sie durch die übrigen ausgezogen werden, und somit ihre Jungen nähren könn-

könnten, welches jedes, auch das sonst grimmigste Thier zu eurer Beschämung treulich thut. Da nun die Thiere als unvernünftige Geschöpfe dem Endzwecke des Schöpfers gemäß mit ihren Jungen verfahren, warum laßt ihr euch, als vernünftige Geschöpfe, als dem Gegentheile von jenen fürgreifen, und seyd diesem zuwider? Auch ihr habt eure Brüste nicht zur Zierde allein, nicht um sie, wenn sie nicht schwellend genug sind, mittelst der Kunst recht empor zu heben und damit zu buhlen, oft auch, um ein unschuldiges Auge dadurch zur Wollust, zur Verführung zu reizen, oder sie gar zu entblösen und der Beschau auszustellen: Nein! in folgenden Blättern will ich euch das Gegentheil beweisen, und darthun, daß sie zu edlern Absichten bestimmt sind.

Sollte ich nun das Glück haben, euch den Schleyer des Leichtsinns von den Augen gehoben, euch die Vorurtheile benommen und die auf sehr seichten, leicht zu widerlegenden, ja ganz verwerflichen Gründen ruhenden Ausflüchte wider diese edle Handlung widerlegt zu haben; so will ich dies für den Lohn meiner Bemühung halten, weil mich ohnehin keine andere Absicht dazu verleitete. Sollte mich hingegen das Loos der Schmähsucht treffen, welches mich nur von jenen treffen kann, die sich getroffen fühlen — und dies wollte ich — so bin ich eben so bereit als gleichgültig dazu, weil ich

aus Erfahrung weiß, daß die Wahrheit am wenigsten behagt; Allein dies wird mich wenig kümmern; Denn ich unternahm es für euer und eurer Kinder Wohl. Rechtschaffene Mütter werden mir Dank wissen, und wider das Murren der Aftermütter sage ich mit Scharschmidt:

„Bin ich nur bey mir versichert
„daß ich nach Vernunft gethan,
„hör ich andrer stolzes Bellen
„mit gelaßner Großmuth an.“

Euer

Verehrer

der Verfasser.

diese durch die Trennung vom Lebendigen verloren geht, so wird auch zugleich die spezifische innige Mischung und Verbindung der Bestandtheile aufgehoben, die den organischen oder belebten Charakter der Materie ausmacht; sogleich fangen die pur chemischen Gesetze und Affinitäten der todten Natur an die Oberhand zu gewinnen; und die Bestandtheile diese Verbindungen einzugehen, d. h. die Milch fängt an sich zu versetzen. — Was hat eigentlich die Natur bey dem Geschäft des Saugens für eine andere Absicht, als das Kind, das so lange ein würklicher Theil der Mutter war, noch einige Zeit in einer animalischen Verbindung mit derselben zu erhalten, und besonders ihm einen Chylus mitzutheilen, der durch die vorhergegangene Mischung mit dem Blute in dem Körper der Mutter den Grad von Animalisation erhalten hat, den ihm der schwache Körper des Kindes nicht zu geben vermag? Hiezu ist also eben die beywohnende Animalität nöthig, und wenn wir einem Kinde Milch erst nach der Trennung vom Lebendigen geben, so kann sie diesen Zweck nie in dem Grade erfüllen, und wird immer als etwas heterogenes und todtes in ihm würken.

b) Man vergißt, daß die Thiere, von denen wir gewöhnlich die Milch nehmen, blos von Gras und Kräutern leben, und also ihre Milch einen weit vegetabilischen

dig ist, er mag übrigens fest oder flüßig seyn, ohne Antheil von Lebenskraft denken läßt, und also auch Blut und seine Secreta, (so lange sie noch nicht excreta sind) als belebt angenommen werden müssen. Man denke nur nicht immer unter Lebenskraft Bewegungskraft, und erinnere sich, daß es auch lebende und todte Pflanzen giebt. Beywohnende Vitalität ist in chemischer Rücksicht, als eine eigne Temperatur in Beziehung auf Fluida zu betrachten; wodurch eben sowohl Verbindung und Affinitäten verändert werden, als durch verschiedene Temperatur der Wärme.

lischern Charakter hat, als die Menschenmilch, bey der beyde Nahrungsmittel zusammen kommen. Die Folge ist mehr Neigung zur Säure nicht allein im Darmkanal, sondern auch im Chylus selbst, mehr Reiz, Verstopfung, und alle Würkungen der Säure, wovon gleich mehr.

c) Die Action des Saugens selbst macht hier einen wichtigen Unterschied; sie ist dem Kinde bestimmt zur bessern Verdauung seiner Nahrung. Die Würkung des Saugens der Nahrung nämlich ist, daß sich ihr im Munde schon der Speichel inniger beymischt, und sie folglich schon da eine gewisse Assimilation erhält, und sie dann weit verdaulicher und homogener macht. Dieser Nutzen geht ganz verloren, wenn man Kindern ihre Nahrung aus Löffeln oder Gläsern trinken läßt. — Selbst bey Erwachsenen zeigt sich dieser Umstand. Leute mit schwachem Magen vertragen deshalb getrunkene Nahrung, Suppen u. d. gl. weit schlechter als gekauete; denn daß die Wärme der Suppen die einige Ursache davon wäre, wie man oft glaubt, ist schon deswegen ungegründet, weil ja auch das kalt gewordene Fluidum sehr bald die nämliche Wärme im Magen erhält.

d) Nun denke man hiezu die Unordnungen, die beym künstlichen Auferziehen fast gar nicht zu vermeiden sind, die bald zu warme, bald zu kalte, bald zu alte und schon halb zersetzte Nahrung; — vorzüglich der Milch von verschiedenen Subjecten (ein sehr nachtheiliger Umstand, da doch jedes seinen besondern Charakter specificus hat) nicht zu gedenken, daß so ein Thier kränk seyn kann, ohne daß man es weis, wodurch die Milch wieder schädliche Eigenschaften bekommt. — Und endlich, da solche Milch das Kind

nie

nie in dem Grade sättigt und nährt, so ist man genöthigt, sein Schreyen durch andere consistentere breyartige Nahrung zu stillen, und das ist eine neue Quelle von Uebeln."

„Aus alle dem erhellt, glaube ich, zur Gnüge, daß das „künstliche Auffüttern eine Hauptquelle des schlechten Chylus „und der Skrofelkrankheit ist. Und wenn es ja die Umstände unvermeidlich machten, so würde ich wenigstens rathen, die Milch von der Ziege unmittelbar oder wenigstens „gleich nach dem Melken noch warm, und saugend trinken „zu lassen. Oder warum hat man nicht schon Eselsmilch „dazu versucht, die der Menschenmilch am analogsten zu „seyn scheint, und selbst dem schwächlichsten Magen eines „Hectischen verdaulich ist? — Immer aber ist es bey einer „solchen Auferziehung nothwendig, leichte Bouillons, und „Eidotter in Wasser zerrührt dabey nehmen zu lassen, um „den vegetabilischen säuerlichen Charakter der Thiermilch zu „verbessern." — Man vergebe mir diese kleine Ausschweifung, die ich etwa mit gegenwärtigem Nachtrage begieng; ich erachtete es für Pflicht, meine Leserinnen auch mit andern — von diesem von mir vorgetragenen Gegenstande handelnden Schriftstellern bekannt zu machen, und ihnen zugleich das Annehmbare von dem nicht Annehmbaren aufrichtig, ohne Umschweife zu sagen. Das was ich von Herrn Hufeland anführe, was zum Theil zur Unterstützung meines Gegensatzes wider Herrn Baldini, theils aber zum zweyten und dritten Abschnitte dieser Abhandlung gehört, wird mich vor allen Nachstellungen etwaniger — Kritiker sichern, und sie überzeugen, daß ich kein Hypothesenkrämer bin, daß ich erwiesene und gegründete Thatsachen sage. Sey es, daß man mich auch ein Echo anderer nennt, woran mir wenig liegt, daß man den Rath eines Stolls, Hufelands, Wenzel, so wie den meinigen nicht befolgt, daß man mit Hohngelächter, mit verachtendem Achselzucken auf

auf mich herabblickend, auf den Zuruf eines schwachen Sterblichen frohlockend sich sagt: „Es leben ja so viele „Kinder, die von Ammen gesäugt, mit Thiermilch er„zogen worden sind, und man hat keinen solchen Nachtheil „bey ihnen gefunden;“ so spricht doch die Wahrheit das Wort für mich. — Ja wenn alle Stürme der Schmähsucht sich wider mich empörten, so bleibe ich standhaft und unerschütterlich auf dem Felsen der Wahrheit, der Erfahrung stehen, und bin bereit alles mit Gelassenheit vor mir vorbeygehen zu lassen. Mit diesen Gesinnungen empfiehlt sich nochmals der Verfasser in die Gunst derjenigen, für welche diese Abhandlung geschrieben ist.